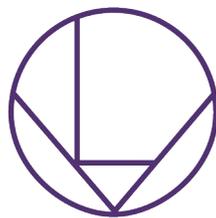


Doing Late Reckwitz

Eine kritisch-soziologische Analyse zu
„Die Gesellschaft der Singularitäten“ im Spannungsfeld von
Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose

Juliette Favre

Das vorliegende Werk entstand als Abschlussarbeit zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts im Studienfach Medienkultur an der Professur für Kultur- und Mediensoziologie der Bauhaus-Universität Weimar bei Prof. Dr. Andreas Ziemann und Dr. Ekkehard Coenen im Sommersemester 2023.



LUCIA VERLAG

Das Werk erscheint im Open Access unter der gültigen CC-BY-Lizenz. Alle diesbezüglichen Rechte und Pflichten sind einzuhalten.

Der LUCIA Verlag ist ein unabhängiger Non-Profit-Verlag, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Arbeiten aus dem studentischen Umfeld der Bauhaus-Universität Weimar zu veröffentlichen.

LUCIA Verlag
Marienstraße 18
99423 Weimar

Inhaltsverzeichnis

1. Wo bleibt das <i>big picture</i> ? – Einleitung	4
2. Das sozialtheoretische Fundament der Gesellschaft der Singularitäten.....	13
2.1 Reckwitz' sozialtheoretischer Ansatz: Praxistheorie als Werkzeug	13
2.2 Skizze einer sozialtheoretischen Gesellschaftsformation im Modus der Praxis ...	23
3. Die Gesellschaft der Singularitäten im Spannungsfeld von Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose	37
3.1 Merkmale von Gesellschaftstheorien	37
3.2 Reckwitz' gesellschaftstheoretisches Werkzeug	42
3.3 Die Gesellschaft der Singularitäten als Gesellschaftstheorie.....	45
3.3.1 Gesellschaftstheoretische Analyse des <i>doing economy</i>	45
3.3.2 Gesellschaftstheoretische Analyse des <i>doing social life</i>	60
3.3.3 Gesellschaftstheoretische Synthese der Gesellschaft der Singularitäten	75
3.4 Merkmale von Zeitdiagnosen.....	82
3.5 Die Gesellschaft der Singularitäten als Zeitdiagnose.....	88
3.5.1 Zeitdiagnostische Analyse des <i>doing economy</i>	88
3.5.2 Zeitdiagnostische Analyse des <i>doing social life</i>	95
3.5.3 Zeitdiagnostische Synthese der Gesellschaft der Singularitäten.....	102
4. Eine gesellschaftstheoretische <i>und</i> zeitdiagnostische Synthese des spätmodernen Strukturwandels?.....	107
Literaturverzeichnis.....	112

1. Wo bleibt das *big picture*? – Einleitung

Die letzten fünfzehn Jahre sind von immer schneller aufeinander folgenden Krisen geprägt (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 12f.). So haben die Finanzkrise 2008, der fortschreitende Klimawandel und das Erstarken des Rechtspopulismus in Europa und den USA zu einer Erschütterung des Selbstbildes der westlichen Gesellschaft geführt (vgl. ebd.). Weiterhin erschüttert wird das moderne Fortschrittsnarrativ von dem aktuellen halbwegs überstandenen Notstand der Corona-Pandemie (vgl. ebd.: 125f.),¹ wobei Europa sich mit den Auswirkungen der andauernden Krise des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine konfrontiert sieht (vgl. Reveland/Siggelkow 2023).

All diese Krisen werfen Fragen in Bezug auf das gesellschaftliche Zusammenleben innerhalb der westlichen Staaten auf: Wie können durch den postindustriellen Kapitalismus induzierte verschärfte Ungleichheiten behoben werden? Welche gesellschaftlichen Transformationsprozesse sind nötig, um die ökologische Existenzgrundlage auf diesem Planeten zu sichern? Warum fühlen sich bestimmte soziale Gruppen besonders angesprochen von einer populistischen Agenda? Inwiefern ist ein virales Zeitalter angebrochen? Welche Langzeitauswirkungen haben steigende Energiepreise und Inflation auf das soziale Klima (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 12f.)?

Aufgabe der Soziologie als Sozial- und Gesellschaftswissenschaft ist es, Antworten auf diese Fragen sowohl im makro- als auch im mikrosoziologischen Bereich zu finden (vgl. ebd.: 15; Feldmann/Immerfall 2021: 11). Als „*reflexive Disziplin*“ (Feldmann/Immerfall 2021: 2) erforscht sie die sozialen Gesetzmäßigkeiten, nach denen gesellschaftliches Zusammenleben funktioniert (vgl. ebd.: 1). Da ihr Forschungsgegenstand – die Gesellschaft² – kontingent ist, erweist sich auch die Soziologie als Wissenschaft, die sich stetig verändert (vgl. ebd.), in einem Wechselspiel von empirischer und theoretischer Forschung (vgl. ebd.: 9). In diesem Sinne hat die Soziologie vor allem eine aufklärende Funktion für die Gesellschaft aber auch für sich selbst (vgl. ebd.: 1).

Die Entstehung der Soziologie findet sich Anfang des 19. Jahrhunderts, bevor sie sich in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts zu einer selbstständigen Wissenschaft

¹ Vgl. „Covid-19 und die politische Wirklichkeit der AfD. Ergebnisse einer Diskursanalyse“ (2022) von Ekkehard Coenen, Jörg Schoolmann und Andreas Ziemann.

² Allgemein gestaltet sich der (moderne) Gesellschaftsbegriff im soziologischen Feld als sehr umstritten. Vgl. „Gesellschaftstheorien“ (2020) von Heike Delitz und „Beobachtungen der Moderne“ (1992) von Niklas Luhmann.

entwickelt (vgl. Feldmann/Immerfall 2021: 1ff.; Reckwitz/Rosa 2021: 69f.). Ihre Geburtsstunde fällt zusammen mit dem aufkommenden Bedürfnis der westlichen Staaten, im Zuge der industriellen Revolution „andauernde Transformation nahezu aller Komplexe sozialer Praktiken und damit der Gesellschaft insgesamt“ (Reckwitz/Rosa 2021: 69) als *menschengemacht* und vor allem *menschenveränderlich* begreifbar zu machen (vgl. Feldmann/Immerfall 2021: 2; Reckwitz/Rosa 2021: 72). Die Aufgaben dieser anfänglichen Soziologie bestehen darin, „die Strukturmerkmale und Strukturdynamiken der Moderne – oder sogar darüber hinausgehend von Gesellschaftsformen insgesamt – zu rekonstruieren“ (Reckwitz/Rosa 2021: 15), also eine Art gesellschaftliches Gesamtbild zu liefern, um den „Zusammenhang von wirtschaftlichem, technologischem, kulturellem, politischem und sozialem Wandel“ (ebd.) offenzulegen. Die Soziologen Andreas Reckwitz und Hartmut Rosa schreiben: „Das disziplinäre Projekt der Soziologie ist damit auch das einer Krisenwissenschaft der jeweiligen Gegenwart.“ (Ebd.)

Symptomatisch erscheint der Umstand, dass sich die aktuelle Soziologie nicht einmal darüber einig ist, in welcher Gegenwart – oder präziser: in welcher „Moderne“ (Krähnke 2016: 17) – die Gesellschaft sich gerade befindet (vgl. ebd.). Symptomatisch deshalb, weil sich die Soziologie, spiegelbildlich zu den genannten Krisen, seit über 30 Jahren *selbst* in einer Krise befindet (vgl. Krähnke 2016: 18; Rosa/Reckwitz 2021: 10-18; Stempfhuber 2010), die mit ihrer Verwurzelung als „Kind der Industriegesellschaft“ (Voß 2011) zusammenhängt.

Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zuge von Globalisierung, Digitalisierung, „Postindustrialisierung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 108) und „Bildungsexpansion“ (Reckwitz 2017: 104) zunehmende gesellschaftliche Pluralisierung und Diversität der westlichen Staaten (vgl. ebd.: 102-110), führen auf Seiten der Soziologie zu einer „radikale[n]“ (Reckwitz/Rosa 2021: 17) Ausdifferenzierung des wissenschaftlichen Feldes in Deutschland (aber auch international³) in „Bindestrichsoziologien“ (ebd.). Als Antwort auf die gesellschaftlichen Pluralisierungsprozesse entstehen verstärkt wissenschaftliche Teilbereiche der soziologischen Forschung, die sich auf einen Schwerpunkt spezialisieren und mit detailreichen „qualitativen und quantitativen Daten und Studien“ (ebd.: 17) bestimmte Aspekte dieser pluralen Gesellschaft erforschen. Dies trägt in erster Linie

³ „Die Bereitschaft, Gesellschaftstheorie zu betreiben und an Theorien der Moderne oder Spätmoderne zu arbeiten, hat an den soziologischen Instituten in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien aus unserer Sicht in den letzten beiden Jahrzehnten auffällig abgenommen.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 16)

zu einer fruchtbaren Vielfalt des soziologischen Feldes bei (vgl. Rosa/Reckwitz 2021: 17). Allerdings wird diese Fruchtbarkeit nach Reckwitz und Rosa nicht intensiv genug ausgeschöpft, da „die Arbeit an theoretischen Synthesen in der institutionalisierten Soziologie immer weniger einen Ort hat“ (ebd.). Die zunehmende Ausdifferenzierung stellt dementsprechend einerseits interdisziplinäre Bereicherung für das soziologische Forschungsfeld dar, andererseits hat sie paradoxerweise dazu geführt, dass immer weniger soziologische Teilbereiche in einem fruchtbaren Austausch miteinander stehen.

In Bezug auf den Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) 2010 bemerkt Martin Stempfhuber in der *Süddeutschen Zeitung*: „Das [...] sperrige Motto der ‚Transnationalen Vergesellschaftungen‘ wirkt zunächst auch lediglich als denkbar leere Formel, die niemandem dabei im Weg stehen sollte, sein eigenes Süppchen zu kochen.“ (Stempfhuber 2010) Stempfhuber kommt zu folgendem Schluss: „Die Friedlichkeit des Nebeneinanders scheint die Soziologie allerdings mit dem fast vollkommene Verlust des öffentlichen Interesses bezahlt zu haben.“ (Ebd.) Diese Beobachtungen ergänzen sich mit einem Kommentar des Soziologen Günter Voß, der dem soziologischen Forschungsfeld ebenfalls eine Krise bescheinigt (vgl. Voß 2011). Voß sieht für diese Krise mehrere Symptome. Problematisch erscheint z.B. der Umstand, dass die Relevanz des universitären Fachs der Soziologie von Seiten der „Forschungsförderung“ (ebd.) immer häufiger als „nicht mehr ‚zeitgemäß‘“ (ebd.) in Frage gestellt wird, wobei die Soziologie es zudem selbst versäumt, ihre „Methodenvielfalt“ (ebd.) als „essentielle Stärke“ (ebd.) zu sehen. Voß' Beobachtungen decken sich außerdem mit denen von Stempfhuber wenn er schreibt, dass die soziologische Wissenschaft „in der Öffentlichkeit kaum mehr als Wissenschaft wahrgenommen [wird], die substantielle Erkenntnisse für die Analyse des Wandels von Wirtschaft und Gesellschaft (und der aktuellen ‚Krisen‘)“ (ebd.) bieten kann.

Dementsprechend kann der Soziologie diagnostiziert werden, dass sie es nicht (mehr) vermag ihre vielfältigen Schwerpunkte und Ansätze sinnvoll zu bündeln, denn sie scheint zunehmend ihre „Kernaufgabe“ (Reckwitz/Rosa 2021: 36) – ein Gesamtbild der Gesellschaft zu liefern (vgl. ebd.: 39-44) – aus dem Blick verloren zu haben. An dieser Stelle lässt sich in Frage stellen, ob die Bereitstellung eines gesellschaftlichen Gesamtbildes überhaupt noch Kernaufgabe der Soziologie sein sollte oder ob dieses Unterfangen angesichts der Pluralisierung von Gesellschaft nicht obsolet geworden ist. Tatsächlich ist z.B. der Soziologe Wolfgang Knöbl der Auffassung, dass die Moderne

gesellschaftstheoretisch deuten zu wollen, in Zeiten der Globalisierung „ohnehin ein vergebliches Geschäft“ (Knöbl 2017) sei. Sicherlich erscheint die Aufgabe, ein Deutungsangebot einer Gesellschaft zu liefern, welches ihre diversen und pluralen Aspekte berücksichtigen will, komplex. Allerdings zeigen die eingangs genannten Krisen, dass es sich um *gesamtgesellschaftliche* Phänomene handelt, die in ihrer Dynamik *gesamtgesellschaftlich* betrachtet werden müssen (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 10ff.). Andernfalls kann ihnen das soziologische Forschungsfeld nur unvollständig gerecht werden, wie es die letzten Jahre weitestgehend gezeigt haben, und das, obwohl im Zuge einer Verschärfung von Krisen die Öffentlichkeit wieder zunehmend nach Deutungsangeboten dieser sozialen Zusammenhänge verlangt (vgl. ebd.: 10-16). Eigentümlicherweise scheint sich das soziologische Forschungsfeld eher dagegen zu sträuben, diese gesamtgesellschaftliche Perspektive einzunehmen (vgl. ebd.: 16). Somit kann ein „Schwächeln der abstrakten Gesellschaftstheorie [...] seit den 1980er“ (Krähnke 2016: 18) beobachtet werden und damit eine Krise der Gesellschaftstheorie.

Auch wenn sich das „Angebot“ (Reckwitz/Rosa 2021: 10) der soziologischen Gesellschaftstheorien in Deutschland (und international) in den letzten Jahren karg gestaltet, ist die öffentliche „Nachfrage“ (ebd.) nach solchen Theorien signifikant gestiegen, was dafürspricht, dass das „vergebliche Geschäft“ (Knöbl 2017), Gesellschaftstheorie betreiben zu wollen, vielleicht doch wieder aufgenommen werden sollte. So verzeichnen Reckwitz und Rosa bereits seit der 2008 aufkommenden Finanzkrise ein Wiedererstarken des Interesses der Öffentlichkeit an gesamtgesellschaftlichen Deutungsangeboten:

„In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“ und „Wohin entwickelt sich die menschliche Gesellschaft?“ sind Fragen, die man sich allenthalben (wieder) stellt. Die öffentliche Diskussion gibt sich nicht mehr mit empirischen Einzelanalysen zu Spezialfragen und erst recht nicht mehr mit „kleinen Erzählungen“ zufrieden. Herauskrystallisiert hat sich vielmehr eine Neugier und auch ein durchaus drängender Wunsch nach Gesamtanalysen des gesellschaftlichen Zustandes. (Reckwitz/Rosa 2021: 11f.)

Dementsprechend werden aus soziologischer Perspektive Gesellschaftstheorien benötigt, um wissenschaftlich fundiert den genannten Krisen auf den Grund zu gehen, sowie um Interpretationsansätze über die *Form* der gegenwärtigen Gesellschaft bereit zu stellen (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 11f.; Lindemann 2008: 124f.).

Die erstarkte Relevanz von Gesellschaftstheorien wirft aber auch grundlegende Fragen zu ihrer Beschaffenheit und Aufgabe auf: Wie funktionieren Gesellschaftstheorien? Aus welchen Elementen konstituieren sie sich? Wie bewerkstelligen sie es, eben

jenes Deutungsangebot über die Form der aktuellen Gesellschaft herzustellen? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, muss die Funktionsweise und Konstitution von Gesellschaftstheorien näher betrachtet werden.

Andreas Reckwitz und Hartmut Rosa gelten als zwei zeitgenössische Soziologen, die sich in den letzten Jahren an dieses ‚große Ganze‘ gewagt haben. Dabei sind Reckwitz’ Singularisierungs-Theorie (2017) und Rosas Resonanz-Theorie (2016) auf großen wissenschaftlichen sowie öffentlichen Anklang gestoßen und haben zahlreiche Debatten innerhalb und außerhalb des soziologisch-wissenschaftlichen Feldes über die Beschaffenheit der modernen Gesellschaft angestoßen (vgl. Bisky 2016; Henkel 2016; Knöbl 2017; Thiel 2021).

Im Idealfall müssten sowohl Reckwitz’ „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) als auch Rosas „Resonanz“ (2016) in dieser Arbeit auf ihre gesellschaftstheoretischen Elemente und Funktionsweisen hin untersucht werden, da es sich bei beiden Ansätzen um Theorien handelt, die sich trotz – oder gerade wegen? – der skizzierten Krise der Gesellschaftstheorie in den letzten Jahren etabliert haben. Angesichts der eingeschränkten Kapazitäten der vorliegenden Arbeit beschränkt sich die folgende Ausarbeitung auf die kritische soziologische Analyse von „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (Reckwitz 2017). „Die Gesellschaft der Singularitäten“ erschien 2017 und wurde breit und kontrovers sowohl wissenschaftlich als auch politisch und kulturell rezipiert, wobei Reckwitz’ Theorie sogar bis hin zu populären Gefilden vordringt. So bemerkt der Sozialphilosoph Martin Saar, dass es Reckwitz gelungen ist, einen „fundierten, mit langem Atem und vor dem Hintergrund fast einschüchternder Belesenheit geschriebenen Vorschlag“ (Saar 2018) zur Deutung der Gegenwartsgesellschaft zu machen. Auch Knöbl lobt Reckwitz’ Theorie, die es vermag, „neben der fachwissenschaftlichen auch die breitere gesellschaftliche Öffentlichkeit für sich und ihre Fragestellung zu interessieren“ (Knöbl 2017). In Bezug auf diese große Resonanz auch in der nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit listet z.B. *Zeit Online* Reckwitz’ Buch als eines der besten Bücher des Jahres auf (vgl. Camann 2017) und betitelt einen Artikel wie folgt: „Was hat er, was alle wollen? Wenn so viele Politiker verschiedener Parteien einen Soziologen gut finden, können seine Thesen dann trotzdem stimmen?“ (Pausch/Ulrich 2020) Dieser Titel zeigt zum einen, dass Reckwitz selbst zum beliebten Feuilletongegenstand geworden ist (vgl. Haaf 2017), für das er regelmäßig Artikel verfasst (vgl. Reckwitz 2023; 2023a). Zum anderen gestaltet sich der Titel als Anspielung auf den Erfolg von Reckwitz’ Nachfolgewerk „Das

Ende der Illusionen“ (2019), welches 2019 erschien und als zeitdiagnostische Ergänzung und Weiterführung der Gesellschaft der Singularitäten interpretiert werden kann. Dieses neueste Werk von Reckwitz verleitet sogar die Bild-Zeitung zu fragen, welches „Geheimnis hinter diesem Buch“ (Schütz/Schuler 2020) versteckt liegt, nachdem sich mehrere Politiker – u.a. Lars Klingbeil (SPD) und Christian Lindner (FDP) – mit „Das Ende der Illusionen“ (2019) auf ihren Instagram-Accounts positioniert hatten.⁴ Die Gesellschaft der Singularitäten und die Weiterführung ihrer Thesen und Erkenntnisse in „Das Ende der Illusionen“ (2019) kann dementsprechend als eine der öffentlich wirksamsten Theorien der letzten Jahre interpretiert werden. Es kann angenommen werden, dass Reckwitz mit seiner Singularisierungs-Theorie einen Erklärungsansatz für die genannten „Krisenmomente“ (Reckwitz/Rosa 2021: 13) anbieten möchte sowie ein Deutungsangebot über die Form der gegenwärtigen Gesellschaft (vgl. Reckwitz 2017: 7-25).

Im Kontext der skizzierten Krise der Gesellschaftstheorie und in Anlehnung an die sich daraus ergebenden Fragen bzgl. der Funktionsweise und Konstitution von Gesellschaftstheorien möchte diese Arbeit Reckwitz’ „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) unter Zuhilfenahme von „Das Ende der Illusion“ (2019) und „Spätmoderne in der Krise“ (2021) auf ihre gesellschaftstheoretischen Elemente und Funktionsweisen hin analysieren, um herauszufinden, wie Reckwitz seine soziologische Antwort auf die genannten Krisen konstituiert.

Angesichts der intensiven soziologischen Debatte um „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017)⁵ wäre allerdings eine rein gesellschaftstheoretische Betrachtungsweise zu einseitig. Tatsächlich ist sich das soziologische Feld in Hinblick auf Reckwitz’ Theorie nicht einmal einig, um welche *Art* der Theorie es sich handelt. So definieren die Soziologen Nils Kumkar und Uwe Schimank Reckwitz’ Theorie eindeutig als eine der „in der Öffentlichkeit meistbeachteten deutschsprachigen soziologischen Zeitdiagnosen“ (Kumkar/Schimank 2021: 7) und auch die Soziologin Cornelia Koppetsch schreibt, dass es sich bei Reckwitz’ Buch um eine „soziologische Zeitdiagnose“ (Koppetsch 2017) handelt, wobei der Soziologe Stephan Moebius Reckwitz’ Vorgehen lobt, da „ihm ein reichhaltiger[] Bestand an Theorien und empirischen Befunden für seine Zeitdiagnose zur Verfügung steht“ (Moebius 2018). Dahingegen bezeichnet Saar Reckwitz als

⁴ Vgl. <https://www.instagram.com/larsklingbeil/?hl=de>; vgl. <https://www.instagram.com/christianlindner/>, zugegriffen am 21.08.2023.

⁵ Vgl. <https://www.sozio.polis.de/suche.html?q=Die+Gesellschaft+der+Singularit%C3%A4ten>, zugegriffen am 21.08.2023.

„zeitdiagnostisch orientierten [...] Autoren“ (Saar 2018) und Knöbl schreibt, dass es sich bei der Gesellschaft der Singularitäten um eine „Zeitdiagnose“ (Knöbl 2017) mit „gesellschaftstheoretische[m] Anspruch“ (ebd.) handelt. Knöbl befindet zwar, dass Reckwitz diesen Anspruch nicht halten kann, bemerkt in seinem Resümee von Reckwitz’ Theorie jedoch, dass „die Zentralbegriffe von Reckwitz’ Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose benannt“ (ebd.) wurden. Auch der Soziologe Berthold Vogel ist der Auffassung, dass es sich bei der Gesellschaft der Singularitäten um eine Theorie handelt, die sich durch ihre „gesellschaftsanalytische Qualität und den zeitdiagnostischen Impuls“ (Vogel 2017) auszeichnet. Des Weiteren bemerkt der Soziologe Dirk Hohnsträter: „Freilich nutzt Reckwitz zeitdiagnostische Elemente gleichsam nur als Trägerrakete zum *Take-off* einer transformierten Gesellschaftstheorie [...].“ (Hohnsträter 2018)

Reckwitz selbst sieht die Gesellschaft der Singularitäten als interdisziplinäre Gesellschaftstheorie, die sich im Wechselspiel mit „Theorie und Empirie“ (Reckwitz 2017: 25) befindet und somit „ziemlich neugierig auf die soziale Realität“ (ebd.) ist. Reckwitz betont, dass sein Buch sich auf die „vielen empirischen Untersuchungen aus verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen“ (ebd.) stützt, welche für die Entwicklung seiner Theorie verwendet wurden. Gleichzeitig „ist es die Theorie, die den unzähligen Facetten erst ihre nachvollziehbare Struktur verleiht“ (ebd.). Weiter betont Reckwitz, dass die Gesellschaft der Singularitäten eindeutig „zeitdiagnostische Implikationen“ (Reckwitz 2017a) enthält, das „Etikett der ‚Zeitdiagnose‘ jedoch eher an ein essayistisches, knappes und populär geschriebenes Genre“ (ebd.) erinnert, weshalb er seine Theorie eher in die „Tradition der soziologischen Gesellschaftstheorie stellen“ (ebd.) würde. Entgegen Reckwitz’ eigener Position gestaltet sich der Diskurs um die „Art [der] Analyse“ (ebd.) der Gesellschaft der Singularitäten als kontrovers, mit Tendenz zum zeitdiagnostischen „Etikett“ (ebd.).

Vor dem Hintergrund des Unterfangens dieser Arbeit erscheint es problematisch, die gesellschaftliche Funktionsweise von Reckwitz’ Theorie offenzulegen, wenn keine Einigkeit darüber besteht, welche Art der Theorie vorliegt. Aus diesem Grund soll in der vorliegenden Arbeit Reckwitz’ Theorie einer kritisch-soziologischen Analyse im Spannungsfeld von Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose unterzogen werden. Um die theoretische Funktionsweise der Gesellschaft der Singularitäten zu durchsteigen, stellt sich in diesem Zuge folgende Forschungsfrage: *Inwiefern lässt sich Andreas Reckwitz’ „Die*

Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) als Gesellschaftstheorie und/oder Zeitdiagnose lesen?

Um Aspekte der Gesellschaft der Singularitäten im Spannungsverhältnis von Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose analysieren zu können, bietet es sich zunächst an, im folgenden Kapitel Reckwitz' Theorie auf ihre sozialtheoretischen Elemente zu untersuchen. Im Unterschied zu Gesellschaftstheorien, die im Kern Strukturtheorien sind (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 32-44), handelt es sich bei Sozialtheorien um Konstitutionstheorien (vgl. ebd.: 29ff.). Da Konstitutionstheorien meistens als Vorbereitung bzw. konzeptuelle Rahmung von Gesellschaftstheorien fungieren (vgl. ebd.: 38), soll aus eben diesem Grund in Kapitel 2. *Das Sozialtheoretische Fundament der Gesellschaft der Singularitäten* untersucht werden, wie Reckwitz seine Gesellschaftstheorie sozialtheoretisch vorbereitet und welches theoretische Spannungsverhältnis möglicherweise daraus entsteht. Hierfür wird Reckwitz' sozialtheoretischer Ansatz in Form der Praxistheorie als Werkzeug hergeleitet (2.1). Dies führt zu einer Skizze von Reckwitz' sozialtheoretischer Gesellschaftsformation im Modus der Praxis, die als praxeologisch-sozialtheoretisches Analysegerüst und Vorbereitung der Konstruktion eines praxeologisch-gesellschaftstheoretischen Analyseinstruments dient (2.2).

In Kapitel 3. *Die Gesellschaft der Singularitäten im Spannungsfeld von Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose* werden zunächst die Merkmale, Funktionsweisen und Ziele von Gesellschaftstheorien definiert (3.1). Die Konstruktion des praxeologisch-gesellschaftstheoretischen Analyseinstruments erfolgt in Kapitel 3.2 *Reckwitz' gesellschaftstheoretisches Werkzeug*. Die extrahierten Merkmale, Funktionsweisen und Ziele von Gesellschaftstheorien sowie das praxeologisch-gesellschaftstheoretische Analyseinstrument avancieren so zum praxeologisch-gesellschaftstheoretischen Analysekomplex. Dieser Analysekomplex wird an „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) angelegt (3.3), um die spätmoderne Ökonomie (vgl. Reckwitz 2017: 111-179) und die spätmoderne Lebensform (vgl. ebd.: 273-370) sowohl im makrostrukturellen als auch im mikrostrukturellen Bereich gesellschaftstheoretisch zu analysieren und zu diskutieren (3.3.1 und 3.3.2). Dies führt zu einer gesellschaftstheoretischen Synthese und Diskussion der Gesellschaft der Singularitäten insgesamt (3.3.3).

Um „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) auf ihre zeitdiagnostischen Elemente zu überprüfen, werden zunächst die Merkmale von Zeitdiagnosen definiert (3.4). Unter Zuhilfenahme dieser herausgearbeiteten Merkmale wird Reckwitz' Theorie als

Zeitdiagnose interpretatorisch analysiert und anschließend diskutiert (3.5). Dies erfolgt ebenfalls in makro- und mikrostruktureller Hinsicht anhand der zeitdiagnostischen Analyse und Diskussion der spätmodernen Ökonomie (vgl. Reckwitz 2017: 111-179) und spätmodernen Lebensform (vgl. ebd.: 273-370) (3.5.1 und 3.5.2). In einem abschließenden Schritt wird eine zeitdiagnostische Synthese der Gesellschaft der Singularitäten insgesamt hergestellt und diskutiert (3.5.3).

Die Erkenntnisse der gesellschaftstheoretischen sowie der zeitdiagnostischen Analyse dienen der finalen Diskussion *4. Eine gesellschaftstheoretische und zeitdiagnostische Synthese des spätmodernen Strukturwandels?*, was zur abschließenden Beantwortung der Forschungsfrage im Kontext einer Krise der Gesellschaftstheorie führt.

2. Das sozialtheoretische Fundament der Gesellschaft der Singularitäten

2.1 Reckwitz' sozialtheoretischer Ansatz: Praxistheorie als Werkzeug

Eine Sozialtheorie fragt allgemein „Was ist das Soziale?“ und „Unter welchen Aspekten lässt es sich analysieren?“ (Reckwitz/Rosa 2021: 27). Die Sozialtheorie befasst sich mit Grundbegriffen des Sozialen, wie z.B. „Handeln und Kommunikation, Norm und Rolle, Macht und Institution, Wissensordnung, Praktik und Diskurs“ (ebd.).

Dabei richten sich Sozialtheorien an unterschiedliche Adressat:innen-Gruppen (vgl. ebd.: 29). Zum einen wenden sich ihre Konzepte an das Feld der „Humanwissenschaften“ (ebd.: 31) und stellen ihnen ein interdisziplinäres „Vokabular“ (ebd.) zur Verfügung. Zum anderen richten sie sich an eine nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit, um gesellschaftliche Selbstaufklärung zu ermöglichen (vgl. ebd.).

In Bezug auf ihren wissenschaftlichen Nutzen, kann auf die heuristische und ontologische Eigenschaft von Sozialtheorien aufmerksam gemacht werden (vgl. ebd.: 30f.). Im heuristischen Sinne stellen sie Grundbegriffe und Konzepte als Werkzeuge zur Verfügung, um die empirische Forschung anzuleiten (vgl. ebd.: 30). Sozialtheorien als Sozialheuristik selektieren, „was und wie etwas überhaupt als soziologisches empirisches Datum erscheinen kann“ (Lindemann 2008: 109). Im ontologischen Sinne stellt die Sozialtheorie den „Ort einer Grundlagenreflexion über die soziale Welt“ (Reckwitz/Rosa 2021: 31) dar. Sozialtheorien als „Sozialontologie“ (ebd.: 30) stehen abgekoppelt von der Empirie für sich und bieten durch ihre je eigene Sichtweise verschiedene Reflexionen auf diese soziale Welt (vgl. ebd.: 30f.). D. h., dass spezifische sozialtheoretische Vokabulare immer schon implizit auf potenzielle gesellschaftstheoretische Zusammenhänge verweisen, die mit ihnen hergestellt werden können (vgl. ebd.: 30ff.).

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Merkmale von Sozialtheorien werden in Bezug auf die Gesellschaft der Singularitäten folgende Fragen gestellt: Mit welchen sozialtheoretischen Konzepten will Reckwitz ‚das Soziale‘ begreifen? Welches Vokabular stellt er zur Verfügung, um Zusammenhänge in der Gesellschaftstheorie sichtbar zu machen?

Da Reckwitz sich in einschlägiger Weise zu seiner praxeologischen Basis als Soziologe äußert und somit als zeitgenössischer Praxistheoretiker gilt,⁶ soll im Folgenden

⁶ „Das Vokabular, für das ich mich entschieden habe, ist die Praxistheorie, auch Theorie sozialer Praktiken oder Praxeologie genannt. Als sozialontologische Perspektive und als sozialtheoretische Heuristik für

„Reckwitz mit Reckwitz“ rekonstruiert werden. Um analysieren zu können, wie Reckwitz seinen experimentell-praxeologischen Blick auf den Strukturwandel der Moderne entfaltet (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 51), müssen zunächst einige theoretische Grundlagen für die Praxistheorie als Sozialtheorie hergestellt werden.

Generell unterscheidet Reckwitz zwischen „*Theorie als System*“ (ebd.: 45) und „*Theorie als Werkzeug*“ (ebd.).⁷ Theorien als System sind dadurch gekennzeichnet, dass sie in einem geschlossenen, eindeutig definierten, deduktiven Verfahren die empirische Forschung anleiten, wobei sie darauf abzielen, für einen größeren Einflussbereich universal anwendbar zu sein. Dabei wird das Theoriegebilde durch Forschungsergebnisse nicht mehr in Frage gestellt, wodurch Theorien als System selten angepasst werden (vgl. ebd.).⁸

Demgegenüber plädiert Reckwitz für eine Sozialtheorie als Werkzeug (vgl. ebd.: 51). Er weist darauf hin, dass bereits frühe soziologische Arbeiten z.B. von Max Weber oder Georg Simmel als „*toolkits*“ (ebd.: 44) aufgefasst werden können, die verschiedene Gesellschaftstheorien vorbereitet haben (vgl. ebd.: 45f.). Dabei ist die (Sozial-)Theorie als Werkzeug nicht in sich geschlossen, sondern kooperiert als offene Theorie mit anderen Theorien in einem dynamischen, projektförmigen „*Netzwerk*“ (ebd.: 48). Gleich einer „*bricolage*“ (ebd.) werden unterschiedliche Theorien verschiedener Autor:innen miteinander kombiniert, um möglichst neue Perspektiven auf Sachverhalte zu gewinnen (vgl. ebd.: 48ff.).⁹

In diesem Kontext bezeichnet sich die Praxistheorie als interdisziplinäres „*Forschungsprogramm*“ (Elias et al. 2014: 4) im Sinne einer anleitenden Heuristik und „*flachen Sozialontologie*“ (Schatzki 2016: 29). Sie begreift sich als eine „*Kulturtheorie*“ (Reckwitz 2003: 284), wobei ihr verschiedene programmatische Autor:innen zugrunde liegen, die das praxistheoretische Feld auffalten (vgl. ebd.: 282ff.). So nennt Reckwitz

empirische Analyse nicht nur in der Soziologie, sondern im gesamten Feld der Sozial- und Kulturwissenschaft ermöglicht die Theorie sozialer Praktiken aus meiner Sicht einen ebenso umfassenden wie fokussierten Blick auf die Sozialwelt und eröffnet der Forschung so Perspektiven von hoher Fruchtbarkeit. Die praxeologische Sozialtheorie liefert damit den Hintergrund für meine Beiträge zur Theorie der Moderne. Ich möchte dafür plädieren, sich auf ein Experiment einzulassen, nämlich: die Welt praxeologisch zu sehen.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 51)

⁷ Diese Unterscheidung nimmt Reckwitz gleichermaßen für die Gesellschaftstheorie vor. Vgl. „1.4 Theorie als Werkzeug“ (Reckwitz/Rosa 2021: 44-50).

⁸ „In der Geschichte der Gesellschaftstheorie fallen vor allem zwei Entwürfe auf, die ihrem Selbstverständnis nach als Theorie-als-System auftreten: die Kapitalismustheorie von Marx und Engels sowie die Differenzierungstheorie von Parsons und Luhmann.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 45)

⁹ „Exemplarisch vorgeführt hat diese Arbeitsweise Michel Foucault, der immer wieder neue begriffliche Werkzeuge – Genealogie, Dispositiv, Disziplinierung, Gouvernementalität, Technologien des Selbst – entwickelt hat, welche mehr oder minder lose miteinander verbunden sind, aber eine immer komplexer werdende Analytik haben entstehen lassen.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 48)

z.B. Pierre Bourdieu und Anthony Giddens die bereits in den 1970er Jahren „verschiedene Versionen einer Praxistheorie formuliert“ (Reckwitz 2003: 282) haben. Reckwitz verweist zudem auf die sozialwissenschaftlichen bzw. sozialphilosophischen Einflüsse durch Ludwig Wittgensteins „Theorie der ‚Sprachspiele‘“ (ebd.: 283), Martin Heideggers „Vokabular zur Analyse des ‚Daseins‘ als praktisch agierendes und verstehendes ‚In-der-Welt-Sein‘“ (ebd.) und durch Theodore Schatzki, der in seinen Arbeiten u.a. den „individualistischen Rationalismus“ (ebd.) kritisiert. Weiter nennt Reckwitz den Ethnomethodologen Harold Garfinkel, der den Begriff der „skillful practices“ (ebd.) in Bezug auf alltagssoziologische Konzepte prägt, sowie im Bereich der „klassischen Subjekttheorie“ (ebd.) Michel Foucault mit seinem Konzept der „Technologien des Selbst“ (ebd.) als einschlägige theoretische Einflüsse auf das praxeologische Forschungsfeld. Neuere Arbeiten, welche die Praxistheorie als Forschungsprogramm prägen, finden sich z.B. in Bruno Latours „post-humanistische[m]“ (ebd.) Ansatz, „verstanden als ‚Netzwerke‘ [...], die als Interaktion zwischen Menschen und Dingen, zwischen humanen Aktanten und nicht-humanen Aktanten/Artefakten interpretiert werden“ (ebd.), sowie bei Judith Butlers Konzept der performativen Hervorbringung von Geschlecht und Geschlechterordnungen (vgl. ebd.).

Vor diesem Hintergrund finden Praxistheorien z.B. Anwendung in der „*Wissenschafts- und Technikforschung*“ (ebd.: 284), der „*Organisationsforschung*“ (ebd.: 285), innerhalb der „*gender studies*“ (ebd.: 285), im „Rahmen der Analysen von ‚*kultureller Globalisierung*“ (ebd.) sowie in der „*Medienforschung*“ (ebd.: 286). Diese Anwendungen beruhen nicht nur auf der „Diversität“ (Elias et al.: 2014: 6) des Forschungsfeldes; die Praxistheorie stellt ein interdisziplinäres Vokabular, welches sich aus den Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen praxeologischen Strömungen ergibt (vgl. ebd.: 3f.). So liegt einerseits Fruchtbarkeit in den Differenzen der einzelnen praxistheoretischen Ansätze, da sie unterschiedliche Perspektiven und Theoriekombination ermöglichen, andererseits existieren zentrale gemeinsame Merkmale, die es ermöglichen, von *der* Praxistheorie zu sprechen (vgl. ebd.).

Das zentrale Merkmal der Praxistheorie ist ihr Verständnis der kleinsten sozialen Einheit als Praktik (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 53). Durch die Praktik als kleinste soziale Einheit entstehen Körper-Ding-Wissens-Gefüge, die netzwerkartig miteinander verbunden sind (vgl. ebd.), wodurch „kulturelle Codes“ (Reckwitz 2003: 286) und damit soziale Ordnungen prozessual hervorgebracht werden (vgl. Alkemeyer/Buschmann 2016: 123).

Merkmale wie die „*Materialität des Sozialen*“ (Reckwitz 2003: 290) in Bezug auf die Bedeutung der Körperlichkeit und die Dinge, sowie „*Routinisiertheit und die Unberechenbarkeit der Praktiken*“ (Reckwitz 2003: 294) in Bezug auf „Wiederholung“ (ebd.), „Reproduktion“ (ebd.) und nicht-intendierte Effekte von Praktiken (vgl. ebd.: 285) markieren wichtige Kriterien einer „impliziten‘ Logik“ (ebd.: 284) der Praxistheorie.

Die Frage nach der „Verortung des Sozialen“ (ebd.: 288), besonders im kritischen Vergleich zu anderen Sozialtheorien, gestaltet sich vor diesem Hintergrund als vielversprechend, um Reckwitz sozialtheoretisches *toolkit* zu entfalten und fruchtbar für die gesellschaftstheoretische Analyse der Gesellschaft der Singularitäten zu machen (vgl. ebd.: 286). Der „Ort des Sozialen“ (ebd.) ist die Praxis (vgl. ebd.: 289). Gleichzeitig verortet Reckwitz das Soziale der Praktik *dazwischen*, nämlich zwischen den drei prominenten Dualismen der „Handlungstheorie (Individualismus) und Ordnungstheorie (Kollektivismus)“ (Reckwitz/Rosa 2021: 53), des „Materialismus und Kulturalismus“ (ebd.: 53f.) und der „situationsorientierte[n] Mikrotheorie und strukturorientierte[n] Makrotheorie“ (ebd.: 54) und rekonstruiert somit eben jene soziale Logik der Praxis.

Der erste Dualismus bezeichnet das Paradigma zwischen der individualistischen „*zweckorientierten Handlungstheorie*“ (Reckwitz 2003: 287) und der kollektivistischen „*normorientierte[n] Handlungstheorie*“ (ebd.), also zwischen den Figuren des „Homo oeconomicus und des Homo sociologicus“ (Reckwitz/Rosa 2021: 54). Ersterer bezeichnet einen individualistischen zweckorientierten Ansatz – z.B. durch die „Rational Choice Theorie“ (Reckwitz 2003: 287) vertreten, im Kern jedoch zurückzuführen auf Webers Soziologie, die soziales Handeln „deutend“ (Weber 1980: 1) versteht – in Bezug auf das Subjekt, welches durch subjektiv motivierte, rationale „Handlungsakte[.]“ (Reckwitz 2003: 287) Sozialität herstellt. Das Soziale ist hier als „Produkt‘ der individuellen Akte“ (ebd.) zu verstehen. Zwar können durch „matching situations‘ [...]“ (ebd.) überindividuelle Phänomene entstehen, wie z.B. ein „Marktpreis [...] eine Vertragsnorm oder ein Ressourcenverteilungsmuster“ (ebd.), entscheidend ist aber, dass die zweckorientierte Handlungstheorie beim einzelnen Subjekt ansetzt (vgl.: ebd.). Soziale Ordnung entsteht hier durch die Handlungen der Subjekte.

Auf der anderen Seite befindet sich das Konzept des Homo sociologicus, welches bei der „übersubjektiven Ordnung eines Kollektivs ansetzt“ (Reckwitz/Rosa 2021: 54) und somit die „*normorientierte Handlungstheorie*“ (Reckwitz 2003: 287) beschreibt. Diese wird prominent vertreten durch Émile Durkheims „Die Regeln der soziologischen

Methode“ (1984) und Talcott Parsons Verständnis von Gesellschaft, die durch gemeinsame Werte und Normen im Sinne einer „normativen Ordnung“ (Delitz 2020: 111) vorstrukturiert wird.¹⁰ Das Soziale wird hier „auf der Ebene ‚sozialer Regeln‘ verortet, die vorgeben, welches ‚individuelle‘ Handeln überhaupt möglich ist“ (Reckwitz 2003: 287). Das Problem, wie überhaupt soziale Ordnung entstehen kann, wird durch die „Etablierung normativer sozialer Erwartungen und Rollen“ (ebd.) gelöst, die sozialstrukturierend auf die Subjekte einwirken und den „äußeren Zwang“ (Durkheim 1984: 114) der Gesellschaft nach Durkheim als soziologischen „Tatbestand“ (ebd.) beschreiben.

Im Vergleich dazu kontrastiert Reckwitz die Praxistheorie als eine Theorie, die „Subjekte und Sozialität [...] als gleichursprünglich“ (Reckwitz/Rosa 2021: 54) versteht. Reckwitz spricht von einer „Kollektivität von Verhaltensweisen, die durch ein spezifisches ‚praktisches Können‘ zusammengehalten werden“ (Reckwitz 2003: 289). Dabei versteht er die Praktik nicht als individuelles Handeln, sondern als „überindividuelles [...] soziales Phänomen“ (Reckwitz/Rosa 2021: 54), welches somit eine „Kulturtechnik“ (ebd.) beschreibt. Dennoch bedarf es der sozialen Praktiken an „Körperlichkeit und Mentalität von menschlichen Akteuren [...], die als sozialisierte Subjekte notwendiger Teil einer Praktik sind“ (ebd.: 55). Interessant gestaltet sich die Tatsache, dass Reckwitz die Subjekte als Teil einer Praktik nicht *außerhalb* oder *innerhalb* eines Sozialen sieht, welches entweder auf die Subjekte einwirkt oder von ihnen hervorgebracht wird. Das „Soziale wirkt als Praxis vielmehr mitten durch die Subjekte hindurch“ (ebd.). Dieses von Praktiken-durchwirkt-Werden erfordert jedoch bestimmtes Wissen. Dieses implizite Wissen setzt Reckwitz mit dem bourdieuschen Begriff des „Habitus“ (Bourdieu 1982: 277) gleich (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 55). Die Subjekte benötigen inkorporiertes Wissen, um sich Praktiken anzueignen sowie auszuführen und um innerhalb dieser Ausführung wieder gestaltend auf diese Praktiken einzuwirken (ebd.).

Der zweite Dualismus bezeichnet das Spannungsverhältnis zwischen den kulturalistischen und materialistischen Sozialtheorien (vgl. ebd.: 55). In Bezug auf den kulturalistischen Ansatz lässt sich zwischen den Strömungen des „*Mentalismus*“ (Reckwitz 2003: 287) und des „*Textualismus*“ (ebd.) unterscheiden. Aus dem kulturtheoretischen Blickwinkel erfolgt eine „Strukturierung der Handlungswelt [...] durch kollektiv geteilte

¹⁰ „Im Fall einer nationalen Gesellschaft – des ‚Gesellschaftssystems‘ – dient die Wirtschaft der *Anpassung* an die Umwelt des Systems (A), das politische System der *Zieldefinition* und -erreichung (G), das soziale System oder die ‚gesellschaftliche Gemeinschaft‘ dem *Zusammenhalt* (I), und ‚Kultur‘ und Religion der *Erhaltung der Normen* via Wertbindung und Erziehung (L).“ (Delitz 2020: 110-111).

Wissensordnungen, Symbolsysteme, kulturelle Codes, Sinnhorizonte“ (Reckwitz 2003: 288). Die Frage nach der Situierung des Sozialen wird in die Frage nach dem „Ort des Kulturellen, Sinnhaft-Symbolischen“ (ebd.) überführt. Die kulturtheoretische Strömung des Mentalismus antwortet auf diese Frage, indem sie das Soziale in der Innenwelt der Subjekte sucht (vgl. ebd.). Die kleinsten Einheiten des Sozialen sind „kognitiv-geistige Schemata“ (ebd.). Als wichtige Vertreter eines solchen Kulturbegriffs nennt Reckwitz Max Weber und Claude Lévi-Strauss, wobei Weber „Kultur als ein kollektives Überzeugungssystem betrachtet“ (Reckwitz 2003: 88) und Lévi-Strauss „das Soziale/Kultur im ‚unbewussten Geist‘ situiert“ (ebd.).

Im Gegensatz dazu versteht sich der Textualismus als kulturtheoretische Strömung, die das Soziale im Diskurs verankert und damit auf der Ebene der Schrifterzeugnisse, bis hin zum luhmannschen Kommunikationsbegriff (vgl. ebd.: 288f.). Im Gegensatz zum Mentalismus stellt sich Kultur „für den Textualismus genau umgekehrt im Außen der Diskurse, der Texte der Symbole, der kommunikativen Sequenz öffentlich dar“ (ebd.). Reckwitz nennt z.B. Michel Foucaults Werk der „Archäologie des Wissens“ (ebd.: 289) und Niklas Luhmann mit seinem Begriff des Sozialen im Sinne von „Codes und Semantiken von Kommunikationssequenzen ‚in der Umwelt‘ von psychischen Systemen [...]“ (ebd.).

In Bezug auf materialistische Sozialtheorien nennt Reckwitz die strukturtheoretischen Ansätze von Georg Simmel und Karl Marx (vgl. ebd.: 287). Sowohl Simmels Arbeiten zur „formalen Soziologie“ (ebd.) als auch Marx’ „Historischer Materialismus“ (ebd.) liegt ein soziologisches Verständnis zugrunde, welches das Soziale „auf der Ebene nicht-sinnhafter, [...] ‚materieller‘ Strukturen“ (ebd.) verortet, „die für die beteiligten Akteure selbst nicht sinnhaft sind, die vielmehr erst aus der sozialwissenschaftlichen Beobachtungsperspektive in ihrer gesellschaftsstrukturierenden Regelmäßigkeit deutlich werden“ (ebd.).

Im Kontrast dazu erläutert Reckwitz, dass die Praxistheorie sich als Theorie versteht, die sich in Wechselwirkung mit Kulturalismus *und* Materialismus befindet (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 55ff.). Bei der Praxistheorie handelt es sich um einen „*kulturtheoretischen Materialismus*“ (ebd.: 55) aber auch um eine „*materialistische Kulturtheorie*“ (ebd.). Reckwitz sieht in ihr ein „Hybridgebilde“ (ebd.), in dem „Materialität und Kultur von vorneherein praxeologisch gedacht“ (ebd.: 55) werden. Nach diesem Verständnis werden sowohl Materialität als auch Kultur in einem „*doing matter*“ (ebd.) und einem

„*doing culture*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 55) praktisch hervorgebracht. D. h., dass sich die Praxistheorie sowohl durch die materielle Ebene als auch durch eine kulturelle Dimension konstituiert aufgrund der in den Praktiken enthaltenen „*Wissensordnungen*“ (ebd.: 56).

In Bezug auf die materielle Ebene des Sozialen unterscheidet Reckwitz in „Körper“ und die „Artefakte“ (Reckwitz 2003: 290), als zwei „materielle Instanzen“ (ebd.), durch die Praktiken entstehen. Auf der körperlichen Ebene spielt der basale Umstand eine Rolle, dass Praktiken von Körpern durch Bewegungen ausgeführt werden müssen, um zu existieren (vgl. ebd.). Da Körper in ihrer Tätigkeit meistens Dinge benötigen, kommt die Ebene der Artefakte hinzu: „Die Artefakte erscheinen [...] als Gegenstände, deren sinnhafter Gebrauch, deren praktische Verwendung Bestandteil einer sozialen Praktik [...] darstellt.“ (Ebd.: 291) Dabei geht Bruno Latour z.B. so weit, den Artefakten „*Agency*“ (Elias et al. 2014: 4) zuzusprechen und sie als „Aktanten“ (ebd.) auf einer Ebene mit menschlichen Akteur:innen zu stellen. Durch ein solches Verständnis von Akteur:innen und Artefakten auf einer Ebene grenzt sich die Praxistheorie auch vom Begriff der „Intersubjektivität“ (Reckwitz 2003: 289) ab, also von der Annahme, dass soziale Ordnung ausschließlich auf *zwischenmenschlichen* Interaktionen basiert (vgl. ebd.: 291). Reckwitz weist darauf hin, dass Praktiken, mit Latour gesprochen, auch eine „interobjektive“ Struktur“ (ebd.: 292) aufweisen können. D.h., dass sich ein menschlicher Körper in einer exklusiven Interaktionsstruktur *nur* mit Objekten befindet.

Zu dieser materiellen Dimension der Praktik tritt die notwendige kulturelle Dimension. Reckwitz schreibt, dass Praktiken „*Wissensordnungen*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 56) enthalten, wodurch sie ihre Form erlangen: „Diese Wissensordnungen liefern [...] umfassende kulturelle Deutungssysteme sowie ein praktisch-methodisches Wissen, das zur Teilnahme an den Praktiken befähigt.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 56f.) Die Praktik gestaltet sich in diesem kultur-materialistischen Sinne als ein Zusammenspiel von außergeleiteter Körper-Performanz und einer nach innen gerichteten „Inkorporiertheit“ (Reckwitz 2003: 290) von implizitem Wissen.¹¹ Ausgehend von diesem Verständnis werden Subjekte in einem „*doing subject*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 62) hervorgebracht. Reckwitz betont, dass es sich bei der „Subjektivierung“ (ebd.) um eine fortlaufende Entwicklung

¹¹ Nach diesem Verständnis bezeichnet z.B. auch der Diskurs spezifische Praktiken. Diskurse stellen „diskursive“ (Reckwitz/Rosa 2021: 60) Praktiken da, die in einem *doing discourse* ganze „*Praxis-Diskurs-Formationen*“ (ebd.) hervorbringen. Dabei enthalten sie die selbstreflexive Ebene, dass mit ihnen in den Praktiken enthaltenes „*implizites* Wissen [...], *explizit* gemacht werden“ (ebd.) kann, wodurch sie eine gesellschaftliche Repräsentationsfunktion erhalten. Diese Praxis-Diskurs-Formationen bedürfen allerdings auch der materiellen Dimension (vgl. ebd.).

handelt, indem Subjekte sich die Praktiken samt ihres enthaltenen theoretischen und praktischen Wissens und im Zusammenspiel mit Objekten aneignen, wodurch sie sich in einem permanenten *Subjekt-Werden* befinden (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 62).

Im Spannungsfeld des Kulturalismus und Materialismus ist, neben den Körpern, Dingen und dem Wissen, nach praxeologischem Verständnis noch eine vierte Komponente an der Praktik beteiligt: die Affekte (vgl. ebd.: 60f.). Innerhalb einer Praktik werden Subjekte intersubjektiv oder interobjektiv „affiziert“ (ebd.: 61). Dabei bewegen sich Affekte sowohl in der materiellen Dimension als „objektive ‚Erregungsintensitäten‘ [...] von Körpern“ (ebd.), als auch in der kulturellen Dimension, „indem sie in ihrer Entstehung und Wirkung von spezifischen emotionsbezogenen Interpretationsweisen [...] abhängen“ (ebd.). Affekt-Praktiken enthalten unterschiedliche „affektive Orientierungen“ (ebd.), wie z.B. „Trauer, Wut, Angst“ (ebd.), wodurch „*Praxis-Affekt-Komplexe*“ (ebd.) wie z.B. das Feld der „Liebe“ (ebd.) oder „der Wettbewerb auf dem Markt“ (ebd.) beschrieben werden.

Der dritte Dualismus, zwischen dem Reckwitz die Praxistheorie positioniert, beschreibt den Gegensatz zwischen mikrotheoretischen und makrotheoretischen Ansätzen (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 57). Während die Mikrosoziologie situationsspezifische individuelle Handlungen im Alltag untersucht, befasst sich die Makrosoziologie mit übergeordneten festen Strukturen des Sozialen (vgl. ebd.). Zu nennen ist hier z.B. Erving Goffmans Konzept der „Vorderbühne“ (Goffman 1983: 100) und „Hinterbühne“ (ebd.: 104), auf der das Subjekt sich in einer sozialen „Rolle“ (ebd.: 19) inszeniert. Das Soziale ist dementsprechend in der spezifischen Alltagssituation eines Subjekts verortet. Makrosoziologische Ansätze lassen sich z.B. in Luhmanns Systemtheorie finden, in der die soziale Welt durch „*funktionale* Differenzierung in Teilsysteme“ (Schimank 2000: 151) strukturiert wird. Das Soziale findet sich in einer übergeordneten Struktur in Form „soziale[r] Systeme“ (Luhmann 1983: 27).

Nach Reckwitz lassen sich soziale Praktiken mikro- und makrosoziologisch interpretieren, wodurch Aspekte der „Routinisiertheit und [...] Unberechenbarkeit“ (Reckwitz 2003: 284) sowie der „Zeitlichkeit“ (ebd.: 295) und Räumlichkeit (vgl. ebd.: 291) von Praktiken herausgearbeitet werden können. Aus mikrosoziologischer Perspektive müssen Praktiken „immer wieder neu in einer lokal spezifischen Situation, das heißt an einem singulären Ort, und zu einem spezifischen Zeitpunkt hervorgebracht werden“ (Reckwitz/Rosa 2021: 57f.).

Ein wichtiges Merkmal ist die Routinisiertheit der Praktik (vgl. Reckwitz 2003: 294). So wird soziale Ordnung nicht aus der „Komplementarität von Interessen, aus einem normativen Konsens oder der Übersubjektivität abstrakter Symbolsysteme“ (ebd.) hergestellt, sondern durch wiederholte Ausführung von verschiedenen Praktiken in ihren jeweiligen Kontexten, was Reckwitz „Routinehandeln“ (ebd.) nennt. Dieses Routinehandeln setzt implizites Wissen voraus, denn „[e]inmal vermitteltes und inkorporiertes praktisches Wissen tendiert dazu, von den Akteuren immer wieder eingesetzt zu werden und repetitive Muster der Praxis hervorzubringen“ (ebd.). Aus der mikrosoziologischen Perspektive gestaltet sich allerdings eine spezifische Situation als komplex und damit unberechenbar (ebd.: 294f.). Die Routinisiertheit und die Unberechenbarkeit nennt Reckwitz als zwei „grundsätzliche[] Strukturmerkmale“ (ebd.: 294) der Praxistheorie, die durch ihre Gegensätzlichkeit Praktiken in einem spannungsgeladenen Verhältnis organisieren (vgl. ebd.). Reckwitz definiert „vier Eigenschaften“ (ebd.) von Unberechenbarkeit, die in der Praktik an sich enthalten sind und die praktisch handelnden Akteur:innen zwingen, „ebenso ‚skillfully‘ wie im Routinemodus mit ihnen umzugehen“ (ebd.).

Die erste Eigenschaft der Unberechenbarkeit findet sich in dem Umstand, dass kein angeeignetes Routinehandeln auf sämtliche Eventualitäten des Kontextes antworten kann, in dem eine Praktik ausgeführt wird: „Die Überraschungen des Kontextes können dazu führen, dass die Praktik [...] zu misslingen droht, dass sie modifiziert [...] werden [...] muss etc., und die Routine verbietet auf die Art den Charakter der unendlichen Wiederholung.“ (Ebd.: 294f.)

Eine zweite Eigenschaft der Unberechenbarkeit findet sich in dem Aspekt der „Zeitlichkeit des Vollzugs einer Praktik“ (ebd.: 295), die Routine und Kontext aufeinander bezieht. Aus der Perspektive der Akteur:innen wird die Praktik innerhalb eines Zeitabschnittes ausgeführt, was, auch bei routinemäßigen Ausführungen einer Praktik, ein Vertrauen in die Zukunft voraussetzt (vgl. Reckwitz 2003: 295). Die Unberechenbarkeit des Kontexts in der (zukünftigen) Zeit macht es zudem unmöglich, dass eine Praktik sich identisch wiederholt (vgl. ebd.). Da die Akteur:innen also über keine Zukunftssicherheit verfügt, brauchen sie nach Reckwitz „Zukunftsgewissheit“ (ebd.) – ein Vertrauen darauf, dass die Praktik in der Zeit gelingt, bzw. darauf, sie „skillfully“ (ebd.: 294) anpassen zu können, im Falle einer unerwarteten Kontextmodifikation. Raum und Zeit werden aufeinander bezogen, indem soziale Praktiken in den Raum „diffundieren und sich in der

Zeit wiederholen, sodass sie sich in Zeit und Raum *reproduzieren*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 58).

Die dritte Eigenschaft der Unberechenbarkeit von Praktiken bezeichnet den Umstand, dass Praktiken nicht vereinzelt und unabhängig voneinander in der sozialen Welt vorkommen (vgl. Reckwitz 2003: 295). Es handelt sich vielmehr um „*lose gekoppelte Komplexe* von Praktiken“ (ebd.), deren Grenzen verschwimmen, und die häufig in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinanderstehen.

Diese Eigenschaft kann in der makrosoziologischen Perspektive der Praxistheorie situiert werden (Reckwitz/Rosa 2021: 58f.). An dieser Stelle verschwimmen die Grenzen einer sozialtheoretischen und einer gesellschaftstheoretischen Praxeologie: „Für eine gesellschaftstheoretische Weiterentwicklung der Praxistheorie ist zentral, ‚Makro‘-Aggregate von Komplexen miteinander zusammenhängender Praktiken zu rekonstruieren.“ (Reckwitz 2003: 295) Es wird ersichtlich, wie aus praxeologischer Perspektive die Gesellschaft der Singularitäten als Gesellschaftstheorie zu verstehen ist: als Makro-Aggregat von Praktiken-Komplexen. Zugleich zeigt diese Eigenschaft die sozialtheoretischen Grenzen einer makrosoziologischen Praxistheorie (vgl. Reckwitz/Rosa: 58f.). Ein Verständnis makrosoziologischer Praktiken-Komplexe kann somit zwar als sozialtheoretische Eigenschaft fungieren, da nach einem praxeologischen Verständnis Praktiken-Komplexe zu allen Zeiten auftreten und dadurch soziale Ordnung hergestellt wird (vgl. ebd.: 58). *Wann* und *wo* diese Praktiken-Komplexe jedoch aufeinander bezogen bzw. aneinandergesetzt werden und welche spezifischen „Makro-Aggregate“ (Reckwitz 2003: 295) dadurch entstehen, sind raum-zeitliche, gesellschaftstheoretisch-praxeologische Eigenschaften (vgl. Reckwitz 2003: 295f.). Die Betrachtung der Vernetzung von Praktiken-Komplexen zu einer *bestimmten* Zeit an *bestimmten* Orten kann nach dieser Herleitung weder trans- noch ahistorisch geschehen, sondern bezieht sich immer schon auf bestimmte Gesellschaften.

Reckwitz nennt eine vierte Eigenschaft der Unberechenbarkeit in dem Zusammentreffen von unterschiedlichen Wissensformen „in der praxeologischen *Struktur des Subjekts als eines losen gekoppelten Bündels von Wissensformen*“ (ebd.). Hier wird das praxeologische „Subjektverständnis“ (ebd.: 296) deutlich, welches jedoch nicht mehr bei der Sozialtheorie angesiedelt werden kann, da dieses Verständnis kulturell und historisch abhängig ist:

Für das praxeologische Subjektverständnis ist generell kennzeichnend, dass es keine dieser Voraussetzungen vorgeblich ‚allgemeingültiger‘ Eigenschaften ‚des Menschen‘ übernimmt, sondern die ‚allgemeinen Subjekteigenschaften‘ als soziale Anforderungen und Produkte historisch und kulturell spezifischer Praxiskomplexe neu beschreibt: Die angebliche Universalie des sich selbst reflektierenden Subjekts wird praxeologisch aufgelöst in historisch-spezifische Praxiskomplexe, etwa in die der protestantischen oder bürgerlichen Selbstbefragung über Tagebücher, angeleitet von einem Code der Gewissensforschung und Selbstverbesserung, oder in die der hochmodernen biographischen Selbstvergewisserung, die durch die Notwendigkeit des ‚story telling‘ über das eigene Ich im Beruf, in der Partnerschaft etc. induziert wird. (Reckwitz 2003: 296)

Die Eigenschaften von Subjekten ergeben sich aus den Praktiken(-Komplexen), die durch sie hindurch zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort wirken und können nicht unabhängig davon gedacht werden (vgl. ebd.). Selbstständigkeit ergibt sich zwar aus der „Notwendigkeit, mit verschiedenartigen Verhaltensroutinen und deren heterogenen Sinngehalten umzugehen“ (ebd.), aber die dazu notwendigen Wissensformen sind historisch-kulturell implementiert (vgl. ebd.). Daher beschreibt das praxeologische Verständnis des Subjekts immer schon einen bestimmten Subjekttyp, der sich historisch verorten lässt, von „kulturellen Codes“ (ebd.: 289) geprägt ist und daher gesellschaftstheoretisch rekonstruiert werden muss (vgl. ebd.: 295f.).

Bis zu einem gewissen Grad lässt sich die Praxistheorie dementsprechend als *reine* Sozialtheorie denken, die eine allgemeine Logik der Praxis herstellt. Da Praktiken als Komplexe/Netzwerke/Gefüge allerdings in ihrem historischen Prozess analysiert werden müssen, sind die Grenzen von Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie innerhalb der Praxeologie fließend.

2.2 Skizze einer sozialtheoretischen Gesellschaftsformation im Modus der Praxis

Die Praxistheorie als Sozialontologie entwirft ein Weltbild, in dem alles gemacht wird. Die kleinste soziale Einheit ist die Praktik, die in einem Zusammenspiel von Körpern, Dingen und Wissen raum-zeitlich routinisiert und zugleich unberechenbar reproduziert wird. In der sozialen Welt tritt sie nicht isoliert, sondern in Form von miteinander verbundenen Netzwerken auf. Es liegt nahe, Reckwitz' Gesellschaft der Singularitäten als ein solches Makro-Aggregat von Praktiken-Komplexen zu betrachten (vgl. Reckwitz 2003: 295; Reckwitz 2017). Die Eigenschaft von Praktiken – dass sie in den Raum diffundieren und sich zeitlich wiederholen – führt zu der These, dass eine sozialtheoretische Analyse der Gesellschaft der Singularitäten nicht weiter möglich ist, ohne ihr historische

Anhaltspunkte zu geben. Da Praktiken in der Forschungspraxis der Praxeologie in ihrem historischen Prozess analysiert werden (vgl. Reckwitz 2003: 295f.; Schäfer 2016: 9-25), können die spezifischen Praktiken-Komplexe der Gesellschaft der Singularitäten nicht rekonstruiert werden, ohne sie in der „Moderne“ (Reckwitz 2017: 17) zu verorten. Aus diesem Grund wird die Grenze der *reinen* theoretischen Trennung von Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie fluide gemacht, um eine sozialtheoretische „Gesellschaftsformation“ (Reckwitz/Rosa 2021: 100) im Modus der Praxis zu skizzieren.

Die Moderne kann als eine historische Gesellschaftsformation in Europa und Nordamerika bezeichnet werden, die durch eine Reihe struktureller Umbrüche in sozialen, technologischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereichen gekennzeichnet ist (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 32; 99-118). Diese Umbrüche haben zu umwälzenden gesellschaftlichen Veränderung geführt, welche die globale Gesellschaft prägen (vgl. ebd.: 32).

Für die bevorstehende Rekonstruktion gestaltet sich relevant, dass Reckwitz in „drei Phasen“ (Reckwitz 2017: 41) der Moderne unterscheidet: „die der bürgerlichen Moderne, der industriellen Moderne und der Spätmoderne“ (Reckwitz 2017: 41). Die bürgerlich Moderne situiert Reckwitz Mitte des 18. Jahrhunderts (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 99). Sie verdrängt allmählich die „traditionale, feudale, religiöse und aristokratische Gesellschaft“ (ebd.), bevor sie „in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Europa, Nordamerika und *der* Sowjetunion“ (ebd.) von der industriellen Moderne dominiert wird. In den 1980er Jahren wird diese allmählich von der Spätmoderne abgelöst, die in der aktuellen Gesellschaft vorherrscht (vgl. ebd.).

Reckwitz leitende These lautet, dass in dieser Spätmoderne ein „Strukturwandel“ (Reckwitz 2017: 11) stattfindet, der sich aus den beiden anderen Phasen der Moderne gesellschaftstheoretisch herleitet,¹² wodurch sich gegenwartsgesellschaftliche Prozesse beschreiben lassen (vgl. ebd.: 11f.). Die drei Phasen der Moderne dienen der historischen Einordnung einer praxeologischen Sozialheuristik der Spätmoderne.

Die Praxistheorie als Sozialontologie hat ihre Grenzen. Sie beschreibt eine Welt, die aus Praktiken besteht. Auf die Frage *Was ist das Soziale?* kann geantwortet werden: *Das Soziale konstituiert sich aus Gefügen von Praktiken, die performativ hervorgebracht werden.* Nun muss eine praxeologische Sozialheuristik her, die danach fragt, welche

¹² Vgl. „1. Die Moderne zwischen der sozialen Logik des Allgemeinen und des Besonderen“ (Reckwitz 2017: 27-101).

spezifischen Gefüge *das* konstituieren, was Reckwitz die Spätmoderne nennt. Reckwitz schreibt dazu:

Jedwedes Mikro- oder Makrophänomen lässt sich aus praxeologischer Sicht untersuchen. Die heuristische Leitmaxime der Praxeologie lautet: Behandle das Phänomen als einen Nexus von *doings*! Daran schließen sich Fragen wie die folgenden an: Welche Körper und welche Dinge partizipieren an diesem Nexus? Welche Wissensordnungen kommen darin zum Ausdruck? Welche Subjektivierungsweisen und welche Affektstrukturen sind enthalten? (Reckwitz/Rosa 2021: 66)

Zum einen soll im Folgenden dieser „Nexus von *doings*“ (ebd.) der Moderne untersucht werden. Zum anderen wird der Frage nachgegangen, welche „Körper und welche Dinge partizipieren an diesem Nexus?“ (ebd.), während die beiden letzteren Fragen des Zitats Gegenstand einer weiterführenden gesellschaftstheoretischen Rekonstruktion sind.

Der Nexus von *doings* der Moderne gliedert sich in zwei Hauptpraktiken-Komplexe: Das „*doing generality*“ (Reckwitz 2017: 28) und das „*doing singularity*“ (ebd.: 51). Das *doing generality* beschreibt „die soziale Logik des Allgemeinen“ (ebd.: 28). Das *doing singularity* beschreibt „die soziale Logik des Besonderen“ (ebd.: 47). Diese zwei Hauptpraktiken-Komplexe treten in allen Phasen der Moderne unterschiedlich dominant auf, stehen in Wechselwirkung zueinander und strukturieren die Phasen der Moderne unterschiedlich intensiv (vgl. Reckwitz 2017). Reckwitz schreibt, dass diese beiden sozialen Logiken auch in anderen historischen Phasen aufgetreten sind (vgl. ebd.: 93ff.). In ihrer extremen Ausformung finden sie sich jedoch erst in der Moderne (vgl. ebd.: 96-110). Damit kennzeichnen sie die zwei praxeologischen Hauptstrukturmerkmale der Moderne (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: f.).

Soziale Logiken im allgemeinsten Sinne bezeichnen nach Reckwitz dominante Arrangements oder Ensembles von Praktiken, welche die soziale Welt im Modus der Praxis hervorbringen (vgl. ebd.: 81). Die soziale Welt gliedert sich dabei in fünf Haupteinheiten, die teilweise bereits bei der Rekonstruktion von Reckwitz' sozialtheoretischem Ansatz genannt wurden. Die fünf Einheiten lauten: „Objekte, Subjekte, Zeiten, Räume und Kollektive“ (Reckwitz 2017: 37). Diese Einheiten werden jeweils im Modus des *doing generality* und *doing singularity* hervorgebracht (vgl. ebd.: 37ff.; 57-64), wodurch bestimmte Strukturierungsformen von Gesellschaft entstehen, welche die drei Phasen der Moderne sowohl makro- als auch mikrostrukturell prägen (vgl. ebd.: 96-110).

Das *doing generality*, als ein dominierender Hauptpraktiken-Komplexe der Moderne, findet seine Anfänge in der bürgerlichen Moderne (vgl. ebd.: 96ff.). Die für die

soziale Logik des Allgemeinen charakteristischen Merkmale bilden sich jedoch vor allem während der fortgeschrittenen Industrialisierung heraus (vgl. Reckwitz 2017: 100ff.). Im Zuge verschiedener technischer und politischer Zäsuren¹³ werden diese Merkmale immer dominanter und finden ihre extreme Form während der industriellen Moderne, die Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts einsetzt (vgl. ebd.: 100f.).¹⁴ Das hier vorgestellte Praktiken-Schema bezieht sich auf diese extreme Ausformung, d.h. es war – wenn überhaupt – während der „*trente glorieuses* [...] 1945 bis 1975“ (ebd.: 44) in dieser Form vorhanden.

Das *doing generality* als Hauptpraktiken-Komplex der Moderne konstituiert sich aus den Hauptpraktiken der „Standardisierung, Formalisierung, Generalisierung“ (ebd.: 34). Darunter begreift Reckwitz drei Arten der „Rationalisierung“ (ebd.), die auf ein „*Knappheitsproblem*“ (ebd.: 32) und ein „*Ordnungsproblem*“ (ebd.) der modernen Gesellschaften antworten. Das *doing generality* im Modus der Praxis der Standardisierung ist von einer „*technische[n] Rationalisierung*“ (ebd.: 34) gekennzeichnet, die sich auf die Bereiche des industriellen Sektors (Landwirtschaft, Produktion von Konsumgütern, Ausbau urbaner Infrastrukturen, Städtebau etc.) konzentriert, wobei die Arbeit insgesamt effizienter verrichtet werden soll, was voraussetzt, dass Praktiken-Komplexe von abgestimmten Mensch-Maschinen-Gefügen vor allem identische Güter in großer Zahl produzieren (vgl. ebd.). Das *doing generality* im Modus der Generalisierung ist von einer „*kognitiven Rationalisierung*“ (ebd.: 35) gekennzeichnet, die vor allem die wissenschaftlichen Bereiche erfasst und im Sinne einer „*Generalisierung des Wissens*“ (ebd.) strukturiert. Ziel dabei sind „allgemeine, empirisch erprobte Theorien, die eine allgemeingültige Beschreibung und Erklärung der Wirklichkeit gestatten und infolge dessen deren technologische Steuerung ermöglichen sollen“ (ebd.). Das *doing generality* im Modus der Formalisierung umfasst eine „*normative Rationalisierung*“ (ebd.: 35), im Zuge derer

¹³ Hier zu nennen wären z.B. der zunehmende „Industriekapitalismus“ (Reckwitz/Rosa 2021: 118) mit seinen „technologischen Schüben“ (Reckwitz 2019: 144) wie u.a. der „Elektrifizierung“ (ebd.) oder der Erfindung des Autos (vgl. ebd.), sowie „Verlusterfahrungen“ (Reckwitz/Rosa 2021: 118), aufgrund verschiedener politischer Umbrüche: In Bezug auf die bürgerliche Moderne der „Verlust der traditionellen Gesellschaft“ (Reckwitz/Rosa 2021: 118) innerhalb eines „bürgerliche[n] Nationalstaat[s]“ (ebd.); in Bezug auf die industrielle Moderne die schweren Krisen des ersten und zweiten Weltkrieges innerhalb eines „Steuerungsstaat[s]“ (ebd.).

¹⁴ Reckwitz’ Datierung des Beginns der industriellen Moderne auf die frühen Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts wird u.a. von Dirk Hohnsträter kritisiert, wenn er bemerkt, dass die Entstehung „moderne[r] Warenhäuser“ (Hohnsträter 2018) Mitte des 19. Jahrhunderts bereits als „weichenstellende[r] Kulturalisierungsschub“ (ebd.) interpretiert werden kann, im Sinne einer von der sozialen Logik des Allgemeinen hervorgebrachten Massenkultur. Hohnsträter weist darauf hin, dass Georg Simmel bereits Ende des 19. Jahrhunderts die wirtschaftliche Orientierung am Massenkonsum diagnostizierte (vgl. ebd.).

allgemeingültige rechtsstaatliche Normen und Regeln aufgebaut werden, die das soziale Handeln anleiten, strukturieren sowie korrigieren sollen (vgl. Reckwitz 2017: 35f.).

Das *doing generality* konstituiert sich aus den drei Hauptpraktiken der Standardisierung, Generalisierung und Formalisierung. Diese wiederum können ebenfalls als Praktiken-Komplexe angesehen werden, die vier Unterpraktiken enthalten, in deren Zusammenspiel die fünf Einheiten des Sozialen hervorgebracht werden (vgl. ebd.: 29f.; 37ff.). Diese vier Unterpraktiken lauten „*Beobachtung*, [...] *Bewertung*, [...] *Hervorbringung* und [...] *Aneignung*“ (ebd.: 29) und müssen jeweils getrennt in der sozialen Logik des Allgemeinen und der sozialen Logik des Besonderen untersucht werden (vgl. ebd.: 28ff.; 64ff.).

Innerhalb der sozialen Logik des Allgemeinen steht die Praktik der Beobachtung dafür, dass z.B. im wissenschaftlichen, ökonomischen und politischen Feld „Systeme allgemeiner Begriffe und Schemata entwickelt“ werden, um möglichst „alle Elemente der Welt [...] als besondere Exemplare allgemeiner Muster zu erfassen, zu messen und zu differenzieren“ (ebd.: 30). Die Praktik der Bewertung bezeichnet dasjenige als „richtig“ oder „normal“ (ebd.), welches sich reibungslos in das Allgemeingültige einordnen lässt, z.B. im Bildungs- oder Rechtswesen. Praktiken der Hervorbringung richten sich auf die Produktion und Verbreitung von z.B. „Dinge[n], Subjekte[n], Räumlichkeiten [...], die den Schemata des Allgemeinen entsprechen und im Extrem gar identisch und vollständig gegeneinander austauschbar sind“ (ebd.), während Praktiken der Aneignung für einen „sachlichen Umgang“ (ebd.) mit den Einheiten der sozialen Welt plädieren, „die als standardisierte und austauschbare Entitäten begriffen werden, etwa dadurch, dass Objekte als funktionale und nützliche oder Subjekte als Rollen- und Funktionsträger behandelt werden“. (Ebd.)

Innerhalb der sozialen Logik des Allgemeinen erfolgt ein *doing generality* also im Modus der Standardisierung, Generalisierung und Formalisierung durch Praktiken des Beobachtens, Bewertens, Hervorbringens und Aneignens. Durch ein Zusammenspiel dieser Haupt- und Unterpraktiken-Komplexe werden die fünf Einheiten des Sozialen hervorgebracht (vgl. ebd.: 31-41), wobei sie bestimmte Merkmale aufweisen, die hier in zugespitzter Weise dargestellt werden.

Innerhalb der sozialen Logik des Allgemeinen werden somit Objekte hervorgebracht, die sich durch Gleichförmigkeit und Austauschbarkeit auszeichnen (vgl. Reckwitz

2017: 37). Dabei fungiert der „Objekttypus Maschine“ (ebd.: 38) als eine „allgemeine Infrastruktur zur Fabrikation des Allgemeinen“ (ebd.).

In Bezug auf die Subjekte fungiert das ‚Durchschnitts-Subjekt‘ als Idealtypus (vgl. ebd.: 38f.). Das Durchschnitts-Subjekt fügt sich im allgemeinen Schema des ‚Normalen‘ ein, im Sinne einer „sozial angepasste[n] Persönlichkeit“, die sich nach intersubjektiven Erwartungen richtet“ (ebd.: 38), wobei die Akteur:innen im besten Fall „gleichförmige Handlungsweisen“ (ebd.) mit ähnlichen Kompetenzen aufweisen.

Räumlichkeiten im Modus des *doing generality* kennzeichnen sich durch Uniformität, Gleichförmigkeit und Austauschbarkeit (vgl. ebd.: 39f.). Die von der Praktik der Standardisierung durchwirkte Industrie erlaubt eine serielle Produktion von urbanen Strukturen und Wohnraum mit teilweise identischen und damit austauschbaren Komponenten (vgl. ebd.: 39). Dies führt, nach Reckwitz, z.B. zu einer strikten Trennung von Wohn-, Arbeits- und Freizeiträumen (vgl. ebd.: 40).

Auch die Zeit wird während der Vorherrschaft der sozialen Logik des Allgemeinen portioniert in messbare, aufeinander abgestimmte und wiederholbare Intervalle, wie z.B. die „Arbeitswoche standardisierter Arbeitsverhältnisse“ (ebd.). Als allgemeine Orientierung gilt dabei die Zukunft: „Die Gegenwart interessiert lediglich instrumentell als Beitrag zur Erreichung eines zukünftigen Ziels, während die Vergangenheit abgeschlossen und überholt erscheint.“ (Ebd.)

Die soziale Einheit der Kollektive wird im Modus der Praxis der sozialen Logik des Allgemeinen durch die „*Organisation*“ (ebd.) ersetzt. Organisation heißt hier „sachlicher, unpersönlicher Zweckverband [...], als Ausdruck der allgemeinen Prinzipien formaler Rationalität“ (ebd.). Die Organisation charakterisiert sich durch eine strenge Hierarchisierung, durch „technisch-normative[] Regeln“ (ebd.) und durch eine klare Trennung vom *Innen* und *Außen* (vgl.: ebd.).

Die hier unternommene schematische Rekonstruktion, welche sozialen Einheiten im Modus des *doing generality* hervorgebracht werden und welche ihrer Merkmale wiederum zu diesem übergeordneten Praxismodus beitragen, demonstriert Reckwitz' Verständnis von Sozialtheorien als Werkzeug:

Es gibt hier einen übergreifenden Praxismodus. In diesem nehmen nun alle Praktiken tendenzielle die Form zweckrationalen oder normativ-rationalen Handelns an, so dass sie explizit am Verfolgen von Zwecken beziehungsweise Befolgen sozialer Regeln ausgerichtet sind. Die zweckrationale Bearbeitung von Objekten und die normativ geregelte Interaktion [...]

sind paradigmatisch, das Begriffspaar ‚Arbeit oder Interaktion‘ bezeichnet damit den rationalistischen Praxismodus insgesamt. (Reckwitz 2017: 41)

Im vorliegenden Zitat wird deutlich, wie sich die Praxistheorie als sozialtheoretisches Werkzeug z.B. zwischen dem Dualismus von Individualismus und Kollektivismus positioniert und zugleich beide Ansätze miteinander kombiniert. Die Figuren des *Homo oeconomicus* und *Homo sociologicus* werden ersetzt durch individuell-kollektive Praktiken-Komplexe, die intersubjektiv und interobjektiv im Modus des *doing generality* wirken und damit die soziale Wirklichkeit der industriellen Moderne erzeugen (vgl. ebd.: 28-46).

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass die unternommene Rekonstruktion der sozialen Logik des Allgemeinen, als einer der Hauptpraktiken-Komplexe der Moderne, eine schematische ist. Ausgehend von den vorgestellten Mechanismen einer praxeologischen Sozialtheorie muss angeführt werden, dass die Praktiken-Komplexe in Wechselwirkung miteinander stehen und die Grenzen zwischen diesen Praktiken-Gefügen unscharf bzw. dynamisch sind (vgl. Reckwitz 2003: 295). So werden sie zwar getrennt und komplementär hergeleitet, sie sind jedoch in der Praxis miteinander verwoben (vgl. Reckwitz 2017: 19). Die Praxis der Moderne enthält immer beide soziale Logiken, allerdings unterschiedlich intensiv im historischen Prozess (vgl. ebd.: 96-110). Im Laufe der bürgerlichen Moderne kristallisiert sich die soziale Logik des Allgemeinen allmählich als dominant und allgemein sozialstrukturbildend heraus (vgl. ebd.: 96f.). Die soziale Logik des Besonderen existiert zunächst als Gegenkultur (vgl. ebd.: 97). Nach Reckwitz findet in der industriellen Moderne eine regelrechte „Entsingularisierung“ (ebd.: 46) der Einheiten des Sozialen statt, was zur Unterdrückung *doing singularity* führt (vgl. ebd.: 45f.). Das *doing singularity* zeigt sich in dieser Zeit z.B. in Form von Subkulturen (vgl. ebd.: 286), wobei das Einzigartige eher negativ konnotiert und als unerwünschte „Abweichung vom Standard“ (ebd.: 38) gewertet wird.

Das *doing singularity*, als zweiter Hauptpraktiken-Komplex der Moderne, wird in der Spätmoderne dominant, ebenfalls durch einschneidende technische und politische Zäsuren (vgl. ebd.: 103)¹⁵ im Zuge der Überwindung gesellschaftlicher Knappheits- und Ordnungsprobleme mittels der Rationalisierungspraktiken (Reckwitz/Rosa 2021: 83; 140). Damit sind die gesellschaftlichen Strukturen der Spätmoderne gekennzeichnet von

¹⁵ Zu nennen sind hier z.B. die Prozesse der Digitalisierung und die Entwicklung des „Wettbewerbsstaat[s]“ (Reckwitz/Rosa 2021: 118) sowie die damit verbundene „ökonomische und kulturelle Globalisierung“ (ebd.).

einer Vorherrschaft der sozialen Logik des Besonderen, die ihre extreme Ausformung in den Sozialstrukturen der Gegenwart findet (vgl. Reckwitz 2017: 102-110). Das *doing singularity* konstituiert sich aus der Hauptpraktik der „Singularisierung“ (ebd.: 12), die wiederum stark in Wechselwirkung mit der Praktik der „Kulturalisierung“ (ebd.: 75) steht. Die Singularisierungspraktik meint, dass die sozialen Einheiten im Modus des *doing singularity* „singularisiert“ (ebd.: 58) werden. Das bedeutet, dass sie als *Eigenkomplexitäten* mit *innerer Dichte* begriffen werden“ (ebd.: 52), wodurch sie ihre je spezifische „eigene[] Welt“ entfalten (vgl. ebd.: 52).

Diese Eigenkomplexität mit innerer Dichte wird durch die vier Unterpraktiken des Beobachtens, Bewertens, Hervorbringens und Aneignens hergestellt, wodurch die sozialen Einheiten als nichtverallgemeinerbare, nichtaustauschbare und nichtvergleichbare ‚eigene Welten‘ hervorgebracht werden (vgl. ebd.: 64-71). In diesem Zusammenhang spielen drei weitere Praktiken eine Rolle, die *zwischen* den Unterpraktiken und *innerhalb* von ihnen bzw. *durch sie hindurch* wirken: Die Praktik der „Kulturalisierung“ (ebd.: 75), die Praktik der „Performativität“ (ebd.: 72) und die Praktik der „Affizierung“ (ebd.).

Die Praktik des Beobachtens kann auch als ‚Interpretationsarbeit‘ der sozialen Welt bezeichnet werden (vgl.: ebd.: 65). Um soziale Einheiten zu singularisieren, müssen sie als nichtvergleichbar und nichtaustauschbar „*erkannt*“ (ebd.) werden. D.h., das besondere Potenzial von sozialen Einheiten muss „*entdeckt*“ (ebd.) werden, was eine „kulturelle *Sensibilität* für die Eigenkomplexität und innere Dichte des Besonderen“ (ebd.: 65) erfordert. Reckwitz nennt Berufe wie Architekt:innen oder Kunstwissenschaftler:innen als Beispiele für die Institutionalisierung dieser Praktik (ebd.).

Die Praktik des Bewertens bezeichnet im weitesten Sinne den Vorgang von Wertzuschreibung und Zertifizierung (vgl. ebd.: 66). Während sich diese Praktik innerhalb der sozialen Logik des Allgemeinen zwischen den Parametern des ‚Normalen‘ bzw. ‚Anormalen‘ bewegt, wird hier zwischen „sakral“ (ebd.) und „profan“ (ebd.) unterschieden. Sakralisierung hat dabei wenig mit neutralen Maßstäben von ‚gut‘ und ‚richtig‘ zu tun (vgl. ebd.: 66-67). Ein sakraler Charakter wird sozialen Einheiten in „Valorisierungsprozessen“ (ebd.: 81) bzw. Prozessen der „*Entvalorisierung*“ (ebd.) innerhalb der „*Kultursphäre*“ (ebd.: 77) zugesprochen, wobei der Grad ihres performativen Affizierungspotenzials, meistens im positiven aber auch im negativen Sinne, ausschlaggebend ist (vgl. ebd.: 81 ff.). Das bedeutet, dass sozialen Einheiten im kulturell „starken“ (ebd.: 77) Sinne Wert zugesprochen wird. Diesen Vorgang setzt Reckwitz mit der Praktik der Singularisierung

und der Praktik der Kulturalisierung gleich (vgl.: Reckwitz 2017: 75). Wie bereits angedeutet bezeichnet der „Kulturbegriff“ (ebd.: 76) im praxeologischen und „schwachen“ (ebd.: 76) Sinne die „Wissensordnungen“ (ebd.: 77) und Interpretationssysteme, die innerhalb der Praktiken enthalten sind (vgl. ebd.). Davon zu unterscheiden ist Reckwitz' starker Kulturbegriff, der eben jenen Vorgang der Praktik der Kulturalisierung/Singularisierung beschreibt, bei dem sozialen Einheiten Wert zugeschrieben wird (vgl. ebd.: 77ff.). Reckwitz betont, dass die Kehrseite dieses Systems Entvalorisierungsprozesse enthält. Innerhalb der sozialen Logik des Besonderen wird nicht *allen* sozialen Einheiten eine Singularisierung zu Teil (vgl. ebd.: 81). Die Praktik des *doing singularity* sollte vielmehr als „*Richtung*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 78) gesehen werden, nach der alle sozialen Einheiten der Spätmoderne streben, wobei ein Großteil innerhalb dieses Systems indifferent bleibt (vgl. ebd.: 80f.; 158ff). Diese Valorisierungs- bzw. Entvalorisierungsprozesse sind abhängig von der Performativität der sozialen Einheiten und damit von ihrem Affizierungspotenzial (vgl. ebd.: 72f.). Soziale Einheiten der vorgestellten Kultur- bzw. Wertsphäre erhalten ihren „Singularitätswert“ (ebd.: 101), weil sie durch ihre „Perfomanz“ (ebd.: 24) positiv affizieren (vgl. ebd.: 72; 81f.). Eine singularisierte soziale Einheit muss nach diesem Verständnis performativ vor jeglicher Art von „Publikum“ (Reckwitz 2017: 72) sein und diesem dabei (positive) Emotionen bescheren (vgl. ebd.: 72-81).¹⁶ Soziale Einheiten werden durch den „Matthäus-Effekt“ (ebd.: 178) mit (immer mehr) Singularitätswert aufgeladen, wodurch folgender Kreislauf entsteht: „Was wertvoll und besonders erscheint, wirkt affizierend, weil es wertvoll und besonders ist. Und was erheblich affiziert, scheint wertvoll und besonders, weil es so stark affiziert.“¹⁷ (Ebd.: 83)

Innerhalb der Praktik des Hervorbringens werden soziale Einheiten konkret „produziert“ (ebd.: 68). Dies geschieht je nach sozialer Einheit durch unterschiedliche Vorgänge (vgl. ebd.: 68ff.). Die Praktik des Hervorbringens beschreibt die Praktik, bei der die sozialen Einheiten auf handwerkliche, selbstreflexiv, ritualisierte, ereignishafte, arrangierte etc. Art und Weise als Singularitäten hervorgebracht werden (vgl. Reckwitz 2017: 68ff.).

¹⁶ Reckwitz beschreibt auch soziale Einheiten, die negativ affizierend wirken und zu „negativen Singularitäten“ (Reckwitz 2017: 82) werden. Dies ist z.B. der Fall, wenn eine Singularität besonders abstoßend, aber dadurch faszinierend wirkt (z.B. ein Horror-Film oder ein Serien-Mörder) (vgl. ebd.).

¹⁷ In seiner Rezension „Die Gesellschaft der Singularitäten 6 – Affekt und Singularität“ (2018) geht Martin Saar auf die gesteigerte Bedeutung der Affekte in der Spätmoderne ein und zeigt auf, wie signifikant sozialstrukturbildend sie für diese wirken (vgl. ebd.). Aufgrund dessen könnte eine intensivere Auseinandersetzung mit der Affekt-Theorie fruchtbar für die weiterführende Gesellschaftsanalyse der Gesellschaft der Singularitäten sein.

Die Praktik des Aneignens bezeichnet im singulären Sinne die Erfahrung von Erlebnissen: „Ein singuläres Objekt/Ding, ein singuläres Subjekt, ein singulärer Ort, [...] – sie alle werden erlebt, und nur dann, wenn sie tatsächlich als einzigartig erlebt werden, haben sie eine soziale Realität als Einzigartigkeit.“ (Ebd.: 70) Innerhalb dieser Unter- und Zwischenpraktiken des *doing singularity* bzw. durch diese, werden die fünf sozialen Einheiten fabriziert (vgl. ebd.: 57-64), deren Merkmale im Folgenden beispielhaft skizziert werden.

Singularisierte Objekte enthalten als zentralste Eigenschaft Eigenkomplexität mit innerer Dichte, welche durch eben jene Unter- und Zwischenpraktiken zum Ausdruck kommt bzw. entdeckt wird (vgl. ebd.: 58). Des Weiteren wirken sie affizierend in einem starken kulturellen Sinne (vgl. ebd.). Sie weisen eine „Objektbiographie“ (ebd.: 59) auf, die sich dadurch kennzeichnet, dass der Singularitätswert nicht unbedingt konstant bleibt (vgl. ebd.). Filme, Musik, Marken, Einrichtungsgegenstände etc. können somit zu singularisierten Artefakten werden (vgl. ebd.: 58).

Subjekte innerhalb des *doing singularity* werden vor allem durch Arbeit am Selbst sozial ‚verbesondert‘, wodurch sie einzigartig und anziehend wirken (vgl. ebd.: 59f.). Dies betrifft „sämtliche Eigenschaften und Aktivitäten des Subjekts [...]: seine Handlungen und kulturellen Produkte, seine Charakterzüge, sein Aussehen und andere körperliche Eigenschaften, auch seine Biografie“ (ebd.: 60). Auch für das Subjekt gilt, dass es innerhalb der sozialen Logik des Besonderen nur Wert zugeschrieben bekommt, wenn es sein *doing subject* „performt“ (ebd.) und damit ein Publikum (positiv) affiziert. In diesem Sinne betreibt das spätmoderne Subjekt „Singularitätsperformanz“ (ebd.: 72) vor diversen Publikula, wie z.B. am Arbeitsplatz vor Kund:innen (vgl. ebd.: 208) und „Kolleginnen und Kollegen“ (ebd.), aber auch im privaten Bereich z.B. in Bezug auf die „Einrichtung der Wohnung“ (ebd.: 314) in Hinblick auf potenzielle Gäste (vgl. ebd.: 316) oder in Bezug auf die digitale Selbstdarstellung im Sinne von „Blogs, Facebook-Profil[e]n, Tweets“ (ebd.: 241) etc.¹⁸

Das Konzept eines singularisierten Subjekts, welches sich performativ vor einem Publikum darstellt, um Wert zugeschrieben zu bekommen, erinnert an Erving Goffmans Konzept der „Vorderbühne“ (Goffman 1983: 100) und „Hinterbühne“ (ebd.: 104), auf

¹⁸ Stars gelten dabei als singularisierte Subjekte mit besonders hohem „Singularitätskapital“ (Reckwitz 2017: 307), die ihre Singularitätsperformanz vor einem entsprechend großen Publikum aufführen (vgl. ebd.: 364). Im Falle berühmter Influencer:innen können z.B. professionelle, private und digitale Singularisierungsperformanz zusammenfallen (vgl. ebd.: 177-178).

denen sich die Subjekte in ihren alltäglichen sozialen Rollen inszenieren (vgl. ebd.: 31 ff.). Dieser Umstand verdeutlicht einmal mehr, wie sich eine Praxeologie, die sich als theoretisches Werkzeug versteht, bei anderen Sozialtheorien bedient und deren Konzepte erweitert.

Räume werden durch das *doing singularity* zu „Orte[n]“ (Reckwitz 2017: 60) mit „Eigenkomplexität mit besonders komponierter räumlicher Dichte“ (ebd.: 61). Dadurch werden sie mit Wert aufgeladen, was für ihr hohes Affizierungspotenzial spricht, wodurch sie anziehend wirken (vgl. ebd.). Sie werden zu „Identifikationsräumen“ (ebd.) singularisiert mit besonderer „*Atmosphäre*“ (ebd.). Dies kann z.B. auf als einzigartig empfundene Städte wie „Venedig und Paris“ (ebd.) zutreffen.

Zeiten werden innerhalb der sozialen Logik des Besonderen zu „Zeitpunkt[en]“ (ebd.) – zu „*Ereignissen*“ (ebd.). Diese Ereignisse können wiederkehrend oder einmalig sein, entscheidend ist, dass sie keine standardisierten Routinen, sondern „*Events*“ (ebd.: 62) mit Eigenkomplexität und innere Dichte darstellen, welche durch ihr Erlebt-Werden affizierend und damit wertvoll wirken (vgl. ebd.: 61-62). Als Beispiel sind das „Festival“ (ebd.: 62) oder „Sportereignis“ (ebd.) sowie „berufliche oder politische *Projekte*“ (ebd.) zu nennen.

Singularisierte Kollektive bezeichnen keine zweckorientierten Organisationen, sondern von ihren Teilnehmer:innen als wertvoll wahrgenommene Gruppierungen (vgl. ebd.): „Singuläre Kollektive stellen sich damit generell als Sozialitäten mit intensiver Affektivität dar, die nicht nur Praktiken, sondern auch Narrative und Imaginationen teilen.“ (Ebd.: 63) Solche singulären Kollektive finden sich z.B. in „Subkulturen, in selbstgewählten religiösen Kollektiven sowie, [...] in [...] regionalen Identitätsgemeinschaften“ (ebd.).

Am Ende dieser schematischen Rekonstruktion einer sozialen Logik des Besonderen sei herausgestellt, dass ihre Dominanz in der Spätmoderne keinesfalls bedeutet, dass die soziale Logik des Allgemeinen nicht mehr existiert. Nach Reckwitz bildet diese vielmehr und paradoxerweise die nötige Infrastruktur, damit ein *doing singularity* sozialstrukturbildend vorherrschen kann (vgl. ebd.: 13, 19f). Als Beispiel nennt Reckwitz die „maschinelle Singularisierung“ (ebd.: 72). Darunter versteht er standardisierte, automatisierte, maschinelle Vorgänge, die Singularitäten hervorbringen, wie z.B. das „*data tracking*“ (Reckwitz 2017: 73), mit dessen Hilfe Algorithmen besondere Nutzer:innen-Profile z.B. auf Social-Media-Plattformen massenhaft produzieren (vgl. ebd.: 73f.).

Die schematische Rekonstruktion einer Praxis der Moderne im Zusammenspiel der Hauptpraktiken-Komplexe des *doing generality* und *doing singularity* erlaubt es, auf die erste Frage aus dem eingangs genannten Zitat zu antworten. Es wurde danach gefragt, welche „Körper und welche Dinge“ (Reckwitz/Rosa 2021: 66) am Nexus der Praktiken der Moderne beteiligt sind. Die Frage kann wie folgt ausgeweitet werden: *Welche sozialen Einheiten partizipieren an der Praxis der Moderne?* Darauf kann vor dem Hintergrund der vorliegenden Rekonstruktion folgende Antwort gegeben werden: An der Praxis der Moderne partizipieren Objekte, Subjekte, Räume, Zeiten und Kollektive. Sie *machen* die Moderne und werden von der Moderne *gemacht*. Sie werden durch die zwei strukturbildenden Hauptpraktiken-Komplexe des *doing generality* und *doing singularity* durch die Unterpraktiken des Beobachtens, Bewertens, Hervorbringens und Aneignens produziert. Dadurch entstehen je nach historischem Standpunkt unterschiedlich intensiv rationalisierte und singularisierte Objekte, Subjekte, Räume, Zeiten und Kollektive. Diese rationalisierten und/oder singularisierten sozialen Einheiten werden zwar durch die genannten Unterpraktiken hervorgebracht, sie führen diese Praktiken jedoch auch aus, wodurch intersubjektive und interobjektive Praktiken-Komplexe in Wechselwirkung entstehen. Diese Wechselwirkungen können sowohl makrosoziologisch untersucht werden, in Bezug darauf, wie das *doing generality* oder *doing singularity* gesamtgesellschaftlich auf die sozialen Einheiten einwirken, als auch mikrosoziologisch, in Bezug auf die individuelle ‚Mitarbeit‘ der sozialen Einheiten an diesen Hauptpraktiken-Komplexen.

An diese Skizze einer sozialtheoretischen praxeologischen Gesellschaftsformation der Moderne schließen sich nun die beiden anderen Fragen aus dem vorangestellten Zitat an: „Welche Wissensordnungen kommen zum Ausdruck? Welche Subjektivierungsweisen und welche Affektstrukturen sind enthalten?“ (Ebd.) Bevor diese Fragen beantwortet werden können, müssen zwei letzte sozialtheoretische Begriffe nach Reckwitz’ praxeologischen Verständnis bestimmt werden.

Reckwitz unterscheidet in zwei „generelle Aggregatformen des Gesellschaftlichen [...] *Lebensformen* und *Institutionen*“ (ebd.: 63), die Gesellschaft konstituieren (vgl. ebd.: 63ff.). Auch die Institutionen und Lebensformen bewegen sich gemäß einer flachen Ontologie auf einer Ebene und werden durch Praktiken hervorgebracht (vgl. ebd.). Innerhalb des „*doing (form of) life* und *doing institution*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 65) werden die Praktiken allerdings unterschiedlich angeordnet.

Zum einen kann Gesellschaft als „Zusammensetzung von Lebensformen“ (ebd.: 63) verstanden werden. Darunter ist das „koordinierte Ensemble all jener Praktiken zu verstehen, aus denen sich das soziokulturelle Leben einer Anzahl von Individuen [...] zusammensetzt.“ (Ebd.) Als Beispiele nennt Reckwitz „Praktiken des Arbeitens, der persönlichen Beziehungen (Familie, Freunde etc.), des Umgangs mit Medien, des Konsums, des Körpers (Sport, Sexualität), der Politik, des Raums (Wohnen, Reisen)“ (ebd.) etc. Diese soziostrukturellen Praktiken sind „über die Wissensordnungen miteinander verwoben“ (ebd.), wobei in modernen Gesellschaften mehrere Lebensformen gleichzeitig existieren, „die sich Milieus, Klassen und Subkulturen zuordnen lassen“ (ebd.: 64).

Zum anderen wird Gesellschaft als „Ansammlung von Institutionen“ (ebd.: 64) verstanden, wobei die „Differenzierung nach Institutionen“ (ebd.) die Differenzierung nach Lebensformen „diagonal“ (ebd.) durchwirkt. Generell gilt: „Mit Institutionen sind koordinierte Ensembles von Praktiken gemeint, deren Zusammenhang sich aus einer bestimmten sachlichen Spezialisierung ergibt.“ (Ebd.) Darunter versteht Reckwitz „einzelne Organisationen“ (ebd.) aber auch „soziale Felder“ (ebd.) – wie den wirtschaftlichen oder politischen Bereich (vgl. ebd.) –, die als charakteristisch „für die Moderne in ihrer funktionalen Differenziertheit“ (ebd.) gelten. Nach einem praxeologischen sozialtheoretischen Verständnis stehen Institutionen nicht für bestimmte Normen, sondern für bestimmte Praktiken, die durch sie, innerhalb von ihnen und mit ihnen ausgeführt werden (vgl. ebd.: 64).

Einzelne Praktiken partizipieren „immer an *beiden* Aggregatsformen der Gesellschaft“ (ebd.). Das praxeologische Verständnis einer Sozialtheorie als Werkzeug offenbart sich an dieser Stelle einmal mehr. Denn in der praxeologischen Auffassung von Institutionen und Lebensformen werden z.B. Ansätze von Luhmanns Systemtheorie (vgl. Göbel 2000) mit der Dynamik der „*nichtintendierten* Folgen des Handelns“ (Delitz 2020: 179) – z.B. bei Norbert Elias‘ „Über den Prozess der Zivilisation“ (1939) zu finden –, miteinander verbunden. So führt Reckwitz aus, dass es sich bei Institutionen und Lebensformen um keine abgeschlossenen Systeme handelt (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 64-65), sondern um miteinander verwobene Praktiken-Komplexe in einem „Spannungsfeld von Heterogenisierung und Homogenisierung“ (ebd.: 65). Innerhalb dieser Praktiken-Komplexe werden zwar „Differenzen zwischen Innen und Außen“ (ebd.) mittels „Grenzarbeit“ (Reckwitz/Rosa 2021: 65) markiert, gleichzeitig sind ein *doing institution* und ein *doing (form of) life* immer an andere Institutionen und Lebensformen gekoppelt bzw. stehen mit

ihnen in Wechselwirkung. Dies lässt eine teilweise unberechenbare Dynamik entstehen, wodurch soziale Ordnung auf nichtvorhersehbare Weise hergestellt wird (vgl. ebd.).

3. Die Gesellschaft der Singularitäten im Spannungsfeld von Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose

3.1 Merkmale von Gesellschaftstheorien

Gesellschaftstheorien sind Strukturtheorien (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 15). In diesem Sinne versuchen sie das *Allgemeine* einer *bestimmten* Gesellschaft zu beschreiben (vgl. ebd.: 32; 42). Dabei fragt die Gesellschaftstheorie im Kern danach, welche „Strukturmerkmale“ (ebd.: 27) einer spezifischen Gesellschaft zu einem spezifischen historischen Zeitpunkt zugrunde liegen und mittels welcher „Konzepte“ (ebd.) sich diese analysieren lassen (vgl. ebd.).¹⁹ Gesellschaftstheorien haben ein bestimmtes Verhältnis zur empirischen Forschung, denn sie stehen mit dieser in Wechselwirkung (ebd.: 40).

Zum einen benötigt die Gesellschaftstheorie nach der Soziologin Gesa Lindemann die auf Empirie beruhenden „Theorien begrenzter Reichweite“ (Lindemann 2008: 109). Durch variierende quantitative und qualitative Herangehensweisen werden „bestimmte soziale Phänomene“ (ebd.) untersucht, die sich auf einen limitierten gesellschaftlichen Aspekt beziehen und nur für diesen aussagekräftig sind (vgl. ebd.: 110f.).²⁰ Die eigentliche ‚Arbeit‘ der Gesellschaftstheorie besteht darin, Theorien begrenzter Reichweite zu einer gesellschaftlichen Großformation zu kombinieren (vgl.: ebd.: 110). Nach Lindemann geht es bei diesem Vorgang nicht darum, möglichst viele Theorien begrenzter Reichweite zu verbinden, sondern darum, dass „[a]uf der Grundlage punktueller Einsichten [...] die Gestalt einer Theorie extrapoliert“ (ebd.: 125) wird. Gesellschaftstheorien entstehen demnach, wenn Theorien begrenzter Reichweite auf eine sinnvolle und logische Art und Weise zu einer *bestimmten* Formation extrapoliert werden, die durch ihre Gestalt eine zugespitzte Interpretationsweise von einer *bestimmten* Gesellschaft enthalten (vgl. Lindemann 2008: 124ff.). Dies beschreibt den Umstand, wie Empirie „induktiv“ (ebd.: 107) auf das Konzept der Gesellschaftstheorien einwirkt. Gesellschaftstheorien liefern

¹⁹ Vgl. dazu auch die vier „Abstraktionsstufen gesellschaftstheoretischer Analysen“ (Schimank 2000: 17-18).

²⁰ Lindemann betont, dass den Sozialtheorien eine wichtige Rolle zuteilwird, denn sie sollten „Angaben darüber enthalten [...], wie der Empiriebezug zu organisieren ist, um zu Theorien begrenzter Reichweite zu gelangen“ (Lindemann 2008: 110), was die Relevanz einer Untersuchung der Gesellschaft der Singularitäten auf ihr sozialtheoretisches Fundament als Vorbereitung ihrer gesellschaftstheoretischen Analyse betont. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass das praxeologische Fundament der Gesellschaft der Singularitäten einen Empiriebezug insofern organisiert, als dass alle empirische Forschung durch den ‚Filter‘ der Praktik betrachtet, analysiert und, innerhalb der Gesellschaftstheorie, integriert wird (vgl. Reckwitz 2017: 27-102).

das „*big picture*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 28), welches von den ausdifferenzierten Theorien begrenzter Reichweite nicht geleistet werden kann (vgl. ebd.: 17; 28).²¹ Lindemann nennt als Beispiele für Gesellschaftstheorien Karl Marx' Interpretation der westlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als „bürgerlich-kapitalistisch“ (Lindemann 2008: 110) sowie Luhmanns Ansatz „Gesellschaftsform anhand ihrer Differenzierungsform als funktional differenzierte Gesellschaft zu beschreiben“ (ebd.).²²

Zum anderen wirken Gesellschaftstheorien deduktiv auf das empirische Feld ein (vgl. Lindemann: 107f.), indem sie gleich einem „heuristische[n] Werkzeug“ (Reckwitz/Rosa 2021: 40) als „Agenda für die kommende Forschung“ (ebd.) fungieren. Das von Gesellschaftstheorien hervorgebrachte Deutungsangebot richtet sich als weiterführendes „*Forschungsprogramm*“ (ebd.) an die Wissenschaft, aber auch als Instrument der soziologischen Aufklärung an eine nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit (vgl. ebd.: 44).

Dabei adressiert die Gesellschaftstheorie eine „kulturelle“ (ebd.) und eine „politische Öffentlichkeit“ (ebd.). Unter der kulturellen Öffentlichkeit versteht Reckwitz Privatpersonen, „die von der Theorie ein Deutungsangebot für die Selbstreflexion ihres eigenen Lebens in einem gesellschaftlichen Ganzen erwarten“ (ebd.). Für die politische Öffentlichkeit hingegen, im Sinne eines „politischen Gemeinwesens“ (ebd.) liefern Gesellschaftstheorien fundierte Analysen gesellschaftlicher „Krisenphänomene“ (Reckwitz/Rosa: 2021: 165), deren Durchdringung sich signifikant für potenzielle politische Maßnahmen gestalten kann (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 44). Dabei geht es sogar nach Rosa darum, sowohl der Wissenschaft als auch der kulturellen und politischen Öffentlichkeit das *optimale* Deutungsangebot zu liefern, einen sogenannten „*Best Account*“

²¹ Auch wenn Reckwitz Lindemanns Ansatz nicht explizit verfolgt, kann davon ausgegangen werden, dass seiner Ausführung, wie Gesellschaftstheorien entwickelt werden, ein ähnliches Verständnis zugrunde liegt. Zwar fokussierte Reckwitz sich vor allem auf das Verhältnis von Sozialtheorien und Gesellschaftstheorien (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 27), er benennt die Theorien begrenzter Reichweite jedoch als Praxis des soziologischen Forschungsalltags (vgl. ebd.: 26f.), wobei Sozial- und Gesellschaftstheorien dazu dienen „den Bezug zur Totalität des Sozialen“ (ebd.: 28) zu wahren, da sich die Soziologie sonst in der „extremen Spezialisierung ihrer notwendigen Detailforschung verlieren“ (ebd.: 28) würde. Theorien begrenzter Reichweite sind auch für Reckwitz notwendige Bausteine zur „Extrapolation“ (Lindemann 2008: 125) einer Gesellschaftstheorie, was in folgendem Zitat deutlich wird: „Die Gesellschaftstheorie führt also Untersuchungen und Beobachtungen aus verschiedenen Dimensionen der Gesellschaft zusammen, welche ansonsten in der empirischen Forschung arbeitsteilig und häufig gegeneinander abgeschottet behandelt werden, setzt sie zueinander in Beziehung und entwickelt daraus eine *Synthese*, die den Zusammenhang unterschiedlicher Phänomene und Einzelstrukturen sichtbar macht.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 39)

²² Reckwitz nennt gesellschaftstheoretische „Klassiker“ (Reckwitz/Rosa 2021: 69), welche die moderne Gesellschaft unterschiedlich charakterisieren: „die Moderne als kapitalistische Gesellschaft (Marx), als Prozess der formalen Rationalisierung und des ‚Aktivismus der Weltbeherrschung‘ (Weber), als Prozess der gesteigerten sozialen Arbeitsteilung (Durkheim) und funktionalen Differenzierung (Parsons), als die Entwicklung von qualitativem und quantitativem Individualismus (Simmel).“ (Ebd.)

(Reckwitz/Rosa: 165). Unter Gesellschaftstheorien versteht Rosa „Deutungen, die nicht als *Wissen* auftreten, sondern als *begründete Vorschläge zur Selbstverständigung angesichts je spezifischer Problemlagen*“ (ebd.: 168). Eine „Sozialformation“ (ebd.: 174) sollte nach Rosa die ihr zur Verfügung stehenden „wissenschaftlichen Ressourcen“ (ebd.: 165) mobilisieren, um einen Best Account „ihrer soziokulturellen Verfassung und ihrer geschichtlichen Lage“ (ebd.) herzustellen.

Gegenstand der Gesellschaftstheorie ist dabei die historische Formation der Moderne (vgl. ebd.: 153), und sie findet auch ihren Ursprung in dieser (vgl. ebd.: 43f.). Dies liegt zum einen im Interesse der Gesellschaftstheorie an den Strukturen der aktuellen Gesellschaftskonstellation und deren historische Ursachen begründet (vgl. ebd.: 33ff.). Zum anderen bezeichnet Reckwitz die Entwicklung von Gesellschaftstheorien als „Kernaufgabe“ (ebd.: 36) der Soziologie, deren Ursprünge sich in den ersten Gesellschaftstheorien Anfang des 19. Jahrhundert finden (vgl. ebd.: 36f.). Rosa weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Moderne als historischer „Formationsbegriff“ (ebd.: 162) schwer zu definieren ist, vor allem in Bezug auf ihre genaue historische und geographische Verortung. So kritisiert Rosa die „ethnozentrische Voreingenommenheiten“ (ebd.: 155) des Moderne-Begriffs. Diese Voreingenommenheit beruhe „auf der Idee, dass die [...] ‚westliche‘ Sozialformation das gesellschaftliche Entwicklungsziel *per se* beschreibe, so dass alle Abweichungen davon [...] als ‚rückständig‘“ (Ebd.: 155) aufgefasst werden. Weiter führt Rosa an, dass die Soziologie den Formationsbegriff der Moderne trotz seiner Unschärfe und der eurozentristischen Aufladung braucht,²³ um ihren Gegenstand beschreiben zu können und ihrer Kernaufgabe nachzukommen (vgl. ebd.: 155ff.). Nach Rosa würde sich eine Soziologie, die konzeptuelle Formationsbegriffe ausklammert, zunehmend in ihrer Ausdifferenziertheit verlieren (ebd.: 158f.). Der Begriff der Moderne sollte dementsprechend trotz seiner soziologischen Notwendigkeit kritisch betrachtet und hinterfragt werden.

Wird die Moderne als Gegenstand von Gesellschaftstheorien angenommen, so müssen, nach Reckwitz, folgende theoretische Merkmale erfüllt werden:

²³ Niklas Luhmann merkt in Bezug darauf an: „Wie immer man die Kulturlage der heutigen Weltgesellschaft beurteilen mag: was sich als spezifisch modern abzeichnet, ist durch europäische Traditionen geprägt worden. Auf struktureller Ebene mag man für viele Regionen bezweifeln, ob und wie weit die Umstellung von primär stratifikatorischer auf primär funktionale Differenzierung des Gesellschaftssystems durchgeführt ist. Aber die Entwicklung in dieser Richtung ist von Europa ausgegangen.“ (Luhmann 1992: 51)

Hinsichtlich der Moderne kann man dabei idealerweise erwarten, dass die Gesellschaftstheorie – um ein Gesamtbild zu erhalten – Aussagen über die Strukturen und den Wandel erstens der Ökonomie, zweitens von Staat und Politik, drittens der Sozialstruktur (Gefüge sozialer Gruppen), viertens der Kultur (Ideensysteme und Wissensordnungen) und fünftens der Technologien macht. Man kann zudem erwarten, dass sie sechstens das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuen, also die gesellschaftlichen Subjektivierungsweisen und damit auch die typischen Praktiken der Lebensführung behandelt. (Reckwitz/Rosa 2021: 39)

Anhand dieses Zitats wird das zentrale Merkmal von modernen Gesellschaften deutlich. Dieses findet sich in ihrer „*funktionale[n]* Differenzierung in Teilsysteme“ (Schimank 2000: 151). In seiner Untersuchung der „Theorien gesellschaftlicher Differenzierung“ (2000) beruft sich Schimank dabei auf den „Systemtheoretiker“ (ebd.: 135) Niklas Luhmann. Der Soziologe Andreas Göbel weist in „Theoriegenese als Problemgenese“ (2000) darauf hin, dass Luhmann in Bezug auf die moderne Gesellschaft von „sozialen Systemen“ (Luhmann 1983: 27) spricht, die durch ein ‚Innen‘ und ‚Außen‘ gekennzeichnet sind (vgl. Göbel 2000: 35).²⁴ Dabei sind „Teilsystem[e]“ (ebd.) in einem „Gesamtsystem“ (ebd.: 35) integriert, wobei sowohl Teilsysteme als auch das Gesamtsystem spezifische Wechselverhältnisse miteinander und zu ihrer jeweiligen Umwelt unterhalten (vgl. ebd.: 35ff.) und Teilsysteme sich in weitere „Subsysteme“ (ebd.: 35) ausdifferenzieren können. Damit wird aus „der Einheit der Gesellschaft [...] nicht nur eine vielfältige Einheit, sondern eine Vielheit“ (ebd.: 104). Als Differenzierung wird dabei allgemein die „Wiederholung von Systembildung in Systemen“ (ebd.: 133) verstanden. In seiner Analyse von Theorien gesellschaftlicher Differenzierung unterscheidet Schimank in Bezug auf Luhmann unterschiedliche „Differenzierungsformen“ (Schimank 2000: 150) der modernen Gesellschaft. So nennt er erstens die „*segmentäre* Differenzierung“ (ebd.), welche die Unterscheidung von „gleichartige[n] und gleichrangige[n] Teile[n]“ (ebd.: 150) beschreibt, z.B. „Familien, Clans“ (ebd.) etc. Zweitens nennt Schimank die „*stratifikatorische* Differenzierung“ (ebd.: 150f.), welche die Unterscheidung von „ungleichartige[n] und ungleichrangige[n] Teile[n]“ (ebd.: 150) beschreibt, z.B. die Unterscheidung in höhere und niedrigere soziale Klassen (vgl. ebd.: 151). Drittens gehört hierzu auch die „Differenzierung in *Zentrum und Peripherie*“ (ebd.), wenn z.B. urbane Ballungszentren ihre ländlichen Umfelder dominierend beeinflussen (vgl. ebd.). Die vierte Differenzierungsform beschreibt die Unterscheidung „ungleichartige[r] und gleichrangige[r] Teile“ (ebd.) in Form der „*funktionale[n]* Differenzierung in Teilsysteme, die jeweils spezialisierte Beiträge zur gesellschaftlichen Reproduktion liefern“ (ebd.), wie z.B. das Teilsystem der

²⁴ Vgl. „Systemtheorie“ (2009) von Andreas Ziemann.

Wirtschaft oder der Massenmedien (vgl. Schimank 2000: 151). Moderne Gesellschaften sind immer durch alle Differenzierungsformen gekennzeichnet, wobei die funktionale Differenzierung dominiert und strukturierend auf die Moderne einwirkt (vgl. ebd.: 152).²⁵

In diesem Zusammenhang lassen sich „fünf grundlegende Charakteristika moderner Gesellschaften“ (ebd.: 274) ableiten. Moderne Gesellschaften sind erstens „*funktional differenzierte Gesellschaften*“ (ebd.), da ungleichartige aber gleichrangige Teilsysteme wie Wirtschaft, Politik, Kultur, Wissenschaft, Technik etc. „unverzichtbar“ (ebd.) für ihre Struktur sind. Das zweite Charakteristikum beschreibt moderne Gesellschaften als „*Wachstumsgesellschaften*“ (ebd.). Dabei verzeichnet Schimank ein Wachstum aller Teilsysteme in Bezug auf die „mobilisierten Ressourcen, [...] hinsichtlich der Menge der jeweils produzierten Leistung“ (ebd.) sowie der „Größe des jeweiligen gesellschaftlichen Adressatenkreises“ (ebd.), welches in seiner Extremform erst innerhalb der Moderne zum Ausdruck kommt (vgl. ebd.). Als markante historische Periode für dieses Charakteristikum kann die „Industrialisierung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 100) genannt werden. Des Weiteren sind moderne Gesellschaften drittens „*gesteuerte Gesellschaften*“ (Schimank 2000: 274) in dem Sinne, dass ihre Mitglieder Einfluss auf die Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen haben (vgl. ebd.: 274f.). Die „Demokratisierung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 32) ist hier als Beispiel zu nennen. Das vierte Charakteristikum findet sich in dem Umstand, dass moderne Gesellschaften „*Organisationsgesellschaften*“ (Schimank 2000: 275) sind, was bedeutet, dass „formale Organisationen und Interorganisationsnetze immer flächendeckender und dichter“ (Schimank 2000: 275) die Moderne strukturieren. So wird z.B. die Kirche als eines der hauptgesellschaftlichen Verwaltungsorgane im Zuge der „Säkularisierung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 32) von ausdifferenzierten Organisationen in allen Teilsystemen abgelöst (vgl. Göbel 2000: 104; Schimank 2000: 275). Das letzte und vierte Charakteristikum bezeichnet moderne Gesellschaften als „*individualisierte Gesellschaften*“ (ebd.). Die „Individualisierung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 32) beschreibt nach Georg Simmel den Prozess der Ausdifferenzierung und „*Kreuzung sozialer Kreise*“ (Schimank 2000: 45). Die Differenzierungsformen der Moderne – vor allem die funktionale Differenzierung – bewirkt die sprunghafte Vermehrung und Überschneidung unterschiedlicher

²⁵ Das „Moderne der Moderne“ (Reckwitz/Rosa 2021: 37) gestaltet sich in dem Umstand, dass im Wechsel der vormodernen zur modernen Gesellschaft, das Primat der stratifikatorischen Differenzierung von der funktionalen Differenzierung als dominierende Differenzierungsform abgelöst wird (vgl. Göbel 2000: 104). Somit sind die Differenzierungsformen zwar typisch moderne Attribute, Vorläufer solcher gesellschaftlichen Differenzierungen mit einem anderen dominierenden Primaten, finden sich jedoch auch z.B. bereits in archaischen Gesellschaften (vgl. Schimank 2000: 152).

sozialer Kreise, innerhalb derer die Subjekte verschiedene Rollen einnehmen (vgl. Schimank 2000: 46ff.). In welchem Maß Rollen angenommen, ausgelebt und kombiniert werden, wird dem Individuum überlassen, sodass die „einzigartige und selbstbestimmte Person“ (ebd.: 275) zum allgemeinen Subjekttypus der Moderne wird.

3.2 Reckwitz' gesellschaftstheoretisches Werkzeug

Die Rekonstruktion der Hauptpraktiken-Komplexe der sozialen Logik des Allgemeinen und des Besonderen in Wechselwirkung soll als praxeologisch-sozialtheoretisches Analysegerüst fungieren, welches die Gesellschaft der Singularitäten makrostrukturell innerhalb des sozialtheoretischen Feldes einbettet und mikrostrukturell bereits in ihr enthalten ist. Dieses Gerüst wird hier mit Reckwitz' soziologischen Ansätzen zum praxeologisch-gesellschaftstheoretischen Analyseinstrument erweitert. Dieses Analyseinstrument wird dafür eingesetzt, die Gesellschaft der Singularitäten makrostrukturell als Gesellschaftstheorie zu erfassen, jedoch auch, um bei ihren einzelnen Teilbereichen anzusetzen bis hin zu ihren mikrostrukturellen Aspekten.

Hierfür wird der strukturgebende Hauptpraktiken-Komplex der Moderne um zwei weitere Hauptpraktiken-Komplexe erweitert, die spezifisch für die Moderne sind und somit strukturierend auf sie einwirken. Zu den Hauptpraktiken-Komplexen des *doing generality* und *doing singularity* treten die Hauptpraktiken-Komplexe des „*doing contingency*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 74) und des *doing (radical) innovation* (vgl. ebd.: 91-98), wodurch sie zu den reckwitz'schen „Werkzeugen für die Analytik moderner Gesellschaften“ (ebd.: 71) avancieren.

Das *doing contingency* beschreibt die Praktik einer kontinuierlichen „Kontingenzöffnung und Kontingenzschließung“ (ebd.: 72). Die Begrifflichkeit des „Kontingent sein“ (ebd.: 73) bezeichnet die Veränderlichkeit von sozialen Phänomenen (vgl. ebd.). Reckwitz weist darauf hin, dass Menschen zwar immer schon in der Lage waren, ihre Praktiken anzupassen, zu optimieren oder auszutauschen (vgl.: ebd.: 72), dass jedoch „ganze gesellschaftliche Ordnungen zur Disposition stehen, dass sie als ganze kritisiert werden und durch neuartige, vermeintlich bessere ersetzt werden können und sollen, ist spezifisch modern“ (ebd.).²⁶ Die Moderne ist von einem „Kontingenzbewusstsein“ (ebd.)

²⁶ Dass sich Gesellschaft dieser Kontingenz im Sinne von Selbstreferenzialität bewusst ist (vgl. Göbel 2000: 232ff.), wird in Andreas Göbels „problemgeschichtliche[r] Rekonstruktion der soziologischen

gekennzeichnet – der potenziellen Veränderlichkeit ihrer eigenen Verfasstheit. Damit werden soziale Strukturen nicht als gegeben akzeptiert, wodurch es im Verlauf der Moderne immer wieder zu Umwälzungen und Errichtung von neuen sozialen Ordnungen kommt (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 73ff.). Kontingenzöffnung als „*undoing order*“ (ebd.: 75) bezeichnet einen Prozess, in dessen Verlauf ein gesellschaftlich empfundener „Kontingenzmangel („zu wenig Freiheit, zu viel Zwang““ (ebd.) zu einer Öffnung – Veränderung und/oder Umstürzung – der vorherrschenden sozialen Ordnungen führt (vgl. ebd.). Im Zuge dieses Prozesses wird eine neue oder angepasste soziale Ordnung hegemonial (vgl. ebd.: 75f.). Diesen Vorgang nennt Reckwitz „Kontingenzschließung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 75) oder „*doing [...] order*“ (ebd.).²⁷ Die Praktik des *doing order* ist an den Fortschrittsgedanken geknüpft, dass die neue soziale Ordnung besser und fortschrittlicher ist und auf „Dauer gestellt“ (ebd.) werden muss. Um diese neue Ordnung auf Dauer zu stellen, wird sie ‚universal‘ und ‚unsichtbar‘ gemacht, was Reckwitz als typisches Merkmal der Moderne entlarvt und zwangsläufig irgendwann wieder zu einer Kontingenzöffnung führen wird (vgl. ebd.: 75f.).²⁸

Das *doing (radical) innovation* bezeichnet die spezifische „Zeitlichkeit“ (ebd.: 91), in der sich die Moderne nach Reckwitz befindet. Demnach befindet sich die Moderne in einem „sozialen Regime des Neuen“ (ebd.), welches als normative Voraussetzungen die Praktiken-Komplexe innerhalb der Institutionen und Lebensformen beeinflusst (vgl. ebd.: 91f.). Die Vergangenheit soll dabei verdrängt bzw. überholt und die Gegenwart analysiert werden, wobei sich an einer optimalen und ersehenswerten Zukunft orientiert wird (vgl. ebd.). Reckwitz unterscheidet in drei verschiedene Arten des Regimes des Neuen: das „Regime *endlicher* Perfektibilität“ (ebd.: 92), das „Regime *unendlicher* Perfektibilität“ (ebd.) und das „Regime unendlicher Überraschung“ (ebd.).

Das Regime endlicher Perfektibilität bezeichnet den Umstand, dass ein idealer Zustand im Sinne eines „Perfektionsneue[n]“ (ebd.) erreicht werden kann, wobei dieser

Systemtheorie Niklas Luhmanns“ (2000) deutlich, wenn er zu folgendem Schluss kommt: „Luhmann bündelt diese Beobachtung von Beobachtungen von Beobachtungen zu der These: ‚Es gibt ... allgemeine Zusammenhänge zwischen funktionaler Differenzierung, Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems mit den Merkmalen autopoietischer Reproduktion und operativer Schließung sowie Selbstorganisation auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung.‘ [...] Und damit wird ‚second order observing‘ zur ‚spezifischen Signatur der Modernität‘ [...]“ (Göbel 2000: 234)

²⁷ Dabei kann die soziologische Gesellschaftstheorie an sich als diskursive Praktik verstanden werden, welche an diesen Kontingenzbewegungen der Moderne beteiligt ist, indem sie sich z.B. kritisch bzgl. eines Kontingenzmangels an ihre verschiedenen Publika adressiert.

²⁸ Für Beispiele der Kontingenzöffnung und -schließung innerhalb der (Spät-)Moderne siehe Kapitel 3.

Zustand keiner Überholung bedarf. Reckwitz sieht vor allem die Phase der bürgerlichen Moderne als Zustand für das Regime eines Perfektionsneuen (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 118). Das Regime unendlicher Perfektibilität beschreibt den Umstand, dass ein Zustand durch Überholung und Anpassung permanent verbessert werden kann, im Sinne eines „Innovationsneue[n]“ (ebd.: 92). Reckwitz verortet das Innovationsneue in der bürgerlichen und industriellen Moderne als strukturbildend für soziale Praktiken-Komplexe (vgl. ebd. 118). Das Regime unendlicher Überraschung bezeichnet einen Zustand, „in dem das Neue als immer wieder neue Abwechslung, als ein beständiger Novitätenreiz um seiner selbst willen prämiert wird“ (ebd.: 92), im Sinne eines „kulturell-ästhetisch Neue[n]“ (ebd.). Das kulturell-ästhetische Regime des Neuen ist bezeichnend und strukturbildend für die Spätmoderne (vgl. ebd.: 118).

Reckwitz ergänzt seine These, dass die Moderne von einer „Fortschrittdynamik“ (ebd.: 93) angetrieben wird, um einen zweiten Motor der Moderne: der „Verlustdynamik“ (ebd.), im Sinne eines „*doing loss*“ (ebd.: 95). Da innerhalb des sozialen Regimes des Neuen das Alte verdrängt wird, kommt es zu Entwertungsprozessen, da das „massenhafte Verschwinden des Bisherigen als Verlust erfahren wird“ (ebd.: 94). So bilden sich ganze Gruppen von Menschen, die dadurch, dass sie massiven soziostrukturellen Verlust erfahren, zu gesellschaftlichen „Verlierern“ (ebd.) werden.²⁹

Nach Reckwitz kommt es zu „nichtintendierte[n] Effekte[n] und unberechenbarer Neuaneignungen“ (ebd.: 95) der Vergangenheit, was eine „temporale Hybridisierung“ (ebd.) der Moderne zur Folge hat. Er geht davon aus, „dass Praktiken und Wissensordnungen, die aus *unterschiedlichen* historischen Zeiten der Vergangenheit stammen, in der jeweiligen Gegenwart der Moderne miteinander kombiniert“ (ebd.: 96) werden. Dies begründet Reckwitz durch die Tatsache, dass die Technologien der Moderne eine beliebige Vergegenwärtigung des Vergangenen ermöglichen und dadurch, dass Dynamiken wie Kontingenzöffnung und -schließung sowie die Praktiken des *doing loss* mit

²⁹ Reckwitz' *doing loss* weist parallelen zu Rosas Desynchronisationsthese auf: „Das zentrale *strukturelle* Problem der Sozialformation der Moderne besteht darin, dass die Logik dynamischer Stabilisierung zu eskalatorischen Steigerungen in der substanzialen Input- und Output-Dimension zwingt. [...] Eine Sozialformation, die sich nur dynamisch zu stabilisieren vermag, kann aus meiner Sicht langfristig nicht nachhaltig sein, weil sie unter der ständigen Energiezufuhr von den komplementären Phänomenen der *Überhitzung* in Form des Treibhauseffektes und des immer aggressiver werdenden politischen Klimas auf der Makro- und Mesoebene und des *Ausbrennens* auf der Mikroebene der individuellen Psyche bedroht ist. Ich habe diese Phänomene inzwischen an vielen Stellen als *Desynchronisationseffekte* beschrieben [...]“ (Reckwitz/Rosa 2021: 203f.)

der Aneignung der Vergangenheit in der Gegenwart einhergehen (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 96f.).

Aus den Zielen und Funktionen von Gesellschaftstheorien sowie den Merkmalen von modernen Gesellschaften im Zusammenspiel mit dem gesellschaftstheoretischen-praxeologischen Analyseinstrument entsteht ein praxeologisch-gesellschaftstheoretischer Analysekomplex. Dieser Analysekomplex dient auf makro- und mikrostruktureller Ebene der gesellschaftstheoretischen Analyse der spätmodernen Ökonomie und in einem weiteren Schritt der Analyse der spätmodernen Lebensform der Gesellschaft der Singularitäten.

3.3 Die Gesellschaft der Singularitäten als Gesellschaftstheorie

3.3.1 Gesellschaftstheoretische Analyse des *doing economy*

Reckwitz differenziert das ökonomische Feld in vier Grundaspekte: „*erstens* die Form der Güter selbst, *zweitens* ihre Produktionsweise und damit auch die Arbeits- und Organisationsformen, *drittens* die Form des Konsums und *viertens* die Märkte, auf denen diese Güter zirkulieren“ (Reckwitz 2017: 112).

Die gesellschaftliche Struktur der Spätmoderne ist dadurch gekennzeichnet, dass das *doing singularity* zum dominierenden Strukturmerkmal wird, welches die gesellschaftlichen Teilbereiche – und damit auch den wirtschaftlichen Sektor – umstrukturiert (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 114). Dabei richtet sich ein gesamtgesellschaftlich empfundener Kontingenzmangel und die damit verbundene Kritikbewegungen an eine wirtschaftliche (aber auch politische) „Überregulierung“ (ebd.: 106) der industriellen Moderne³⁰ und dem fehlenden Umgang mit daraus resultierenden Verlusterfahrungen.³¹ Das *doing contingency* gestaltet sich als *undoing order* der universalisierten und unsichtbaren Hegemonie der industriellen Moderne (vgl. ebd.: 106ff.), zu Gunsten eines „Wettbewerbsstaate[s]“ (Reckwitz/Rosa 2021: 118) und „Dynamisierungsliberalismus“ (ebd.), die eine

³⁰ „Die industrielle oder organisierte Moderne, die seit den 1920er Jahren dominant wird und diese Dominanz fast 60 Jahre verteidigt, basiert auf einer entfalteten, die gesamte Gesellschaft prägenden Industrieökonomie. In der westlichen Hemisphäre handelt es sich um einen Industriekapitalismus, der zugleich ein organisierter Kapitalismus ist [...]. Es entsteht eine Ökonomie der bürokratischen Korporationen. Zugleich wird das ökonomische Muster des Fordismus prägend, das die Massenproduktion an den Massenkonsum koppelt.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 104)

³¹ Während auf staatlicher Ebene im Zuge der „totalitäre[n] Gewalterfahrungen“ (Reckwitz/Rosa 2021: 118) während der industriellen Moderne mit einer intensiven gesellschaftlichen Steuerung geantwortet wird, kann dieser Fortschrittsimperativ innerhalb der Spätmoderne nicht mehr gehalten werden, wobei durch „Statusverlust“ (ebd.) und „ökologische Verluste“ (ebd.) „Modernisierungsverlierer“ (ebd.) hervorgerufen werden.

verschärfte Singularisierung des ökonomischen Feldes begünstigen (vgl. Reckwitz 2017: 378), wobei eine „postindustrielle Ökonomie der Singularitäten“ (ebd.: 111) wiederum den Wettbewerbsstaat in Form eines dynamischen Liberalismus anheizt (vgl. ebd.: 150ff.).

Nach Reckwitz findet seit den 1980er Jahren in den USA, Australien, Europa und Teilen von Asien (vgl. ebd.: 111; 116) eine „tiefgreifende Postindustrialisierung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 108) statt, wodurch sich ein „*Kulturkapitalismus*“ (ebd.: 113) herausbildet. Die Spätmoderne im Zuge dieser Postindustrialisierung ausschließlich als „Dienstleistungsgesellschaft“ (Reckwitz 2017: 112) zu betiteln, lässt den Umstand außer Acht, dass nach Reckwitz ein Kulturalisierungs- bzw. Singularisierungsprozess (vgl. ebd.: 112ff.) der vier ökonomischen Grundaspekte zu einem Primat der „Kulturökonomie“ (ebd.: 118) führt, deren Kern die „*creative economy*“³² (ebd.: 114) und die „Wissensökonomie“³³ (ebd.: 118) darstellen.

Die Postindustrialisierung kann nicht ausschließlich an der „Transformation der Erwerbsstruktur festgemacht“ (ebd.: 111) werden, die sich im Zuge der Globalisierung und Digitalisierung (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 108f.) in Form der „rapiden Schrumpfung der Zahl der Industriearbeiter und dem deutlichen Wachstum der Dienstleistungsberufe“ (ebd.) abzeichnet. Vielmehr führt die wachsende Signifikanz der *creative economy* (vgl. Reckwitz 2017: 115f.) dazu, dass eine ganz neue Art von Gütern entsteht (vgl. ebd.: 113), die auf „*Singularitätsmärkten*“ (ebd.: 147) zirkulieren und die Produktionsweise, Arbeits- und Organisationsform sowie die Art des Konsums verändern (vgl. ebd. 113f.). In seiner Analyse der spätmodernen Ökonomie fokussiert sich Reckwitz vor allem auf diese Transformation der Güter und Märkte (vgl. ebd.: 111-179).

Allgemein umfassen Güter nach Reckwitz „*Dinge*“ (ebd.: 120), „*Dienstleistungen*“ (ebd.), „*Ereignisse*“ (ebd.) und „*mediale Formate*“ (ebd.). Innerhalb der *creative economy* und der Wissensökonomie werden diese Arten von Gütern durch das *doing*

³² „In einer engen Definition, die häufig auch in offiziellen Statistiken verwendet wird, umfassen die *creative industries* die Architektur, die Werbung, die Kunst, das Kunsthandwerk, die Musik, Film und Video, das Design, die Mode, die darstellenden Künste, Computerspiele, Softwareentwicklung und Computerdienste, schließlich Medien aller Art, ob Print, Hörfunk, Fernsehen oder Online. In einer etwas weiter gefassten Definition schließt die *creative economy* auch die Branchen des Tourismus und des Sports (Publikums- und Individualsport) ein. Sie geht darin in die sogenannte *experience economy* (Erlebnisökonomie) über.“ (Reckwitz 2017: 115)

³³ „Das Nachfolgemodell der Industriegesellschaft ist durch die Notwendigkeit einer höheren formalen Qualifikation vieler ihrer Arbeitnehmer, damit einer gesteigerten Relevanz von Expertise gekennzeichnet sowie dadurch, dass das Wissen, vor allem die Schaffung neuen Wissens, und entsprechend das ‚Human-kapital‘ zu einer zentralen Produktivkraft geworden sind.“ (Reckwitz 2017: 117)

singularity zu „Singularitätsgütern“ (Reckwitz 2017: 135) fabriziert, die ihrerseits singularisierend für ihre Konsumenten/Konsumentinnen wirken (vgl. ebd.: 60).

Generell unterscheidet Reckwitz zunächst in „*funktionale*“ (ebd.: 121) und „*kulturelle*“ (ebd.) Güter. Funktionale Güter sind Güter, die einen „praktischen Nutzen“ (ebd.) aufweisen, rationalisiert und emotionslos erscheinen (vgl. ebd.: 121). Kulturelle Güter werden zu solchen, wenn ihnen in einem starken Sinne „eigenständiger Wert zugeschrieben wird“ (ebd.). Durch diese Wertzuschreibung wirken sie affizierend, sie werden zu „*Affektgüter[n]*“ (ebd.). Kultureller Wert wird Gütern zugeschrieben, wenn sie bestimmte „Qualitäten“ (ebd.) aufweisen. So können kulturelle Güter eine „*narrative und hermeneutische Qualität*“ (ebd.), eine „*ethische*“ (ebd.: 122) Qualität, eine „*ästhetisch-sinnliche Qualität*“ (ebd.), eine „*gestalterische*“ (ebd.) Qualität sowie eine „*ludische Qualität*“ (ebd.: 123) besitzen. Innerhalb der Spätmoderne steigt im Zuge der genannten Kulturalisierungsprozesse nicht nur die Anzahl der kulturellen Güter rapide (vgl. ebd.), die Art der Wertzuschreibung verschiebt sich außerdem zu einer Bewertung von funktionalen Gütern als „*profan*“ (ebd.) und von kulturellen Gütern als „*sakral*“ (ebd.).

Bei kulturellen Gütern handelt es sich jedoch nicht automatisch um singuläre Güter (vgl. ebd. 126). Reckwitz nennt „*Originalität*“ (ebd.) und „*Rarität*“ (ebd.) als zwei zentrale ‚Singularisierungseigenschaften‘. Originalität als notwendiges „qualitatives Merkmal“ (ebd.: 127) bezieht sich auf die Eigenkomplexität und innere Dichte eines Gutes: Ein Gut „wird originell, indem es nach *innen* Eigenkomplexität und kulturelle (narrative, ästhetische, ludische, ethische, gestalterische) Dichte entwickelt und nach *außen* durch qualitative Andersheit charakterisiert ist“ (ebd.: 126f.). Rarität als mögliches Merkmal bezieht sich darauf, dass Singularitätseigenschaften eines Gutes gesteigert werden, indem es „*selten*“ (ebd.: 127) oder „*einmalig*“ (ebd.) ist. In diesem Sinne werden durch das *doing singularity* Dinge, Dienstleistungen, mediale Formate sowie Ereignisse durch Valorisierungs-, Affizierungs-, und Kulturalisierungsprozesse zu Singularitätsgütern mit Eigenkomplexität und kultureller innerer Dichte.

Dinge werden singularisiert, wenn sie z.B. ästhetische und/oder narrativ-hermeneutische und/oder ethische Qualität aufweisen (vgl. 129f.). Zu nennen sind hier Gegenstände im Bereich des künstlerischen Feldes und der Mode- und Design-Branche (vgl. 129). Verfügt ein Ding darüber hinaus über einen „*narrativen Kontext*“ (ebd.: 130) im Sinne eines besonderen „*storytelling*“ (ebd.: 122), z.B. in Bezug auf seine „historische oder lokale Herkünfte, über ausgefeilte Herstellungstechniken, prominente Nutzer“

(Reckwitz 2017: 130) etc., kann es weiterhin mit „*Singularitätskapital*“ (ebd.: 107) aufgeladen werden. So werden auch scheinbar banale Dinge wie „Weine oder Geräte der Unterhaltenselektronik in singuläre Güter verwandelt“ (ebd.). Dinge, denen ethische Qualität zugeschrieben werden, finden sich z.B. im Bereich des „ethischen Konsums“ (ebd.) von Nahrungsmitteln. Die Praktik der „Rarifizierung“ (ebd.: 132) von Dingen kann ebenfalls dazu beitragen, dass sie singularisiert werden. Z.B. durch „*limited editions*“ (ebd.), über einen besonders hohen Preis im Fall von Luxusgütern und im Extremfall durch das „*Unikat*“ (ebd.: 131), wie es z.B. als Kunstwerk auf dem Kunstmarkt zu finden ist (vgl. ebd.). Dabei können auch „*zeitliche*[]“ (ebd.) und „*topographische*[]“ (ebd.) Faktoren eine Rolle spielen, z.B. bei Antiquitäten, die in der Vergangenheit hergestellt wurden und deren Anzahl dadurch begrenzt ist (vgl. ebd.: 132), oder in Bezug auf eine „Limitation des Ortes“ (ebd.) im Falle von Immobilien in beliebten Metropolen.

Dienstleistungen werden zu Singularitätsgütern wenn die Beziehung zwischen Dienstleister:innen und Kund:innen durch eine persönliche Komponente ‚verbesondert‘ und einzigartig wird (vgl. ebd.: 133). Dies trifft vor allem auf den Bildungssektor, Beratungsangebote sowie Dienstleistungen zu, bei denen der Körper im Mittelpunkt steht (vgl. ebd.). Dabei spielen vor allem „*Stil*“ (ebd.) und „*Sensibilität*“ (ebd.) der Dienstleister:innen eine Rolle, da Dienstleister:innen ein „Kompetenzprofil“ (ebd.) und Gespür für die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Klient:innen aufweisen sollten.

Für die singularisierten medialen Formate nennt Reckwitz die ganze Bandbreite der Unterhaltungskultur bis hin zu Social-Media-Plattformen und Journalismus (vgl. ebd.: 134). Demnach entfalten Formate wie Filme, Serien, Literatur, Musik etc. „potenziell einzigartige Welten, [...] die aus Sicht der *Fans* oder *User* nichtaustauschbar sind“ (ebd.), wobei der „Definitionskampf darum, ob dies oder jenes nun singulär oder standardisiert ist, [...] konstitutiver *Bestandteil* der Ökonomie des Besonderen“ (ebd.: 136) ist. An dieser Stelle zeigt sich, dass Rarifizierung kein erforderliches Kriterium ist, da mediale Formate oftmals „*massenhaft* produziert [werden], *extrem weit* verbreitet und sogar im Erwerb ausgesprochen *billig*“ (ebd.: 134) sind.

Es zeigt sich, wie das *doing singularity* mit dem *doing generality* innerhalb der Spätmoderne verzahnt ist. Denn die massenhafte Herstellung vieler medialer Formate setzt Produktionsformen der sozialen Logik des Allgemeinen als „Infrastruktur“ (ebd.: 229) für Prozesse des *doing singularity* voraus (vgl. ebd.: 103ff.; 229). Auch in Bezug auf

Güter in Form von Ereignissen wird ein infrastrukturelles *doing generality* benötigt, z.B. für die Organisation und Verbreitung dieser (vgl. Reckwitz 2017: 320ff.).

Der Faktor der Rarifizierung spielt bei Gütern in Form von Ereignissen eine besondere Rolle. Ereignisse im Sinne von öffentlichen Events wie Konzerte oder Sportereignisse aber auch private Veranstaltungen (z.B. Feiern oder Reisen) sind dadurch gekennzeichnet, dass sie vergänglich sind (vgl. ebd.: 136). Dieser Umstand macht sie einzigartig *par excellence* (vgl. ebd.). Außerdem werden Ereignisse dadurch, dass sie meistens die ganze Bandbreite von Sinneseindrücken ansprechen, schneller als „eigenkomplex“ (ebd. 137) wahrgenommen.

Die durch den Kulturkapitalismus singularisierten Güter weisen bestimmte Merkmale auf, in Bezug auf Authentizität, hinsichtlich ihrer zeitlichen Ausgerichtetheit und in Bezug auf die Art ihrer Verbreitung und welche Kultur sie dabei erzeugen (vgl. ebd.: 137-147).

Singularitätsgüter sind singulär, wenn sie innerhalb eines „Prozess der *Authentifizierung*“ (ebd.: 137) durch die Unterpraktiken-Komplexe des Beobachtens, Bewertens, Hervorbringens und Aneignens authentisch *gemacht* werden (vgl. ebd.). Singularisierte Güter sind „*Authentizitätsgüter*[]“, die „*Authentizitätsperformanz*“ (ebd.: 138) durch „*Authentizitätsarbeit*“ (ebd.) leisten (vgl. ebd.: 137ff.).

Wird die zeitliche Ausgerichtetheit von singulären Gütern betrachtet, betont Reckwitz, dass die Kultursphäre, in der diese Güter zirkulieren, an einer „Verschwendung im Moment *und* einer Dauerhaftigkeit des Wertes“ (ebd.: 141) ausgerichtet ist. Da Singularitätsgüter affizierend wirken, werden sie im Moment erlebt (vgl. ebd.). Generell sollte das Gut durch Valorisierungsprozesse über einen längeren Zeitraum als wertvoll erscheinen, um Singularitätskapital zu akkumulieren (vgl. ebd.: 141f.). Nach Reckwitz existiert innerhalb dieses Systems auch eine „Langfristigkeit zweiter Ordnung“ (ebd.: 142) in Form von Erinnerungen an wertvolle Ereignisse (vgl. ebd.). Reckwitz hält fest: „Die spätmoderne Ökonomie partizipiert in dieser Hinsicht am Kreativitätsdispositiv: einem System der Novitäten, das auf die kreative Produktion einer nie abreißen Sequenz neuartiger Einzigartigkeitsgüter setzt.“ (Ebd.: 142f.) Hier wird deutlich, welche Art des sozialen Regimes des Neuen vorherrscht. Die spätmoderne Ökonomie setzt auf ein Regime der unendlichen Überraschung in Form des „kulturell-ästhetisch Neue[n]“ (Reckwitz/Rosa 2021: 118).

Hinsichtlich der „Zirkulation“ (Reckwitz 2017: 143) und dabei entstehenden spezifischen Kultursphäre schreibt Reckwitz: „Die kulturellen Güter der Spätmoderne zirkulieren in einer globalen Hyperkultur.“ (Ebd.) Diese Hyperkultur kommt durch verschiedene Faktoren zustande. Zum einen lassen sich funktionale Güter in Form von Idiosynkrasien³⁴ oder allgemein-besonderen Gütern³⁵ im Prozess des *doing singularity* singularisieren, wodurch die „wertlose, unbeachtete Besonderheit [...] in eine wertvolle Einzigartigkeit transformiert“ (ebd.: 144) wird. Als Beispiel kann der steigende Wert von Altbauwohnungen genannt werden (vgl. ebd.: 145), der gleichzeitig als Aneignung der Vergangenheit in der Gegenwart – als temporale Hybridisierung – angesehen werden kann. Zum anderen werden bereits kulturalisierte Güter aus ihrer lokalen Implementierung gelöst, um auf dem globalen Markt zu zirkulieren (vgl. ebd.: 145f.). Durch diese Verschiebung des „sozialen Rahmen[s]“ (ebd.: 145) des Gutes wird es seinem „Entstehungskontext“ (ebd.: 145) enthoben und kann in diversen Kontexten von Konsumenten/Konsumentinnen angeeignet werden (vgl. ebd.: 145ff.).

Diese neue Form der Güter zirkuliert auf Märkten innerhalb dieser Hyperkultur, die durch das dominierende *doing singularity* ebenfalls strukturelle Veränderungen aufweisen (vgl. ebd.: 147-179). Es handelt sich nach Reckwitz hierbei nicht mehr um die „Standardmärkte“ (ebd.: 147) der industriellen Moderne, sondern um „Attraktivitätsmärkte“ (ebd.) auf denen Singularitätsgüter um „Aufmerksamkeit [...] und [...] Anerkennung“ (ebd.: 148) konkurrieren, wobei der zwischen ihnen stattfindende Wettbewerb durch Unberechenbarkeit und affektive Aufladung gekennzeichnet ist (vgl. ebd.: 148ff.). Diese Attraktivitätsmärkte enthalten eine „doppelte Struktur von Aufmerksamkeitsmärkten, die um das Problem der Sichtbarkeit zentriert sind, und Valorisierungsmärkten, die um das Problem der Bewertung der Qualität von kulturellen Einzigartigkeiten kreisen“ (ebd.: 149). Dabei verschiebt sich das klassische wirtschaftliche Dreiecksverhältnis von „Produzent, Produkt und Konsument“ (ebd.: 117) zu einem

³⁴ „Man kann hier zunächst wieder an der Differenz zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen ansetzen und feststellen, dass Idiosynkrasien dasjenige an den Entitäten der Welt sind, was sich nicht in die Begriffe oder Schemata des Allgemeinen eingliedern lässt: eben der idiosynkratische Rest. Das könnte ebenjene Eigenschaft dieses Stuhls sein, die über den allgemeinen Typus Stuhl hinausgeht – zum Beispiel seine spezifische Abnutzung durch eine bestimmte Familie im Laufe der Jahre oder die Erinnerung, dass früher einmal die Großmutter regelmäßig auf ihm saß.“ (Reckwitz 2017: 49)

³⁵ „Dieser Stuhl ist ein *Stuhl*, *dieser* Mensch ist *Postbote* etc. Das Besondere ist in diesem Zusammenhang also nichts weiter als das konkrete Allgemeine. Man könnte auch sagen: Es ist das *Allgemein-Besondere*. Das Besondere als das Allgemein-Besondere meint also jene konkreten Exemplare, die innerhalb einer sozialen Logik des Allgemeinen existieren, es meint die Variationen und Versionen des im Kern Gleichen, somit des *Gleichartigen*.“ (Reckwitz 2017: 49)

Verhältnis zwischen „Autor, Werk und Rezipient/Publikum“ (Reckwitz 2017: 117). Diese Doppelstruktur der Attraktivitätsmärkte führt zu einer „*Vermarktlichung der Ökonomie*“ (ebd.: 151) und zu einer „*Kulturökonomisierung des Sozialen*“ (ebd.: 152). Mit der verschärften Vermarktlichung des wirtschaftlichen Feldes meint Reckwitz die Kulturökonomisierung des wirtschaftlichen Feldes in Form einer „Expansion marktförmiger Strukturen innerhalb der Wirtschaft“ (ebd.: 151) sowie einer generellen Umstrukturierung der Märkte, sodass „die Vermarktlichung in der Spätmoderne im Wesentlichen *durch* die kulturellen Märkte angetrieben“ (ebd.) wird. Dieser Umstand fördert eine „extreme Struktur der Hyperkompetitivität“ (ebd.: 152), die zu einer Kulturökonomisierung von gesellschaftlichen Bereichen insgesamt führt (ebd.). Reckwitz nennt als Beispiel den Bildungssektor, partnerschaftliche Beziehungen, religiöse Gruppen, urbane Strukturen und das politische Feld (vgl. ebd.: 152f.). Demnach sind z.B. „Kindergärten, Schulen und Hochschulen“ (ebd.: 152) bereits zu „Singularitätsgütern“ (ebd.) geworden, die sich auf den Attraktivitätsmärkten behaupten müssen (vgl. ebd.: 152f.). Auch der Partnerschaftssuche sowie dem „Markt der *Religionen*“ (ebd.: 153) bescheinigt Reckwitz die Struktur eines „überregionalen Singularitätsmarktes“ (ebd.). In diesem Zuge befinden sich ganze Städte in „globalen Singularitätswettbewerben“ (ebd.) und auch das politische Feld wird von Kämpfen um „Sichtbarkeit und Valorisierung“ (ebd.: 153) gekennzeichnet. Somit handelt es sich bei der spätmodernen Ökonomisierung um eine Kulturökonomisierung, die sowohl das wirtschaftliche Feld als auch andere gesellschaftliche Teilbereiche erfasst und umstrukturiert.

Mit der Entwicklung von Attraktivitätsmärkten gehen Eigenschaften und Dynamiken einher, wie „Überproduktion und *Winner-take-all*-Wettbewerbe“ (ebd.: 155), „*Buzz*-Effekt und der Kampf um Sichtbarkeit“ (ebd.: 160), „Valorisierungstechniken und Reputation“ (ebd.: 165), die Bildung von „Singularitätskapital“ (ebd.: 169) sowie die „Quantifizierung des Besonderen“ (ebd.: 174).

Die Attraktivitätsmärkte sind durch eine generelle „*Überproduktion von Gütern*“ (ebd.: 156) gekennzeichnet, was sie von den „funktionalen Standardmärkten“ (ebd.) unterscheidet, wobei einem Großteil dieser Güter der gewünschte Status eines singulären Produkts untersagt bleibt (vgl. ebd.). Überproduziert wird deshalb, weil Singularitätsgüter durch ihren überraschenden Charakter „grundsätzlich unberechenbar“ (ebd.: 157) sind. D.h. es ist nicht vorhersehbar, welches Gut Erfolg haben wird und welches nicht. Tendenziell besteht aber immer die Chance auf Erfolg (vgl. ebd.: 157f.), weshalb Reckwitz die

spätmoderne Ökonomie als „*Überraschungsökonomie*“ (Reckwitz 2017: 158) betitelt, wodurch deutlich wird, wie stark das *doing (radical) innovation* in Wechselwirkung mit dem *doing singularity* steht.³⁶ Dieser überraschende Charakter der Attraktivitätsmärkte begünstigt eine Hyperkompetitivität, die zu einer ausschlaggebenden „Asymmetrie“ (ebd.: 159) und damit zu „*Winner-take-all-Märkte[n]*“ (ebd.: 160) führt, mit wenigen erfolgreichen Teilnehmenden:

Quantitative empirische Untersuchungen haben wiederholt ermittelt, dass sich stets und ganz unabhängig davon, um welches Singularitätsgut es sich handelt, eine sogenannte *Pareto-Verteilung* ergibt: 20 Prozent der Offerten vereinen 80 Prozent der Nachfrage des Publikums auf sich, die restlichen 80 Prozent der Offerten treffen auf eine Nachfrage von 20 Prozent, viele davon gehen so gut wie leer aus. (Ebd.: 159)

Diese Dynamiken entlarven die Attraktivitätsmärkte als risikoreich, wodurch sie eine „ausgeprägte *spekulative* Struktur“ (ebd.: 161) aufweisen. In Bezug auf die Attraktivitätsmärkte kann es, im Falle der erfolgreichen Aufmerksamkeitsgenerierung eines Singularitätsgutes, z.B. durch Verbreitung auf Social-Media-Plattformen (vgl. ebd.: 162), zum „*Buzz-Effekt*“ (ebd.) oder einem „*kurzfristigen Matthäus-Effekt*“ (ebd.) kommen. Dies bedeutet, dass ein Singularitätsgut attraktiv erscheint, *weil* es attraktiv erscheint. Reckwitz bezeichnet diesen Umstand als die „*Attraktivität des Attraktiven*“ (ebd.), wobei sich vor allem die anfängliche Entwicklung dieser Dynamik als entscheidend für den Erfolg oder Misserfolg eines Gutes herausstellt (vgl. ebd.). Auch im Falle eines *Buzz-Effekts* bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass das Gut langfristig erfolgreich affizierend wirkt, weshalb gerade diese „Anfangsphase“ (ebd.) durch einen „*extremen Kampf um Sichtbarkeit*“ (ebd.: 162f.) charakterisiert ist.

Ziel eines Singularitätsgutes ist es, über einen längeren Zeitraum hinweg attraktiv zu wirken (vgl. ebd.: 166), außer es ist von vornherein dafür konzipiert, eine „*kurzfristige Attraktion*“ (ebd.) zu sein. Gelingt es einem Gut, über die Anfangsphase hinaus attraktiv zu erscheinen, entwickelt es „*Singularitätskapital*, das dann langfristig akkumuliert und

³⁶ In diesem Kontext kann Rosas These der „dynamischen Stabilisierung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 179) kontrastiert werden, die darauf abzielt, dass ein permanentes Wachstum notwendig ist, nicht um Singularitäten zu erzeugen, sondern, um Wirtschaft und Gesellschaft allgemein zu stabilisieren: „Spezifisch für die kapitalistisch geprägte Sozialformation der Moderne sind also *nicht* Wachstum, Beschleunigung oder Innovationssteigerung per se, sondern deren *endogene*, strukturelle Notwendigkeit. Damit ist gemeint, dass sie auch dann realisiert werden müssen, wenn es keinerlei kulturelle Aspirationen oder umweltbezogene Gründe dafür gibt, solche Steigerungen hervorzubringen: ökonomisches Wachstum insbesondere – das allerdings inhärent mit den anderen beiden Steigerungsformen verknüpft ist – ist unerlässlich, um die Funktionsweise der gesamten institutionellen Verfassung einer modernen Gesellschaft aufrechtzuerhalten.“ (Ebd.: 186)

immer wieder eingelöst werden kann, so dass [es] den Status von *Klassikern*, anerkannten *Namen* oder *Marken*“ (Reckwitz 2017: 167) erhält. Dafür benötigt das Gut „(positive) *kulturelle Reputation*“ (ebd.), welche gewissermaßen zertifiziert, dass es sich um ein wertvolles Gut handelt. Diese Reputation setzt „komplizierte Valorisierungsdiskurse und -techniken der Qualifizierung“ (ebd.: 167) voraus, wobei das Zusammenspiel der Bewertungsdynamiken von „*Experten* und *Laien*“ (ebd.: 168) gleichzeitig zu einer „*Popularisierung des Hochkulturellen* und [...] *Intellektualisierung des Populären*“ (ebd.: 170) führt.

Diese Valorisierungsdynamiken setzen voraus, dass die potenzielle Attraktivität eines Gutes verbreitet wird, welches in Konkurrenz mit vielen anderen Gütern steht. Diese Verbreitung lässt sich durch „*Techniken der Quantifizierung*“ (ebd.: 174) des Singulären bewerkstelligen in Form von „Rankings oder Quoten“ (ebd.: 174). An dieser Stelle wird einmal mehr deutlich, wie das *doing singularity* und das *doing generality* in Wechselwirkung stehen. Praktiken des *doing generality* fungieren als notwendige Infrastrukturen in Form maschineller Singularisierung, um das „Unvergleichbare[]“ (ebd.: 175) vergleichbar zu machen. Denn sie ermöglichen die Automatisierung und Verbreitung von Aufmerksamkeit (vgl. ebd.: 72ff.; 177). Durch die messbare „Anzahl der Aufrufe eines Nachrichtenartikels einer Online-Zeitung, eines YouTube-Videos, einer Facebook- oder Instagram-Seite oder eines Wikipedia-Eintrags etc.“ (Ebd.: 177) werden gleichzeitig „Aufmerksamkeitsasymmetrien“ (ebd.: 178) gesteigert, da sie „ungleiche Aufmerksamkeitsverteilung selbst *sichtbar*“ (ebd.) machen. Das *doing generality* als Infrastruktur führt hier paradoxerweise zu einer Verschärfung und Dominanzsteigerung des *doing singularity*.

Es wird deutlich, dass das Feld der spätmodernen Ökonomie als funktional differenziertes Teilsystem durch den dominierenden Hauptpraktiken-Komplex des *doing singularity*, im Vergleich zur industriellen Moderne (vgl. ebd.: 112ff.), stark umstrukturiert wird, was zu Auswirkungen auf die gesellschaftstheoretischen Differenzierungsformen sowohl nach *innen* als auch nach *außen* führt. Nach innen ist das ökonomische Feld vor allem durch eine modifizierte, segmentäre und stratifikatorische Differenzierung gekennzeichnet. Die segmentäre Differenzierungsform ist in Form verschiedener Unternehmen (vgl. ebd.: 192; 198f.) zu finden, allerdings hat sich die Arbeitsweise von der hierarchisch organisierten Organisation zum, für die *creative economy* typischen, hierarchisch nivellierten „projektförmigen“ (Reckwitz 2017: 201) Arbeiten verschoben, um die komplexen

Eigendynamiken der, auf den Attraktivitätsmärkten zirkulierenden, Singularitätsgütern bedienen zu können (vgl. ebd.: 181-223). Weiterhin spricht der riskante, spekulative, affektive und überraschende Charakter der Attraktivitätsmärkte und die damit verbundenen, von persönlicher Leistung der Subjekte oft abgekoppelten (vgl. ebd.: 202f.), asymmetrischen Valorisierungsprozesse für eine verschärfte stratifikatorische Differenzierung innerhalb der spätmodernen Ökonomie in *Gewinner:innen* und *Verlierer:innen* des ökonomischen *Games* (vgl. ebd.: 160). Dieses stratifikatorische Ungleichgewicht wirkt sich z.B. nach *außen* auf eine modifizierte stratifikatorische Differenzierung innerhalb der spätmodernen Lebensform aus. Reckwitz weist darauf hin, dass sich die Produktion von Singularitätsgütern als „ortssensibel“ (ebd.: 113) gestaltet, „das heißt, sie setzt eine lokale Verankerung voraus, vor allem im städtischen Raum“ (ebd.). Dieser Umstand spricht für eine Intensivierung der Differenzierung in Zentrum und Peripherie des ökonomischen Teilsystems der Spätmoderne, da sich die wirtschaftlich dominierende *creative economy* in den Metropolen ballt (vgl. ebd.: 116), wodurch ganze Städte zu attraktiven Singularitätsgütern mutieren (vgl. ebd.: 382-393), was Stadt-Land-Diskrepanzen verschärft (vgl. ebd.: 109f.; 281). In der äußeren Umwelt des ökonomischen Teilsystems wirken sich diese Dynamiken auf die stratifikatorische Differenzierung der Lebensform und des politischen Teilsystems aus (vgl. ebd.: 281; 382-393).

Eine von Praktiken des *doing singularity* dominierte Ökonomie hat außerdem Auswirkungen auf die Charakteristika moderner Gesellschaften. Reckwitz' Bescheinigung der spätmodernen Ökonomie als Überraschungsökonomie mit hyperkompetitiven Attraktivitätsmärkten, welche permanente Novität als Norm voraussetzen, spricht dafür, dass es sich bei der spätmodernen Gesellschaft um eine Wachstumsgesellschaft mit bestimmten Steigerungsdynamiken handelt.³⁷ Diese ökonomische Struktur wirkt sich politisch auf die Bildung eines Wettbewerbsstaates aus, sodass nicht mehr vom klassisch (industriell-)modernen Steuerungsstaat ausgegangen werden kann (vgl. Reckwitz/Rosa

³⁷ Auch Rosa geht von einem Steigerungsimperativ als generelles Strukturmerkmal der Moderne aus, allerdings weniger in Form der Überraschung als mehr in Form der „Beschleunigung“ (Reckwitz/Rosa 2021: 187): „Wie ich in einer ganzen Reihe von Arbeiten seit *Beschleunigung* zu zeigen versucht habe, ist es das prototypische Strukturmerkmal moderner Gesellschaften und der durch sie hervorgebrachten Institutionen, dass sie sich nur dynamisch zu stabilisieren vermögen. Dies bedeutet, dass sie ihre Struktur nur im Modus der Steigerung erhalten können, dass sie also auf stetiges (ökonomisches) Wachstum, (technische) Beschleunigung und (kulturelle) Innovationsverdichtung angewiesen sind, um ihren institutionellen Status quo zu reproduzieren. Weil sich sowohl das ökonomische Wachstum als auch die Steigerung von Innovationsleistungen als Formen der Beschleunigung verstehen lassen, kann *Beschleunigung* damit auch insgesamt als (strukturelles) Signum der Moderne verstanden werden.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 187)

2021: 118; Reckwitz 2017: 371-428). Gesellschaftstheoretisch kann also weniger von einer politisch gesteuerten Gesellschaft ausgegangen werden, sondern vielmehr von einer kulturökonomisierten gesteuerten Gesellschaft (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 118; Reckwitz 2017: 375-382). Es kann außerdem davon ausgegangen werden, dass trotz einer Umstrukturierung des wirtschaftlichen Feldes dieses weiterhin hochgradig auf Organisationsformen – z.B. „Unternehmensnetzwerke“ (Reckwitz 2017: 199) oder „Projekte“ (ebd.: 191) – angewiesen ist und somit zur Charakterisierung der spätmodernen Gesellschaft als Organisationsgesellschaft beiträgt (vgl. ebd.: 196ff.). Des Weiteren kann angenommen werden, dass eine Wirtschaft, die auf den Konsum von Singularitätsgütern setzt, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse fördert (vgl. ebd.: 295ff.).

Reckwitz gesellschaftstheoretische Analyse der spätmodernen Ökonomie wird im soziologischen Diskurs stark kritisiert. So bemerkt Knöbl:

Seine Gleichsetzung der aktuellen Ökonomie mit derjenigen der ‚creative economy‘ und die damit einhergehende Konzentration auf immaterielles Wissen und Valorisationen verdeckt, dass heute – wie Robert J. Gordon jüngst vermerkt hat – nur 7% des Bruttosozialprodukts im Bereich von Kommunikation und Entertainment erwirtschaftet werden. Zudem bleibt unklar, von welcher Region in der Epoche der Spätmoderne Reckwitz eigentlich spricht, produzieren und konsumieren doch große Teile des Globus nach wie vor hauptsächlich industrielle Güter. (Knöbl 2017)

Tatsächlich konzentrieren sich Reckwitz' Ausführung zum spätmodernen Strukturwandel des ökonomischen Feldes auf die Transformation und Expansion der Kultursphäre und den Auswirkungen davon (vgl. Reckwitz 2017: 111-179). Es steht außer Frage, dass Reckwitz einen starken Fokus auf die *creative economy* legt (vgl. ebd.: 114ff.), wodurch der Eindruck entsteht, die spätmoderne Ökonomie bestehe *ausschließlich* aus dem Kulturkapitalismus besonders, wenn er schreibt: „Die *gesamte* Güter- und Dienstleistungsproduktion der westlichen Ökonomie wird mehr und mehr *postindustrialisiert* und nimmt so Züge einer *creative economy* an.“³⁸ (Ebd.: 116) Koppetsch weist in diesem Kontext auf den folgenden Fakt hin:

Nach wie vor gibt es darüber hinaus auch noch die ganz typischen Sphären der Produktion des Allgemeinen: Wissenschaft, die Arbeit an Gesetzesvorlagen, Verkehrsregeln, Massenproduktion, Maschinenparks, allgemeine Zahlungsmittel, Lehrpläne,

³⁸ Wobei an dieser Stelle bemerkt werden muss, dass sich Reckwitz sehr wohl auf Regionen bezieht – „Dabei konzentriert sich die kulturell-kreative Produktion räumlich auf die miteinander vernetzten Metropolen und Metropolregionen Amerikas, Europas, Asiens und Australiens, während der Konsum ihrer kulturellen Güter global ist.“ (Reckwitz 2017: 116) – und Knöbel nicht genauer definiert welche Regionen die 7 Prozent Bruttoinlandsprodukt abdecken (vgl. Knöbl 2017).

Verwaltungsapparate, Organisationen, Positionen und Ämter, Konventionen, Normen und Gewohnheiten, mithin Praktiken, Gegenstände und Bereiche, die allesamt mit der Ausweitung des Allgemeinen, das heißt mit formaler Rationalisierung und Standardisierung, beschäftigt sind. (Koppetsch 2017)

Diese „Sphären der Produktion des Allgemeinen“ (ebd.) stellen keinen Teil der *creative economy* dar (vgl. Reckwitz 2017: 114ff.). Tatsächlich erscheint Reckwitz' Analyse der spätmodernen Ökonomie an dieser Stelle widersprüchlich, da er zum einen Berufe der *creative economy* klar definiert (vgl. Reckwitz 2017: 115), zum anderen aber unmöglich die „gesamte Güter- und Dienstleistungsproduktion“ der westlichen Wirtschaft durch diese selektiven Berufe gewährleistet werden kann, wie dem Zitat von Koppetsch zu entnehmen ist (vgl. Koppetsch 2017). In Bezug auf Koppetsch kann es sich innerhalb der spätmodernen Ökonomie nicht ausschließlich um Singularitätsgüter handeln (vgl. ebd.). Bekräftigt wird dieser Umstand durch Knöbls Kritik an Reckwitz' Umgang mit Theorien begrenzter Reichweite, wenn er bemerkt, dass sich Reckwitz in seiner Argumentation, die *creative economy* würde die gesamte westliche spätmoderne Ökonomie ausmachen, auf „Lucien Kapriks Buch *Mehr Wert. Die Ökonomie des Einzigartigen*“ (Knöbl 2017) stützt, aber deren Kernthesen deutlich überzieht: „Zieht man Karpik zu Rate, stellt sich freilich heraus, dass er keineswegs von einer Ökonomie spricht, in der *alle* wesentlichen Güter einzigartig sind.“ (Ebd.) Zwar erwähnt Reckwitz immer wieder am Rande, dass die „Produktion und Konsumtion *dinglicher* Güter“ (Reckwitz 2017: 124) weiterhin von Bedeutung für die Industrie sind und dass zudem „funktionale, profane („einfache“) Dienstleistungen“ (ebd.) ebenfalls ausgeführt werden müssen. Durch ihren rationalen und standardisierten Charakter sind sie jedoch „Ermöglichungs- und Hintergrundstruktur für den kulturellen Konsum“ (ebd.).

Diese These mag auf den kulturellen Konsum zutreffen. In Bezug auf den *funktionalen* Konsum z.B. zur Abdeckung alltäglicher Grundbedürfnisse (vgl. Koppetsch 2017) wie die Nahrungsaufnahme, erscheinen diese Hintergrundstrukturen eher als *Vordergrundstrukturen*, was Koppetsch Kritik bekräftigt (vgl. ebd.). Nimmt man die Lebensmittelindustrie als Beispiel, kann sich der wöchentliche Einkauf durch die genannten Singularisierungsprozesse in einen einzigartigen und wertvollen Abend als Erlebnis kulturellen Konsums verwandeln (vgl. Reckwitz 2017: 309ff.), Reckwitz bleibt aber schweigsam in Bezug auf all jene Güter, die es nicht schaffen, zu Singularitätsgütern aufzusteigen oder die es gar nicht anstreben (vgl. Reckwitz 2017: 159f.).

In Bezug auf die soziale Logik des Allgemeinen als Infrastruktur bemerkt Koppetsch folgendes:

Die Beziehung zwischen dem Singulären und dem Allgemeinen ist in Wahrheit dialektischer Natur. Das Allgemeine bringt das Besondere hervor und umgekehrt. Erst die massenhafte Produktion von Autoren und Kulturgütern erzeugt einzigartige Talente und Stars. Umgekehrt schlägt die massenhafte Erzeugung des Besonderen stets in neue Formen der Standardisierung, Formalisierung und des Konformismus um. (Koppetsch 2017)

Vor dem Hintergrund der Rekonstruktion von Reckwitz' ökonomischen Ansatz kann Koppetschs Aussagen in Bezug auf die Auswirkungen der Kulturökonomisierung für die *creative economy* nicht zugestimmt werden. Die Beziehung des *doing generality* und *doing singularity* mag dialektischer Natur sein (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 71), Reckwitz zeigt jedoch anhand der neuen Güter- und Märkte-Typen, dass die *creative economy* von der sozialen Logik des Besonderen dominiert wird bzw., wie diese umgekehrt eine solche Dominanz stützt (vgl. Reckwitz 2017: 111-179). Demnach führt eine Postindustrialisierung zu einem Zuwachs der *creative economy*, die im Zuge des „Wertewandel[s]“ (ebd.: 104) schon in ihren Grundstrukturen darauf angelegt ist, das Einzigartige und Wertvolle hervorzubringen (vgl. ebd.: 102-110).³⁹ Reckwitz stützt sich für seine Kulturalisierungstheorie des Ökonomischen auf zahlreiche Theorien mittlerer Reichweite, wie z.B. John Howkins „The Creative Economy“ (2001) (vgl. Reckwitz 2017: 116f.), Maurizio Lazzaratos Theorie des „Immaterial Labor“ (2000) oder Isabell Loreys und Klaus Neundlingers Theorie „Kognitiver Kapitalismus“ (2012) (vgl. Reckwitz 2017: 117), wobei Hohnsträter gerade diesen Aspekt als „Pointe“ (Hohnsträter 2018) von Reckwitz' Theorie der Singularitäten insgesamt bezeichnet:

Denn die Pointe von Reckwitz' Neuausrichtung der Gesellschaftstheorie liegt in dem, was er – in Erweiterung seiner Untersuchung gesellschaftlicher Ästhetisierungsprozesse [...] – als ‚Kulturalisierung‘ [...] bezeichnet. [...] *It's not just the economy, stupid, it's also culture (and tech)*, lautete der Schlachtruf dieser Studie, folgte sie nicht dem unaufgeregten Duktus des Wissenschaftlers. (Hohnsträter 2018)

Die daraus entstehenden spekulativen, riskanten und hyperkompetitiven Attraktivitätsmärkte, auf denen sich diese einzigartigen Gütertypen bewegen, führen zu einer neuen

³⁹ Knöbl kritisiert in diesem Zusammenhang allerdings ein weiteres Mal Reckwitz' Umgang mit Theorien begrenzter Reichweite, wenn er schreibt, dass Reckwitz sich in Bezug auf die Bedeutung der Postindustrialisierung für die Spätmoderne auf die „Wertewandelforschung à la Ronald Inglehart“ (Knöbl 2017) und seinen Auffassungen zum „Postmaterialismus“ (ebd.) beruft, wobei – nach Knöbl – Reckwitz Ingleharts Ansatz überinterpretiert (vgl. ebd.).

Form der Vermarktlichung innerhalb der *creative economy* – Ökonomisierung des Kulturellen –, welche den Kampf um Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit noch verschärft, wobei dieser Kampf nur durch besondere Einzigartigkeit *gewonnen* werden kann (vgl. Reckwitz 2017: 119-179). Denn Güter, die, in diesem Zusammenhang, standardisiert bzw. profan erscheinen, haben keine Chance auf erfolgreiche Singularisierung auf diesen Attraktivitätsmärkten. In Bezug auf Eigenschaften wie Originalität und Rarität zeigt sich nämlich, dass eine erhöhte Nachfrage von Singularitätsgütern innerhalb dieser Dynamiken nicht zwangsläufig zu einer erhöhten Produktion führen muss (vgl. ebd.: 126ff.). So antwortet der Singularitätsmarkt vielleicht mit der Anfertigung einer *limited edition*, die eine massenhafte Produktion dieses singulären Gutes von vorneherein ausschließt (vgl. ebd. 132). Die Aussage, dass die „massenhafte Produktion von Autoren und Kulturgütern [...] einzigartige Talente und Stars“ (Koppetsch 2017) hervorbringt, gestaltet sich in diesem Kontext als zu einseitig. Es mag stimmen, dass der sozialen Logik des Allgemeinen als Infrastruktur zwar eine bedeutende Rolle zukommt, da ohne diese Infrastruktur die Überproduktion von Singularitätsgütern nicht möglich wäre, aber diese Überproduktion *allein* reicht nicht aus, um singuläre Talente oder Stars hervorzubringen (vgl. Reckwitz 2017: 119-179). Auch wenn sie Voraussetzung dafür ist (vgl. ebd.: 155ff.), bedarf es spezifischer Singularisierungsprozesse, um Singularitätsgüter hervorzubringen (vgl. ebd.: 129-147). Mit Reckwitz gesprochen bedarf es einer *massenhaften* Aufmerksamkeit und damit einhergehende Valorisierungsprozesse, damit Talente und Stars als solche erkannt werden und singulär bleiben. Diese massenhafte Aufmerksamkeit kann nicht für ein spezifisches Gut garantiert werden, da ihre Erzeugung hochgradig spekulativ ist, wie z.B. anhand der *Buzz*-Effekte zu sehen ist (vgl. ebd.: 147-179). Dies betrifft gleichermaßen die massenhaft hergestellten Singularitätsgüter wie Filme oder Bücher (vgl. ebd.: 132ff.) sowie maschinelle Singularitäten, z.B. in Form von Nutzer:innen-Profilen (vgl. ebd.: 243-264). Die massenhafte Produktion medialer Formate reicht nicht aus, um die Akkumulation von Singularitätskapital aus den genannten Gründen zu gewährleisten. D.h. nur weil *mehr* ‚Masse‘ produziert wird, werden nicht automatisch *mehr* erfolgreiche Singularitätsgüter hergestellt (vgl. ebd.: 159). Das spekulative Charakteristikum der Überraschungsökonomie funktioniert nicht nach dem Prinzip, dass durch mehr Güter auch mehr Singularitätskapital gewährleistet wird (vgl. ebd.: 158). Die Überproduktion ist vielmehr die *Voraussetzung*, dass *überhaupt* Singularitätsgüter entstehen (vgl. ebd.: 155ff.). Dieses Verhältnis ist jedoch kein gleichwertiges (vgl. ebd.).

Koppetschs Aussage kann teilweise in Bezug auf maschinelle Singularitäten recht gegeben werden, z.B. in Form von Nutzer:innen-Profilen. Diese Profile werden standardisiert und formalisiert hergestellt, wobei es sich bei jedem Profil um einzigartige Persönlichkeiten handelt (vgl. Reckwitz 2017: 243-271). Je mehr Instagram-Accounts erscheinen, desto mehr singuläre Daten besitzt der Konzern *Meta*⁴⁰. Allerdings können innerhalb dieser Plattformen die Strukturen und Dynamik von Attraktivitätsmärkten *par excellence* festgestellt werden, da hier Aufmerksamkeit und Attraktivität sogar sichtbar und skalierbar sind (vgl. ebd.: 174ff.; 244-253). Koppetschs Aussage trifft in diesem Zusammenhang also nur auf Nutzer:innen zu, die z.B. keinen Anspruch haben, Influencer:innen zu werden.

Abschließend kann mit Koppetsch diskutiert werden, ob diese Dominanz des *doing singularity* tatsächlich über das Feld der *creative economy* hinausgeht:

Der Unterschied zwischen Industrie- und Spätmoderne besteht damit weniger darin, dass die Industriemoderne auf die Produktion von Allgemeinheiten und die Spätmoderne ‚in allen Bereichen‘ auf die Produktion von Singularitäten abzielt, der Unterschied besteht eher darin, dass die Spätmoderne einen dieser Bereiche, nämlich den Bereich von Kunst und Kultur, durch Markt- und Ökonomisierungsprozesse zu einem Kulturkapitalismus ausgeweitet hat. (Koppetsch 2017)

Koppetsch kann nur teilweise zugestimmt werden, denn Reckwitz zeigt in seiner Analyse auf, wie Kulturalisierungs- und Ökonomisierungsprozesse eben nicht nur den „Bereich von Kunst und Kultur“ (ebd.) erfassen (vgl. Reckwitz 2017: 150ff.). Vielmehr kann, vor dem Hintergrund dieser Diskussion, von einer umfassenden Kulturalisierung *und* Ökonomisierung des ökonomischen Feldes mit der *creative economy* im Kern gesprochen werden, die Teile des wirtschaftlichen Feldes unterschiedlich intensiv erfasst. Kulturalisierung und Ökonomisierung gehen nach Reckwitz eine „machtvolle Synthese ein“ (ebd.: 154), die in Form der Kulturökonomisierung auch z.B. soziostrukturelle und politische Bereiche erfasst (vgl. ebd.: 150ff.).

Es kann festgehalten werden, dass Reckwitz der *creative economy* zwar eine zu große Bedeutung beimisst, wodurch andere wirtschaftliche Teilbereiche in seiner gesellschaftstheoretischen Analyse vernachlässigt werden. Trotzdem sollte der Einfluss einer

⁴⁰ Vgl. „Das Metaversum ist die Zukunft der digitalen Verbindung“, in: <https://about.meta.com/de/meta-verse/>, zugegriffen am 19.08.2023.

mit der *creative economy* in Wechselwirkung stehenden Kulturökonomisierung der spätmodernen Gesellschaft nicht unterschätzt werden.

3.3.2 Gesellschaftstheoretische Analyse des *doing social life*

Auch die spätmoderne Lebensform wird nach Reckwitz vom *doing singularity* dominiert (vgl. Reckwitz 2017: 102-110). Dies führt zur Herausbildung eines spätmodernen Subjekttyps, der einen singularistischen Lebensstil betreibt, dessen Dynamiken zu einer Neustrukturierung der Gesellschaft in Klassen beiträgt (vgl. ebd.: 273-370). Der bereits genannte gesellschaftlich empfundene Kontingenzmangel in Form einer wirtschaftlichen und politischen Überregulierung, lässt sich auch innerhalb der Lebensform an der Schwelle der industriellen Moderne zur Spätmoderne verorten (vgl. ebd.: 285-294). Das *doing contingency* gestaltet sich abermals als *undoing order* der universalisierten und unsichtbaren Hegemonie einer formalisierten und standardisierten nivellierten Mittelstandsgesellschaft (vgl. ebd.: 102-110). Reckwitz bezeichnet diese nivellierte Mittelstandsgesellschaft als „Korrelat der Industriegesellschaft und zugleich der Massenkultur (mit ihren Massenmedien und ihrem Massenkonsum) sowie des politischen ‚sozialdemokratischen Konsenses‘“ (ebd.: 276). Dabei sind ihre Hauptstrukturmerkmale die Rationalisierungspraktiken einer dominierenden sozialen Logik des Allgemeinen. Im Zuge der durch Postindustrialisierung und Bildungsexpansion induzierten Kontingenzöffnung vollzieht sich ein Wertewandel („stille Revolution [...] von den Pflicht-, Akzeptanz- und Statuswerten zu den postmaterialistischen Werten der Selbstverwirklichung“ (ebd.: 287)) innerhalb der westlichen Gesellschaft, den Reckwitz u.a. an der 1968er-Bewegung oder „Counter Culture“ (ebd.: 286) festmacht, die sich gegen den „Konformismus“ (ebd.: 289) und die „Einschränkungen persönlicher Freiheiten“ (Reckwitz/Rosa 2021: 106) der uniformen industriellen Moderne richtet. Der sich vollziehende Wertewandel umfasst außerdem den „Aufstieg eines psychologischen und pädagogischen Komplexes, der auf einer ‚positiven Psychologie‘ des *self growth* und der *human potentials* basiert“ (Reckwitz 2017: 287) und begünstigt somit „Reformen, die ein Recht auf individuelle Entfaltung der Persönlichkeit forcieren, am folgenreichsten bei der Emanzipation der Frauen, daneben bei den Rechten von Kindern und Jugendlichen sowie von gleichgeschlechtlichen Paaren“ (ebd.).

Dieses *doing contingency* bildet die ‚Startrampe‘ für die Entfaltung eines Primats des *doing singularity* auf soziostruktureller Ebene. Im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche bildet sich seit den 1980er vor allem in den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland (vgl. Reckwitz 2017: 277)⁴¹ das singularisierte Subjekt heraus, welches durch verschiedene Merkmale und Eigenschaften gekennzeichnet ist.

Zunächst stellt das spätmoderne Subjekt eine „Symbiose“ (ebd.: 285) zwischen dem bürgerlichen und dem romantischen Subjekt dar. Typisch romantische und bürgerliche Eigenschaften, die sich zur Zeit der bürgerlichen Moderne diametral zueinander verhielten, gehen in der Spätmoderne eine „Synthese“ (ebd.: 286) ein und bilden den Grundstein für den singularistischen Lebensstil (vgl. ebd.: 285ff.). Die um 1800 entstehende Bewegung der Romantik charakterisiert sich durch ihre „Vorstellungen einer emphatischen Individualität des Subjekts, die es zu entfalten und zu verwirklichen gelte“ (ebd.: 286). Faktoren wie Ästhetik und Authentizität stehen im Mittelpunkt und führen zu Kulturalisierungs- und Singularisierungsschüben, die ganz auf die individuelle „Selbstverwirklichung [...] des Subjekts“ (ebd.) abzielen. Gleichzeitig handelt es sich bei der Romantik um die „Gegenkultur[]“ (ebd.) zum Bürgertum. Das zur selben Zeit erstarkende Bürgertum charakterisiert sich durch die Notwendigkeit der Investition in den möglichst hohen sozialen Status (vgl. ebd.: 287). Dabei zeichnet sich das bürgerliche Subjekt durch eine bestimmte Haltung zur Arbeit aus; einem „Ethos der Selbstverantwortung und der Leistung sowie einer ökonomischen Haltung des Unternehmerischen, welche geschickt mit Marktprozessen umzugehen versteht“ (ebd.: 288). Das singularisierte Subjekt der Spätmoderne vereint diese romantischen und bürgerlichen Eigenschaften und kombiniert sie zur „*erfolgreiche[n] Selbstverwirklichung*“ (ebd.: 289).

Erfolgreiche Selbstverwirklichung bedeutet, dass dieser Subjekttyp danach strebt, seine persönlichen Potenziale entfalten zu können, dabei aber gleichzeitig „sozial anerkannt und erfolgreich“ (ebd.) zu sein. Mit der Entfaltung der persönlichen Potenziale geht ein großer Selbstwert einher, sodass das spätmoderne Subjekt sich „*befähigt* und *berechtigt*“ (ebd.: 290) fühlt, sich zu verwirklichen. Diese subjektive Einstellung impliziert, dass die spätmoderne Gesellschaft für solche Bedürfnisse „eingrichtet“ (ebd.: 291) sein muss. An dieser Stelle bemerkt Reckwitz, dass es sich bei den Prozessen der Kulturrökonomisierung nicht nur um makrostrukturelle Prozesse handelt, sie werden auch in

⁴¹ Reckwitz erweitert diese lokale Eingrenzung in „Das Ende der Illusionen“ um eine globale Perspektive und baut sein Klassentableau weiter aus (vgl. Reckwitz 2019: 69f.; 109-125).

der soziostrukturellen „Mikropraxis“ (Reckwitz 2017: 292) von den Subjekten betrieben. Dadurch vollzieht sich eine „*Valorisierung* und *Kulturalisierung der Alltagspraxis*“ (ebd.), die ästhetische, ethische, gestalterische oder ludische Qualitäten beinhalten kann und die alle alltäglichen Bereiche erfasst, wie „Reisen und kulturelle[] Events, [...] das Essen [...], der gesunde und bewegliche Körper, [...] die Wohnung und das Haus“ (ebd.: 307), aber auch der Wohnort in Bezug auf „Urbanität“ (ebd.: 335) und „Erziehung und Schule“ (ebd.: 329) sowie die „Work-Life-Balance“ (ebd.: 335) und die politische Einstellung (vgl. ebd.: 335-341).⁴² Das spätmoderne Subjekt leistet „*Singularisierungsarbeit*“ (ebd.: 293), um seinen Alltag als wertvoll, positiv affizierend und authentisch zu gestalten, wodurch es sich gleichzeitig selbst singularisiert (vgl. ebd.).⁴³ Damit findet eine „Umwertung der Werte“ (ebd.: 294) innerhalb der Spätmoderne statt, da die Subjekte nicht mehr nur nach einem „Lebensstandard“ (ebd.) streben, sondern „*Lebensqualität*“ (ebd.) erfahren wollen.

In diesem Zusammenhang stellt sich das spätmoderne Subjekt als Kurator:in des eigenen Lebens heraus (vgl. ebd.: 295). Diese Kurationsarbeit geht mit der Singularisierungsarbeit einher (vgl. ebd.: 295ff.). Aus einem „globalen und transhistorischen hyperkulturellen Netzwerk bereits bestehender, zirkulierender Praktiken und Objekte“ (ebd.: 295) wählt das Subjekt diejenigen Dinge, Ereignisse, Dienstleistungen, medialen Formate, aber auch „*Orte, [...] Kollektive [und] andere[n] Subjekte*“ (ebd.: 293), die ihm dazu verhelfen, sein Leben als ein singularisiertes „Ganzes“ (ebd.: 295) zu kuratieren, wobei es dieses singularistische Leben vor anderen Subjekten authentisch *performen* muss, um als wertvoll und einzigartig zu gelten (vgl. ebd.: 296). Das kuratierte Leben stellt sich als „stimmige[]“ (ebd.: 317) Heterogenität eines ‚großen Ganzen‘ heraus (vgl. ebd.: 296). In diesem Sinne ersetzen Kuration und Genuss auf den ersten Blick den ordnären Massenkonsum (vgl. ebd.: 296f.). Paradoxe Weise zeigt sich das spätmoderne Subjekt eher „konsumskeptisch“ (ebd.: 297), obwohl die meisten Bereiche des singularisierten Lebensstils diesen voraussetzen, wodurch es gleichzeitig „radikal konsumistisch und grundsätzlich antikonsumistisch“ (ebd.) ist. Dieser Umstand zeigt, dass die funktionalen Güter eines *doing generality* tatsächlich klassenspezifisch als unsichtbar und im

⁴² Vgl. „2. Bausteine des singularistischen Lebensstils“ (Reckwitz 2017: 308-341).

⁴³ Reckwitz schreibt zum Unterschied von Individualisierung und Singularisierung: „Singularisierung meint [...] mehr als Selbständigkeit und Selbstoptimierung. Zentral ist ihr das kompliziertere Streben nach Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit, die zu erreichen freilich nicht nur subjektiver Wunsch, sondern paradoxe gesellschaftliche *Erwartung* geworden ist.“ (Reckwitz 2017: 9)

Hintergrund mitlaufende Infrastruktur empfunden werden, um diese Art von Lebensstil zu betreiben (vgl. Reckwitz 2017: 279; 297).

Es wird deutlich, wie sich die Teilsysteme von Ökonomie und Lebensform beeinflussen. Um diese aus der Hyperkultur stammenden „heterogene[n] Kollaboration[en]“ (ebd.: 296) zusammenzustellen, benötigen die spätmodernen Subjekte Märkte, die diese Singularitätsgüter anbieten, sowie eine Wirtschaft, die diese produziert. Die Wirtschaft muss auf die gesteigerte Nachfrage nach Singularitätsgütern mit der vermehrten Produktion eben jener antworten, wodurch sie stärker kulturökonomisiert wird und die *creative economy* expandiert (vgl. ebd.: 114ff.; 155ff.).

Zur Umsetzung des kuratierten Lebensstils benötigen die Subjekte Kultur als „Ressource in Gestalt eines heterogenen Feldes von Aneignungsmöglichkeiten“ (ebd.: 298). In der bereits angesprochenen Hyperkultur kann „potenziell alles zur Kultur werden“ (ebd.). Ein charakteristisches Merkmal der Hyperkultur gestaltet sich in dem Aspekt, dass sie vormals „klassische *Grenzen* des kulturell Wertvollen“ (ebd.) aufbricht. So vermag es die Hyperkultur Grenzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit (vgl. ebd.: 298), zwischen „Hochkultur und Populärkultur“ (ebd.: 299) sowie zwischen ‚Eigen- und Fremdkultur‘ (vgl. ebd.: 300) brüchig zu machen.

In Bezug auf die temporale Grenzauflösung kommt in der Spätmoderne zu einer „auffälligen Präsenz des Historischen“ (ebd.: 298), da das Historische im Singularitätsnarrativ oft Eigenkomplexität und innere Dichte aufweist und somit schnell wertvoll und authentisch wirkt (vgl. ebd.: 298f.).

Auch die Grenze zwischen dem Populären und dem Hochkulturellen wird durch die Hyperkultur fluide gemacht, da das spätmoderne Subjekt im Kontext seines Lebensstils auf vielfältige heterogene Güter zurückgreifen möchte (vgl. ebd.: 299f.). Dies impliziert z.B., dass auf der einen Seite populäre Güter als eigenkomplex mit innerer Dichte ‚entdeckt‘ und auf der anderen Seite hochkulturelle Güter als veraltet und profan abgewertet werden (vgl. ebd.: 300). Generell gilt, dass beide kulturelle Dimensionen singularisierte Güter hervorbringen können, solange diese den Singularitätskriterien entsprechen (vgl. ebd.).

Schließlich kommt es im Zuge der Hyperkultur zu einer Auflösung der „Kulturkreise[]“ (ebd.) im Sinne der Unterscheidung von Eigen- und Fremdkultur. Auch hier gilt, dass das spätmoderne Subjekt sein Leben nur singularistisch gestalten kann, wenn es Zugriff auf einen möglichst großen Pool an attraktiven Gütern hat (vgl. Reckwitz 2017:

300f.). In diesem Zusammenhang macht es keinen Sinn mehr, sich nur auf die eigene Kultur zu beschränken, da wertvolle Güter anderer Kulturen unbeachtet bleiben (vgl. ebd.). Dabei muss das Subjekt eine „*kulturelle Conaisseurhaftigkeit*“ (ebd.: 301) entwickeln, um herauszufiltern, bei welchen Gütern es sich um singularisierte handelt (vgl. 301f.). Es wird deutlich, dass die spätmoderne Hyperkultur ein radikales *doing innovation* im Sinne eines sozialen Regimes des Neuen betreibt, welches auf unendliche Überraschung setzt, um kulturell-ästhetisch Neues hervorzubringen.⁴⁴

Zur Erreichung des singularistischen Lebensstils ist die soziale Statusinvestition erforderlich, denn sie liefert den notwendigen „Hintergrund für die Kulturalisierung und Singularisierung des Lebensstils“ (ebd.: 303). Dabei wird die Symbiose aus bürgerlicher und romantischer Subjektstruktur in mehreren Dimensionen sichtbar. Der prägende Subjekttypus der Spätmoderne siedelt sich beruflich innerhalb der *creative economy* an, wobei die Arbeit intrinsisch wertvoll und identitätsstiftend sein sollte und soziale Anerkennung einbringen muss (vgl. ebd.). Gleichzeitig stellt sie die Ressource für den finanziell intensiven singularistischen Lebensstil dar (vgl. ebd.). Das spätmoderne Subjekt muss ein „unternehmerisches Selbst“ (ebd.: 304) sein, welches sich auf den Attraktivitätsmärkten zu positionieren weiß. Dies erfordert hohes „*kulturelle[s] Kapital*“ (ebd.) in Form von „Persönlichkeitskompetenzen“ (ebd.), welche über die formale Bildung hinausgehen; „*ökonomische[s] Kapital*“ (ebd.) zur Finanzierung des Lebensstils und Einschätzung der ökonomischen Märkte sowie „*soziale[s] Kapital*“ (ebd.) in Form von „*Netzwerkkapital*“ (ebd.) im privaten und beruflichen Bereich. Weiter muss das spätmoderne Subjekt nach Reckwitz über „*psychophysische[s] Subjektkapital*“ (ebd.: 305) verfügen, d.h. die Fähigkeit seine „*physische[] und psychische[] Struktur*“ (ebd.) zu optimieren. Diese Statusinvestition gestaltet sich im Idealfall nicht als „Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der Entfaltung des singularistischen Lebensstils“ (ebd.: 305). Wie bereits angedeutet „verschafft das kuratierte Leben soziales Prestige“ (ebd.: 306), indem es vor anderen inszeniert wird, im Sinne einer „*performativen Selbstverwirklichung*“ (ebd.: 305), wodurch das spätmoderne Subjekt „*Singularitätsprestige*“ (ebd.: 306) erhält, wobei es sich in einem „subtilen Distinktionswettbewerb“ (ebd.: 307) mit anderen Subjekten befindet. Im Falle von Anerkennung kann es auf diese Weise subjektives „*Singularitätskapital*“ (ebd.: 307)

⁴⁴ Vgl. „1. Ästhetisierung und Kreativitätsdispositiv: Das gesellschaftliche Regime des ästhetisch Neuen“ (Reckwitz 2012: 20-53).

akkumulieren. Hier stellt sich die Frage, welche Auswirkungen dieser neue Subjekttyp auf die spätmoderne Lebensform hat.

Im Zuge der Bildungsexpansion verfügen immer mehr Subjekte über höher Bildungsabschlüsse, wodurch die *creative economy* und die Wissensökonomie expandieren und die Zahl der Akademiker:innen signifikant anwächst (vgl. Reckwitz 2017: 275; 279). Nach Reckwitz entsteht so die „neue Mittelklasse“ (ebd.: 274) bzw. „Akademikerklasse“ (ebd.: 274) mit eben jenem Subjekttyp, dessen Dynamiken die gesamte spätmoderne Lebensform prägt (vgl. ebd.: 277-285). Der singularistische Lebensstil beschränkt sich nicht mehr nur auf elitäre Kreise, sondern wird, zumindest in den westlichen Staaten, seit den 1980er Jahren von einem Drittel der Gesellschaft betrieben, sodass er zu einer Hegemonie avanciert (vgl. ebd.: 273ff.). Während Ulrich Beck in „Risikogesellschaft“ (1986) noch für eine Auflösung der Klassen im Zuge von Individualisierungsprozessen in der Postmoderne plädiert (vgl. Reckwitz 2017: 276), schreibt Reckwitz, dass es sich bei der Spätmoderne wieder um eine „Klassengesellschaft“ (ebd.: 275) handelt. Reckwitz betont, dass sich seit den 1980er Jahren ein „Wandel von der *nivellierten Mittelstandsgesellschaft* zur *kulturellen Klassengesellschaft*“ (ebd.: 275f.) beobachten lässt.⁴⁵

Im Zuge der Entstehung der Akademiker:innenklasse entsteht „[s]piegelbildlich“ (ebd.: 279) eine „*neue Unterklasse*“ (ebd.). Reckwitz beschreibt diese Klasse als „heterogene Gruppe von einfachen Dienstleistern, semiqualfizierten Industriebereufen, prekär Beschäftigten, Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern“ (ebd.), die ebenfalls ein Drittel der westlichen Gesellschaft darstellen und die über ein erheblich geringeres ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital verfügen als die nivellierte Mittelstandsgesellschaft der industriellen Moderne (vgl. ebd.: 279).⁴⁶ Während die Akademiker:innenklasse

⁴⁵ Im Kontrast zu Beck stellt Reckwitz die These auf, dass es sich bei der industriellen Moderne um eine „klassenlose[...]“ (Reckwitz 2017: 276) Gesellschaft handelt, da der hegemoniale Lebensstil der nivellierten Mittelstandsgesellschaft von einer so breiten Bevölkerungsschicht praktiziert wurde, dass diese die gesellschaftliche Mehrheit darstellte: „Für die nivellierte Mittelstandsgesellschaft kennzeichnend waren eine vergleichsweise geringe Ungleichheit der Einkommen sowie ein Massenwohlstand, in dessen Genuss auch Arbeiter und kleine Angestellte kamen. Es herrschte eine gewisse Bildungsmobilität, zugleich hatte jedoch formale Bildung für das Erreichen des Mittelschichtlebensstandards ohnehin keine alles entscheidende Relevanz. Die Wohnviertel waren dementsprechend verhältnismäßig gemischt und homogen zugleich: gemischt zwischen verschiedenen Berufsgruppen, die zugleich im Wesentlichen das gleiche Mittelschichtleben lebten. Auch die persönlichen Beziehungen – bis hin zu den Partnerschaften und Ehen – überschritten verhältnismäßig häufig die Grenzen zwischen verschiedenen Berufsgruppen und Qualifikationsniveaus.“ (Ebd.: 278)

⁴⁶ In seinem Klassentableau nimmt Reckwitz eine weitere Einteilung der neuen Unterklasse in die „respektable[]“ (Reckwitz 2017: 354) Unterklasse sowie die „*classe dangereuse*“ (ebd.: 355) vor. Weiterhin stellt sich die Frage, was mit der *alten* Unterklasse passiert ist, wenn es in der Spätmoderne eine *neue* gibt, wozu Reckwitz sich nicht äußert (vgl. ebd.: 350-370).

sich im Zuge der positiven Effekte von Postindustrialisierung und Bildungsexpansion bildet, entsteht die Unterklasse aufgrund ihrer negativen Effekte. Die ökonomische Umstrukturierung bedeutet nach Reckwitz eine „rapide Erosion der klassischen Industriearbeiterschaft [...] und zugleich einen Bedeutungszuwachs des Sektors der einfachen Dienstleistungen“ (Reckwitz 2017: 279). Das Erstarren der einfachen Dienstleistungen lässt sich auch auf die Expansion des singularisierten Lebensstils zurückführen, da dieser trotz seiner konsumskeptischen Haltung auf diesen angewiesen ist (vgl. ebd.: 279f.).

In Bezug auf die Bildungsexpansion befinden sich in der neuen Unterklasse die Subjekte, die nicht von ihr profitieren konnten (vgl. ebd.: 280). Demnach können sie nicht an der hochqualifizierten *creative economy* teilnehmen, wodurch sie die einfachen Dienstleistungen ausführen müssen und somit eine „*service class*“ (ebd.: 279) entsteht, oder nach Heinz Bude das „Dienstleistungsproletariat“ (Bude 2014: 86).

Aufgrund ihres sozialen Ungleichverhältnisses entstehen zwischen der Akademiker:innenklasse und neuen Unterklasse Polarisierungen hinsichtlich der „materielle[n]“ (Reckwitz 2017: 280) und „kulturelle[n]“ (ebd.) Dimensionen ihrer Lebensstandards. Reckwitz verzeichnet bei der neuen Unterklasse einen „historische[n] Wohlstandsverlust“ (ebd.) mit prekären Beschäftigungsverhältnissen, was insgesamt in den westlichen Staaten seit den 1980er Jahren zu einer Öffnung der „Einkommensschere zwischen Akademikern und Nichtakademikern“ (ebd.) geführt hat. In Bezug auf die Polarisierung der kulturellen Dimension bemerkt Reckwitz, dass die Akademiker:innenklasse sich durch ihr hohes kulturelles Kapital auszeichnet, über das die neue Unterklasse nicht verfügt (vgl. ebd.). Reckwitz schreibt: „Die Polarisierung auf der Ebene von Bildung und kulturellem Kapital ist *das* zentrale Merkmal, welches die Sozialstruktur der spätmodernen Gesellschaft prägt.“ (Ebd.) Gleichsam stellt Reckwitz eine Polarisierung in Bezug auf die Wohnumstände der beiden Klassen fest (vgl. ebd.: 281). Demnach besetzt die neue Mittelklasse die „attraktiven“ (ebd.) Viertel der Metropolen und die neue Unterklasse die weniger beliebten Stadtteile sowie „abgehängte“ Regionen“ (ebd.) in den ländlichen Peripherien.

Für die Entstehung der Akademiker:innenklasse und der neuen Unterklasse gestaltet sich eine weitere Klasse von Bedeutung: die „*alte* im Kern *nichtakademische Mittelklasse*.“ (Ebd.) Diese, nach Reckwitz, nichtakademische Mittelklasse bezeichnet er als die „unmittelbare Nachfahrin des einstmaligen dominanten Lebensstils der nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ (ebd.: 281), welche über „mittleres kulturelles und

ökonomisches Kapital“ (Reckwitz 2017: 281) verfügt, um Lebensverhältnisse des durchschnittlich ‚Normalen‘ zu gewährleisten.

Zwischen der Akademiker:innenklasse, der neuen Unterklasse und der alten Mittelklasse sind soziale Auf- und Abstiegsbewegungen zu verzeichnen (vgl. ebd.: 277-285), für deren Beschreibung bereits auf zeitdiagnostische Elemente zurückgegriffen wird. Dies zeigt, dass in der Anwendung, gesellschaftstheoretische und zeitdiagnostische Aspekte der Gesellschaft der Singularitäten nur schwer zu trennen sind.

Während bei Beck ein Großteil der Bevölkerung der industriellen Moderne durch den „*Fahrstuhl-Effekt*“ (Beck 1986: 124) aufsteigt und so die nivellierte Mittelstandsgesellschaft entsteht, findet in der Spätmoderne nach Reckwitz der „*Paternostereffekt*“ (Reckwitz 2017: 282) statt. Dabei fungiert die alte Mittelklasse als „Umschlagsort“ (ebd.: 367). Im Zuge der Auswirkungen von Postindustrialisierung und Bildungsexpansion fährt ein Teil der Bevölkerung in der einen „Kabine“ (ebd.: 282) nach oben, wodurch sich die neue Mittelklasse konstituiert, während ein anderer Teil nach unten fährt und die neue Unterklasse bildet (vgl. ebd.: 283). Der Paternostereffekt führt damit zu einer Erosion der alten Mittelklasse, die zwar immer noch ein Drittel der Bevölkerung ausmacht, allerdings ein „tendenziell schrumpfendes“ (ebd.: 281f.). Innerhalb dieser Auf- und Abstiegsdynamiken findet der Paternostereffekt auf drei Ebenen statt (vgl. ebd.: 283f.). Neben den Polarisierungen zwischen der Akademiker:innenklasse und neuen Unterklasse sind soziale Effekte hinsichtlich des „kulturellen Kapitals“ (ebd.: 283), der „Selbstkulturalisierung“ (ebd.) sowie interklassistische Valorierungs- und Entvalorisierungsprozesse zu verzeichnen (ebd.: 284).

Nach Reckwitz bildet sich erstens in der spätmoderne eine Gesellschaft, „in der hohe formale Bildung ebenso wie [...] kulturelles Kapital zur zentralen Ressource für die soziale Position, die Gestaltungsmöglichkeiten des Lebensstils und das Selbstwertgefühl geworden sind“ (ebd.: 283). Innerhalb dieser Hegemonie der erfolgreichen Selbstverwirklichung sind all jene Subjekte im Nachteil, die nicht über ein hohes kulturelles Kapital verfügen (vgl. ebd.).⁴⁷ Dieser Umstand stellt sich als signifikanter Unterschied zur

⁴⁷ In Bezug auf diese Polarität schreibt Reckwitz: „[...] es ist der ‚Faktor Bildung‘, der nun entscheidend beeinflusst, welchen Lebensstandard und -stil der Einzelne erreicht. Diese überragende Relevanz von Bildung für die soziale Stratifikation umfasst die formalen Bildungsabschlüsse ebenso wie das informelle kulturelle Kapital.“ (Reckwitz 2017: 280f.) Generell wird auf dem Arbeitsmarkt der *creative economy* vorausgesetzt, dass Subjekte ihr singularistisches Profil, performen (vgl. ebd.: 203-212). Mit dieser Inszenierung gehen eine „Fülle von Persönlichkeitsmerkmalen [einher], die das private Selbst ausmachen – natürlich in der Regel nur jene, die allgemein positiv bewertet werden: Charme und Schlagfertigkeit, ansprechendes Äußeres, Zuhörenkönnen und Gastfreundschaft, gewinnende Art, Toleranz und Begeisterungsfähigkeit etc.,

industriellen Moderne heraus, wo auch niedrigere Bildungsabschlüsse anerkannte Berufsmöglichkeiten eröffneten, wohingegen in der Spätmoderne geringer qualifizierte Subjekte mit einer stark limitierten Berufsauswahl konfrontiert sind und sich, nach Reckwitz, ‚nur‘ an den profanen Infrastrukturen des *doing generality* beteiligen können (vgl. Reckwitz 2017: 283).⁴⁸

Ein zweiter Effekt des spätmodernen Paternosters betrifft die „Selbstkulturalisierung“ (ebd.). Durch die Praktiken ihres singularistischen Lebensstils betreiben die Subjekte der Akademiker:innenklasse Selbstkulturalisierung, die zur Generierung von „Lebensqualität“ (ebd.) über den gewöhnlichen Lebensstandard hinausführen soll und damit zu „soziale[m] Prestige“ (ebd.). Auf der anderen Seite stehen die Subjekte von Teilen der alten Mittelklasse sowie der Unterklasse, die geringer Chancen auf die Akkumulation von kulturellem Kapital haben (ebd.: 283f.). Hier stellt nicht die Selbstkulturalisierung das Ziel dar, sondern vielmehr die „Aufrechterhaltung von Normalität und der Befriedigung von Grundbedürfnissen“ (ebd.: 283) im Alltagsmodus eines „*muddling through*“ (ebd.: 283f.). Im Vergleich zum Lebensstandard der alten Mittelklasse pflegt die Akademiker:innenklasse einen deutlich gehobeneren Lebensstil, während die neue Unterklasse nur schwer an diese durchschnittlichen Lebensverhältnisse herankommt (vgl. ebd.: 284).

Dies führt auf dritter Ebene zu Valorisierungs- und Entvalorisierungsprozessen zwischen den Klassen (vgl. ebd.). Diesen Effekt macht Reckwitz an dem Umstand fest, dass das *doing singularity* im Kern von Bewertungsprozessen angetrieben wird, die in wertvoll und wertlos einteilen (vgl. ebd.). Diese Bewertungsprozesse wirken sich auf die spätmoderne Lebensform aus. Dabei wird der Lebensstil der Akademiker:innenklasse als „wertvolle Lebensform“ (ebd.: 284) mit „wertvolle[n] Subjekt[en]“ (ebd.) bewertet und die Lebensverhältnisse der neuen Unterklasse als „wertlos“ (ebd.). Während das Leben

etc. In der spätmodernen Arbeitswelt werden so Persönlichkeitsmerkmale und Charaktereigenschaften zu professionellen Assets.“ (Reckwitz 2017: 210) Allerdings kritisiert Knöbl auch in diesem Zusammenhang Reckwitz' Umgang mit Theorien begrenzter Reichweite. Demnach stütze Reckwitz sich zu ausführlich auf Hans Pongratz' und Günter Voß' Theorie „Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen“ (2003) (vgl. Knöbl 2017), wobei Knöbl feststellt: „denn so grundlegend und universell ist dieses Arbeitsmodell tatsächlich nicht gewesen.“ (Ebd.)

⁴⁸ „Wie Friederike Bahl zeigt, herrscht vor allem im zeitgenössischen Dienstleistungsproletariat jedoch nunmehr ein ausgesprochen verächtliches Verhältnis zur eigenen Arbeit. Der Hintergrund dafür ist die Aufkündigung des ‚*Instrumentalitäts-Deals*‘ der Arbeit, der in der industriellen Moderne galt: Mühsal wurde dort gegen Status getauscht. [...] Mit der neuen Mittelklasse hat sich das gesellschaftliche Arbeitsideal in die Richtung ‚attraktiver Arbeit‘ gewandelt, von der man nicht nur Anstrengung, sondern auch Befriedigung erwartet, so dass die Routinearbeiten umso unattraktiver erscheinen müssen. [...] Während die Berufe der neuen Mittelklasse zumindest im Idealfall also materielle *plus* ideelle Befriedigung bieten, können die Tätigkeiten der Unterklasse so meist *keine* der beiden Bedingungen einlösen: die Entwertung ist eine doppelte.“ (Reckwitz 2017: 353)

der Akademiker:innenklasse „zum gesellschaftlichen Maßstab gelingenden und erfolgreichen Lebens insgesamt geworden ist“ (Reckwitz 2017: 284), erfahren die Subjekte der neuen Unterklasse und alten Mittelklasse eine „*negative[...]* Kulturalisierung“ (ebd.) und „*Entwertung*“ (ebd.). Dies legt offen, dass in der Spätmoderne soziale Ungleichheiten zwar aufgrund materieller Unterschiede entstehen, *vor allem* jedoch aufgrund kultureller Ungleichheiten verschärft werden.

Um das Klassentableau zu vervollständigen, muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass im Zuge des dominierenden *doing singularity* auch eine „(neue) Oberklasse“ (ebd.: 281) entsteht. Die neue Oberklasse stellt ca. ein Prozent der Bevölkerung dar, die sich durch ein „exorbitant hohes ökonomisches Kapital“ (ebd.: 364) auszeichnet. Zu dieser Klasse zählen nach Reckwitz die „Funktionselite“ (ebd.) sowie die „Kreativstars“ (ebd.) der *creative economy*. Interessanterweise scheinen sich diese Eliten am singularistischen Lebensstil zu orientieren, auch wenn sie über weitaus höher finanzielle Mittel verfügen, um diesen zu verwirklichen (vgl. ebd.: 364f.).⁴⁹

Insgesamt betrachtet fügt sich dieses Klassentableau zu einer „*Drei-Drittel-Gesellschaft*“ (ebd.: 282): Die Akademiker:innenklasse bildet zusammen mit der neuen Oberklasse das „obere Drittel“ (ebd.: 281), während die alte Mittelklasse das mittlere und nach oben und unten abnehmende Drittel darstellt (vgl. ebd.: 281f.) und die Unterklasse das „untere Drittel“ (ebd.: 281). Da sich diese Klassenstruktur mit ihren Polarisierungen und Paternostereffekten festigt, kann in Bezug auf das *doing contingency* von einer zunehmenden Kontingenzschließung gesprochen werden.

Die Analyse und Rekonstruktion haben gezeigt, dass das funktionale Teilsystem der spätmodernen Lebensform ebenfalls stark vom Hauptpraktiken-Komplex des *doing singularity* dominiert wird, wodurch eine Umstrukturierung des Sozialen entsteht. Dies wirkt sich auf eine Modifizierung der gesellschaftstheoretischen Differenzierungsformen innerhalb der spätmodernen Lebensform aus. Generell kann davon ausgegangen werden, dass nach wie vor eine segmentäre Differenzierung innerhalb der Lebensform der Spätmoderne z.B. in Form von Familien oder Freizeitgruppen zu beobachten ist (vgl.

⁴⁹ Reckwitz nimmt innerhalb der Oberklasse folgende Unterteilung vor: „Während die im kulturellen Sinne *alte* Oberklasse (wie die alte Mittelklasse) ihre Lebensstandardorientierung in demonstrativ zurückhaltender Form weiterführt (so etwa bei alteingesessenen lokalen Unternehmerfamilien zu beobachten) und die – ebenfalls historisch traditionsreichen – *nouveaux riches* diese Orientierung am Lebensstandard in ein Interesse am demonstrativen Luxus – Exzess wendet, partizipiert die *neue* Oberklasse tendenziell am kulturellen Muster eines avancierten kreativen Lebensstils, wie wir ihn aus der neuen Mittelklasse kennen.“ (Reckwitz 2017: 364)

Reckwitz 2017: 325-341). Vor allem rückt die stratifikatorische Differenzierung der spätmodernen Lebensform in Hinblick auf Reckwitz' Klassentableau mit seinen Paternostereffekten in den Vordergrund, die sich im Laufe der Spätmoderne signifikant ausdifferenziert hat. Damit einher geht die Differenzierung nach Zentrum und Peripherie, die innerhalb der Spätmoderne mit der stratifikatorischen Differenzierungsform fusioniert. Denn die dichten urbanen Metropolen gewinnen an Attraktivität, weil sich in ihnen die Akademiker:innenklasse ballt (vgl. ebd.: 337),⁵⁰ wodurch Stad-Land-Diskrepanzen verschärft werden.

Die vom *doing singularity* dominierte Lebensform hat weiterhin Auswirkungen auf die Charakteristika moderner Gesellschaften. Auch die spätmoderne Lebensform trägt zur Charakterisierung der spätmodernen Gesellschaftsform als Wachstumsgesellschaft bei. Im Zentrum steht die Akademiker:innenklasse, die in Wechselwirkung mit der Ökonomie der Singularitäten steht, da sie nach auf Attraktivitätsmärkten zirkulierenden Singularitätsgütern verlangt, und eine durch Überproduktion gekennzeichnete Überraschungsökonomie anheizt (vgl. ebd.: 147ff.).

Diese ökonomischen Strukturen werden durch den Wettbewerbsstaat begünstigt, der auf politischer Ebene von einer Dialektik zwischen dem „apertistisch-differenzielle[n] Liberalismus“ (ebd.: 371) und dem „Kulturessenzialismus“ (ebd.: 372) geprägt wird. Sowohl der apertistisch-differenzielle Liberalismus als auch der Kulturessenzialismus konstituieren sich u.a. als Auswirkung der singularistischen Lebensführung (vgl. ebd.: 371f.). Somit kann bei der Spätmoderne von einer kulturökonomisierten, gesteuerten und demokratischen Gesellschaft gesprochen werden (vgl. ebd.: 375-422).

Auch das Charakteristikum der Spätmoderne als Organisationengesellschaft zeigt sich innerhalb der spätmodernen Lebensform am singularistischen Lebensstil z.B. in Form der Akkumulation von Netzwerkkapital. Netzwerkkapital wird benötigt, um sich im beruflichen und privaten Bereich vorteilhafte Beziehung zu anderen singularisierten Subjekten zu verschaffen, um die Akkumulation von Singularitätskapital und damit sozialem Prestige zu befördern (vgl. ebd.: 196ff.; 304). Diese Art von Netzwerken gewinnt vor allem in der singularisierten Arbeitswelt an Bedeutung, weshalb die Spätmoderne auch eine singularisierte Organisationengesellschaft darstellt (vgl. ebd.: 196ff.; 208-216).

⁵⁰ Allerdings ballt sich hier auch ein großer Teil der *service class*, um Bedürfnisse der Akademiker:innenklasse abzudecken (vgl. Reckwitz 2019: 103).

In Bezug auf die Moderne als individualisierte Gesellschaft kann davon ausgegangen werden, dass diese spätmoderne Lebensform Individualisierungsprozesse fördert, diese sich jedoch zu Singularisierungsprozessen intensivieren, weshalb es sich bei der Spätmoderne, mit Reckwitz gesprochen, eben um eine *singularisierte* Gesellschaft handelt (vgl. Reckwitz 2017: 9).

In Bezug auf Reckwitz' Vokabular⁵¹ seiner „Klassenanalyse“ (Koppetsch 2017) kritisiert Koppetsch den spärlichen Umgang mit bereits vorhandenem kultursoziologischem Vokabular (vgl. Koppetsch 2017). Nach Koppetsch hätte Reckwitz „das reichhaltige Vokabular klassischer Kultursoziologien im Anschluss etwa an Norbert Elias, Thorstein Veblen, Pierre Bourdieu oder Michéle Lamont“ (Koppetsch 2017) verwenden sollen, anstatt „eigene Wortmünzen für altbekannte Sachverhalte“ (ebd.) zu prägen. Umgekehrt lässt sich argumentieren, dass sich Reckwitz zwangsläufig auf Theorien (und ihr Vokabular) u.a. von Elias, Bourdieu oder Lamont stützen muss (vgl. Reckwitz 2017: 66; 95; 304), um diese „eigenen Wortmünzen“ (Koppetsch 2017) überhaupt erst zu erschaffen.

Knöbl kritisiert weniger das Vokabular als vielmehr die Bestimmung des „Klassencharakters“ (Knöbl 2017) innerhalb von Reckwitz' Klassenanalyse. So bezeichnet er Reckwitz' Charakterisierung zwar als „erhellend und aufschlussreich“ (ebd.), bemängelt jedoch, dass sie nicht ausreichend „ausgereift“ (ebd.) sei:

Erstens, Reckwitz, was ihm kaum vorzuwerfen ist, scheitert, wie andere auch, mit dem Versuch, den *Klassen*charakter seiner drei Klassen tatsächlich zu bestimmen. [...] Es fällt zweitens auf, mit wieviel zarter Empirie Reckwitz die Angehörigen der Neuen Mittelklasse in all ihren Artikulationen und Spleens zu beschreiben weiß, demgegenüber aber deutlich weniger zu der von ihm so bezeichneten Unterklasse und erst recht zu jener Alten (nämlich: akademisch nicht-gebildeten) Mittelklasse zu vermelden hat. (Knöbl 2017)

⁵¹ Wird Reckwitz' Klassentableau kritisch betrachtet, fällt auf, dass er die soziologischen Begriffe von „Klasse“ (Pollak 2018: 225) und „Milieu“ (Hradil 2018: 319) in Bezug auf die Akademiker:innenklasse gleichsetzt (vgl. Reckwitz 2017: 274). Den Begriff der „Schicht“ (Pollak 2018: 393) stuft Reckwitz in diesem Zusammenhang als zu unscharf und weitläufig ein (vgl. ebd.), wobei er ihn zur Beschreibung der, für die nivellierten Mittelstandsgesellschaft kennzeichnenden, breiten „Mittelschicht“ (ebd.: 276) verwendet. Tatsächlich gestaltet sich die exakte Zuordnung der neuen Mittelklasse zu jeweils einer dieser Kategorien eher schwierig. Vor dem Hintergrund gängiger soziologischer Definition von Klasse (vgl. Pollak 2018: 225ff.), Milieu (vgl. Hradil 2018: 319ff.) und Schicht (Pollak 2018: 393ff.) würde eine Unterscheidung nach der wirtschaftlichen Position und dem ökonomischen Kapital zu einer trennschärferen Einteilung führen. Anhand von Reckwitz' Ausführungen wird jedoch deutlich, dass zur Charakterisierung der spätmodernen Lebensform eine Einteilung hinsichtlich rein materieller und finanzieller Kriterien zu einseitig wäre (vgl. Reckwitz 2017: 280). Werden weitere Kriterien wie Kultur, Bildung und Lebensführung mit einbezogen, wäre eine Gleichsetzung sogar aller drei Begriffe gerechtfertigt (vgl. ebd.: 285-308). Denn in Bezug auf die Analyse der spätmodernen Lebensform, stellt sich heraus, dass *vor allem* die Faktoren von kulturellem Kapital und Bildung ausschlaggebend für die Umstrukturierung dieser Lebensform sind (vgl.: ebd. 277-285), weshalb die rein begrifflichen Grenzen dieser soziologischen Kategorien unscharf werden.

Zunächst muss angemerkt werden, dass sich Knöbl gewissermaßen selbst widerspricht, wenn er einerseits die fehlende Tiefencharakterisierung von Reckwitz' Klassen bemängelt, im Folgenden jedoch darauf hinweist, dass Reckwitz zumindest die Charakterisierung *einer* Klasse minutiös betrieben hat – nämlich der Akademiker:innenklasse (vgl. Knöbl 2017). Andererseits wird gerade diese dichte Beschreibung der Akademiker:innenklasse von Koppetsch als zu einseitig kritisiert:

Schließlich erfahren wir bei Reckwitz fast nichts über die materiellen und sozialen Bedingungen der kulturkosmopolitischen Lebensführung. Dass es sich um eine Lebensform handelt, die sich wesentlich im Modus ökonomischer Grenzziehungen, das heißt durch Konsum, gentrifizierte Stadtquartiere, Wohneigentum, etc., reproduziert, wird ausgeblendet und durch die Behauptung ersetzt, die sozialstrukturelle Polarisierung der Gesellschaft sei in erster Linie durch Bildung und kulturelles Kapital erzeugt worden [...]. (Koppetsch 2017)

Dieser Einschätzung ist auf mehreren Ebenen nicht zuzustimmen. Zunächst findet bei Reckwitz eine direkte und indirekte „ökonomische[] Grenzziehung“ (ebd.) statt, indem er einerseits darauf hinweist, dass die akademische Mittelklasse über ein höheres ökonomisches Kapital verfügt als die neue Unterklasse: „Im Grundsatz kann man jedoch feststellen: die Einkommensschere zwischen Akademikern und Nichtakademikern hat sich seit den 1980er Jahren im Westen deutlich geöffnet. Die Polarisierung ist damit *auch* eine materielle.“ (Reckwitz 2017: 280)

Weiter geht Reckwitz in seinen „Bausteine des singularistischen Lebensstils“ (ebd.: 308) auf die „materiellen und sozialen Bedingungen des kulturkosmopolitischen“ (Koppetsch 2017) Lebensstils ausführlich ein (vgl. Reckwitz 2017: 308-349). Denn die Bausteine des singularistischen Lebensstils, wie die Einrichtung von Altbauwohnungen oder als einzigartig empfundene Reisen (vgl. ebd.: 314-325) implizieren, dass ausreichendes ökonomisches Kapital zur Verfügung steht, um diese Lebensführung zu finanzieren. Die „Lebensform [...] im Modus ökonomischer Grenzziehung“ (Koppetsch 2017) wird dementsprechend von Reckwitz sehr wohl markiert und elaboriert, wobei das ökonomische Kapital als Infrastruktur für diese Lebensform fungiert (vgl. Reckwitz 2017: 303ff.). Außerdem sind innerhalb der singularistischen Lebensführung abgestufte Intensitätsgrade zu verzeichnen, denen unterschiedlich hohes ökonomisches Kapital zugrunde liegt (vgl. ebd.: 280). Singularistisch wird ein Lebensstil nicht automatisch, nur weil viel Geld ausgegeben wurde (vgl. ebd.: 289-303), und Singularitätsgüter werden nicht unbedingt zu solchen, weil sie teuer sind (vgl. ebd.: 134). Ein gewisses ökonomisches Kapital mag

Voraussetzung für den singularistischen Lebensstil sein, dieser lässt sich jedoch nicht einfach *erkaufen*. Um ihn betreiben zu können ist, nach Reckwitz, eine „*kulturelle Conaisseurhaftigkeit*“ (Reckwitz 2017: 301) vonnöten, die letzten Endes auf kulturellem Kapital und Bildung beruht, ähnlich dem bourdieuschen Habitus,⁵² für dessen Konstitution nicht ausschließlich ökonomisches Kapital ausschlaggebend ist (vgl. ebd.: 280).⁵³ Besitzen spätmoderne Subjekte keine ausreichenden Kenntnisse darüber, was wertvoll ist und was nicht, können sie sich nur schlecht an den Attraktivitätsmärkten beteiligen und werden insgesamt sozial abgewertet (vgl. ebd.: 150ff.; 284; 308). Die Grenzziehung zwischen den Lebensformen ist also notwendigerweise auch eine *kulturelle*. Da das, was als Singularität gilt, generell auf kulturellen Auf- und Abwertungsprozessen beruht, wäre eine Einteilung, wie sie Koppetsch vorschlägt in ‚arm‘ und ‚reich‘ zu einseitig, um die Dynamiken der Spätmoderne zu entlarven.

Dieser Umstand wird durch Rosas Einschätzung bekräftigt, der eben jene, durch kulturelles Kapital induzierte, Polarisierung zwischen den Klassen als „größte Stärke des Buches“ (Rosa 2018) bezeichnet:

Die größte Stärke des Buches liegt jedoch meiner Ansicht nach in der [...] Verknüpfung dessen, was Reckwitz die „Kulturalisierung der Ungleichheit“ nennt [...]. Reckwitz' These lautet hier, dass die zentrale Spaltungslinie der Gesellschaft [...] zwischen denen verläuft, die über das ökonomische, soziale und vor allem kulturelle Kapital verfügen, ihr Leben zu ‚kuratieren‘, das heißt, sich aus dem globalen kulturellen Arsenal so zu bedienen, dass ein individueller, ‚einzigartiger‘ Lebensstil im Essen und Trinken, Wohnen und Kleiden, Bilden und Arbeiten, Glauben und Lieben erkennbar [...] wird, und jenen anderen, die gar nicht erst diesen Anspruch erheben, weil sie einer anderen ‚Logik‘ folgen. (Ebd.)

Auch wenn vor diesem Hintergrund die Charakterisierung der Akademiker:innenklasse und die klassenspaltende Dynamik des singularistischen Lebensstils als gesellschaftstheoretisch gelungen bezeichnet werden kann,⁵⁴ muss dem anfangs genannten Zitat von

⁵² In diesem Zusammenhang bemerkt Vogel: „Vieles liest sich wie ein Remake der *Feinen Unterschiede* Bourdieus, [...] in denen schon Ende der 1970er-Jahre soziokulturelle Distinktionsbedürfnisse als zentrale Triebfeder gesellschaftlicher Entwicklung präsentiert wurden.“ (Vogel 2017)

⁵³ Wird dieses Argument weitergeführt, können auch einkommensschwache Subjekte der spätmodernen Gesellschaft über den ‚Sinn‘ für den singularistischen Lebensstil verfügen, auch wenn sie diesen nur in begrenztem Maße ausleben können (vgl. Reckwitz 2017: 280).

⁵⁴ In Bezug auf Reckwitz' Einbeziehung Theorien begrenzter Reichweite, kritisiert Rosa im Zusammenhang mit dem singularisierten Subjekt folgendes: „Das von Steffen Mau beschriebene ‚metrische Wir‘ (oder das ‚Vermessene Selbst‘) und die von ihm beobachtete *Quantifizierung des Sozialen* stehen im Widerspruch sowohl zum singulären Subjekt als auch zur romantischen Idee der Verwirklichung eines genuin besonderen Selbst – zumindest wäre eine kritische Diskussion dieser drei Sozialfiguren höchst wünschenswert.“ (Rosa 2018)

Knöbl in der Hinsicht zugestimmt werden, dass die Charakterisierungen der anderen Klassen schmal ausfallen bzw. nicht vorhanden sind (vgl. Reckwitz 2017: 273-370). Interessanterweise betont Reckwitz die Relevanz einer wachsenden *service class*, wobei er sich auf Gøsta Esping Andersons Theorie „Changing Classes“ (1993) beruft, der „als einer der ersten die Expansion einfacher Dienstleistungsberufe und einer neuen geringqualifizierten Dienstleistungsklasse [...] als ebenso wichtiges Merkmal der postindustriellen Sozialstruktur herausgearbeitet“ (Reckwitz 2017: 278) hat. Zwar zieht Reckwitz in „Die Kulturalisierung der Ungleichheit“ (ebd.: 350) zahlreiche Theorien begrenzter Reichweite zur Rate, wie z.B. Friederike Bahls „Lebensmodelle in der Dienstleistungsgesellschaft“ (2014), Heinz Budes „ÜberLeben im Umbruch“ (2011) (vgl. Reckwitz 2017: 351) und „Gesellschaft der Angst“ (2014) (vgl. Reckwitz 2017: 345) sowie Beverly Skeggs „Class, Self, Culture“ (2004) (vgl. Reckwitz 2017: 354), um nur einige zu nennen, die Charakterisierung der Unterklasse scheint im Vergleich zur Analyse der Akademiker:innenklasse trotzdem von geringerer Relevanz zu sein, da sie insgesamt weniger ausführlicher ausfällt (vgl. ebd.: 273-370). Bekräftigt wird diese Beobachtung durch den Umstand, dass Reckwitz zu Anfang der Gesellschaft der Singularitäten zwar schreibt, dass er keine „normative Theorie“ (ebd.: 23) betreiben will, die Akademiker:innenklasse innerhalb seines Theoriekonstrukts jedoch derart im Vordergrund steht, dass davon ausgegangen werden muss, sie habe größere Bedeutung für die Spätmoderne als alle anderen Klassen (vgl. ebd.: 273-370). Dies impliziert eine normative Aufladung in Hinblick auf die Akademiker:innenklasse als die ‚wichtigste‘ Klasse, vor dem Hintergrund, dass die neue Unterklasse und die alte Mittelklasse ebenfalls ein Drittel der Gesellschaft ausmachen und es nicht ersichtlich wird, warum die Spätmoderne ausgerechnet durch Akademiker:innen charakterisiert wird und nicht durch die funktionalen Dienstleister:innen (vgl. ebd.).

In diesem Zusammenhang wird die weitaus oberflächlichere Erwähnung der alten Mittelklasse von Koppetsch kritisiert, wenn sie bemerkt, dass die „Auseinandersetzung mit den Relevanzstrukturen und kulturellen Selbstbildern auch der nicht-akademischen Mittelschicht“ (Koppetsch 2017) zu einer vollständigeren Charakterisierung des modernen Klassentableaus bzw. zu „anderen Ergebnissen“ (ebd.) führen würde. Mit Koppetsch und Knöbl gesprochen müsste Reckwitz’ Klassentableau um die ausführliche Analyse der Lebensstile der alten Mittelklasse, der Unterklasse sowie der neuen und alten

Oberklasse⁵⁵ ergänzt werden, um aussagekräftiger für die Klassenlandschaft der spätmodernen Gesellschaft zu sein.⁵⁶

Abschließend gestaltet sich Knöbels Frage interessant, ob „im Zeitalter der Singularitäten überhaupt noch von sozietären Allgemeinheiten wie Klassen“ (Knöbl 2017) gesprochen werden kann. Mit Reckwitz lässt sich argumentieren, dass die Dominanz des *doing singularity* die Klassenbildung nicht ausschließt. Reckwitz betont: „Es ist kein logischer Widerspruch, sondern eine reale Paradoxie, dass sich allgemeine Praktiken und Strukturen untersuchen lassen, die sich um die Verfertigung von Besonderheiten drehen.“ (Reckwitz 2017: 13) Demnach sieht Reckwitz in jener Sichtbarmachung der „Muster, Typen und Konstellationen [...], die sich in der sozialen Fabrikation von Einzigartigkeiten ergeben“ das zentrale Unterfangen seiner Gesellschaftstheorie (vgl. ebd.).

Insgesamt betrachtet erfordert die Analyse der spätmodernen Lebensform „Ambiguitätstoleranz“ (Reckwitz 2019: 228), denn es handelt sich um eine Umstrukturierung, die durch Singularisierungsprozesse eine Klassengesellschaft hervorbringt, wobei die Charakterisierung dieses Klassentableaus zu einseitig ausfällt.

3.3.3 Gesellschaftstheoretische Synthese der Gesellschaft der Singularitäten

Mit Hilfe des Analysekomplexes konnte praxeologisch rekonstruiert und analysiert werden, inwiefern die Hauptpraktiken-Komplexe des *doing generality*, *doing singularity*, *doing contingency* und *doing (radical) innovation* die spätmoderne Ökonomie und Lebensform durchwirken, welche Dynamiken dabei entstehen und wie diese sich zu den gesellschaftstheoretischen Merkmalen und Charakteristika moderner Gesellschaften verhalten.

Es wurde ersichtlich, dass die soziale Logik des Besonderen zu einer Umstrukturierung der untersuchten gesellschaftlichen Teilbereiche führt. Diese Umstrukturierung hat veränderte „Wissensordnungen“ (Reckwitz/Rosa 2021: 66), „Subjektivierungsweisen“ (ebd.) sowie „Affektstrukturen“ (ebd.) in beiden Teilbereichen provoziert.

⁵⁵ So haben z.B. neuere Studien ergeben, dass der Lebensstil der Oberklasse sich als so klimaschädlich herausstellt, dass dieser Umstand, obwohl sie nur ein Prozent der (Welt-)Bevölkerung ausmacht, erhebliche Ausmaße auf den gesamtgesellschaftlichen CO₂-Abdruck hat und haben wird (vgl. Baars et al. 2023).

⁵⁶ Knöbl bemerkt in diesem Kontext, dass es Reckwitz Klassentheorie insgesamt an aussagekräftiger empirischer Unterfütterung mangelt, weist im gleichen Zug jedoch daraufhin, dass gerade dieser Umstand anleitend und impulsgebend für die weitere „Sozialstrukturforschung“ (Knöbl 2017) wirken sollte (vgl. ebd.)

Im Bereich des ökonomischen Feldes enthalten die Praktiken neue Wissensordnungen z.B. in Bezug auf die ökonomisch-kulturellen Attraktivitätsmärkte, die Überraschungsökonomie sowie die Hyperkultur, die allesamt die Zirkulation der Singularitätsgüter beeinflussen. Dies hat Auswirkungen auf die Affektstrukturen, deren neue Ausprägung sich z.B. in den Ab- und Aufwertungsprozessen von Gütern abzeichnen, durch positive oder negative Affizierung verschiedener Publika, wodurch komplexe Valorierungs- und Entvalorisierungsprozesse entstehen, die auf andere gesellschaftliche Bereiche übergreifen. Damit einher geht eine radikal kulturökonomisierte Subjektivierungsweise im Modus von Spekulation, Hyperkompetitivität, hoher Qualifizierung, Authentizität und Performanz. Dies ist die neue spezifische Form, die das *doing economy* im Praxismodus des *doing singularity* in der Spätmoderne annimmt.

Im Bereich der Lebensform enthalten die Praktiken neue Wissensordnungen z.B. in Bezug auf die singularisierte Lebensführung, die im Zeichen der Lebensqualität im Sinne eines erfüllten Lebens steht. Wie bereits aufgezeigt, führen diese hegemonial gewordenen Wissensordnungen jedoch im sozialen Bereich zu neuen Affektstrukturen in Form von sozialen Valorierungs- und Entvalorisierungsprozessen. Zu nennen sind die Polarisierungen, welche zwischen der Akademiker:innenklasse und der neuen Unterklasse entstehen sowie die Paternostereffekte. Diese sozialen Auf- und Abwertungsprozesse durch positive oder negative Affizierung von Subjekten und ganzen Gruppen stehen zudem in enger Wechselwirkung mit dem Teilbereich der Ökonomie. Denn die Kulturökonomisierung erfasst auch soziale Bereich wie Bildung, Gesundheit, Partnerschaft und Freizeit. Im Zuge dieser Kulturökonomisierung verändert sich die spätmoderne Subjektivierungsweise hin zum Ideal des singularisierten Subjekts, welches bürgerliche sowie romantische Lebensstile symbiotisch in sich vereint, und sich erfolgreich performativ selbst verwirklicht, um Singularitätskapital zu akkumulieren. Dies ist die neue spezifische Form, die das *doing social life* im Praxismodus des *doing singularity* in der Spätmoderne annimmt.

Aus praxeologischer Perspektive enthalten die sozialen Praktiken Wissensordnungen, Affektstrukturen und Subjektivierungsweisen, die von den Subjekten im Zusammenspiel mit Artefakten angeeignet werden. Somit wird das *doing singularity* am Beispiel des spätmodernen *doing economy* und *doing social life* individuell und überindividuell verfestigt und reproduziert. Die Ähnlichkeit der *Art* der Wissensordnungen, Affektstrukturen und Subjektivierungsweisen, die innerhalb der Praktiken der spätmodernen Ökonomie

und Lebensform produziert werden, sowie ihre Interdependenzen untereinander und mit anderen gesellschaftlichen Teilbereichen, weisen darauf hin, dass von einer gesamtgesellschaftlichen Singularisierung ausgegangen werden kann.

Die spezifischen Formen des spätmodernen *doing economy* und *doing social life* im Praxismodus des *doing singularity* haben außerdem Aufschluss darüber gegeben, inwiefern die Merkmale und Charakteristika moderner Gesellschaften allgemein innerhalb dieser beiden Teilsysteme enthalten sind. Es wurde ersichtlich, dass es sich bei der spätmodernen Ökonomie und Lebensform um funktional differenzierte Teilsysteme handelt, deren Differenzierungsform durch eine Dominanz der sozialen Logik des Besonderen modifiziert wurden, wobei sie typisch moderne Merkmale wie Wachstum, Organisation, Steuerung und Individualisierung aufweisen.

In Anschluss an die praxeologische Beobachtung der Ähnlichkeit der Wissensordnungen, Affektstrukturen und Subjektivierungsweisen, die durch die singularisierten Praktiken der Ökonomie und Lebensform hervorgebracht und angeeignet werden, finden sich auch Ähnlichkeiten in Bezug auf die modernen Differenzierungsformen und Gesellschaftscharakteristika innerhalb dieser beiden Teilsysteme sowie Interdependenzen dieser Differenzierungsformen mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen. Daraus kann geschlossen werden, dass sich ähnlich modifizierte Differenzierungsformen ebenfalls in anderen gesellschaftlichen Teilsystemen ergeben, wodurch die gesellschaftstheoretische Charakterisierung der Gesellschaft der Singularitäten als Wachstumsgesellschaft, Organisationsgesellschaft, gesteuerte Gesellschaft sowie individualisierte – in einem stärkeren Sinne singularisierte – Gesellschaft bekräftigt wird.

In Bezug auf die Forschungsfrage kann vor diesem Hintergrund geantwortet werden, dass die Gesellschaft der Singularitäten sich als Gesellschaftstheorie der Spätmoderne lesen lässt, die ein praxeologisches Fundament aufweist. Reckwitz entfaltet sein *big picture* im Sinne Lindemanns, indem er sich auf einen Pool an Theorien begrenzter Reichweite stützt, wobei er diesen Pool als eine Art ‚Theorie-Werkzeugkasten‘ begreift.

Ebenso erweist sich die Kombination aus dem *doing contingency*, *doing generality* und *singularity* sowie den Praktiken des sozialen Regimes des Neuen als praxeologisches Werkzeug für Reckwitz, welches die Gesellschaft der Singularitäten konsequent durchzieht und deren Strukturwandel aus praxistheoretischer Perspektive greifbar macht. Dabei wird implizit aufgezeigt, inwiefern Reckwitz' Theorie die klassischen Merkmale und Charakteristika moderner Gesellschaften aufweist. Obwohl hier nur das

wirtschaftliche Feld als Institution sowie die singularistische Lebensführung als Lebensform exemplarisch analysiert werden konnten, setzt sich die Gesellschaft der Singularitäten aus den weiteren Teilbereichen der „Arbeitswelt“ (Reckwitz 2017: 181), der „Digitalisierung“ (ebd.: 225) sowie der Kultur (vgl. ebd.: 75-110) und der Politik (vgl. ebd.: 371-428) zusammen. Da Reckwitz seinen praxeologisch-gesellschaftstheoretischen Werkzeugkasten auch bei diesen Teilbereichen ansetzt, kann auf Grundlage der Analyse und ihrer Ergebnisse der hier vorgestellten Teilsysteme davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Gesellschaft der Singularitäten um eine umfassende Synthese der Analyse aller relevanten gesellschaftlichen Teilbereiche der Moderne handelt (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 39), auch wenn diese Synthese insgesamt im soziologischen Feld kritisch betrachtet wird.

So stellt Koppetsch die empirische Überprüfbarkeit der Gesellschaft der Singularitäten insgesamt infrage und bemängelt fehlende Kohärenz der Theorie:

Wird alles zur Kultur, entzieht sich die Gesellschaftstheorie letztlich der empirischen Überprüfbarkeit und wird selbst zu einem Kunstwerk. Genese und Kausalität gesellschaftlicher Gebilde bleiben dann im Dunkeln. Eine solche Gesellschaftstheorie verdankt ihre Plausibilität allein der inneren Konsistenz ihrer Darstellung, was eine Überprüfung ihrer ökonomischen oder sozialstrukturellen Stichhaltigkeit nahezu ausschließt. (Koppetsch 2017)

Zunächst wird der kausale Zusammenhang zwischen einer Hegemonie der Kultur und der „empirischen Überprüfbarkeit“ (ebd.) innerhalb von Reckwitz’ Theorie nicht deutlich. Denn warum sollte – umgekehrt gefragt – eine gesellschaftstheoretisch hergeleitete Hegemonie der Kultur nicht empirisch überprüfbar sein, wenn sie sich auf bereits anerkannte Kulturtheorien stützt (vgl. Reckwitz 2017), diese weiterentwickelt und so anleitend und impulsgebend für das empirische Forschungsfeld wirkt (vgl. Kumkar/Schimank 2021)? Allerdings ist Koppetsch bereits in dem Punkt nicht zuzustimmen, dass bei Reckwitz’ Gesellschaftstheorie „alles zur Kultur“ (Koppetsch 2017) wird. Diese Art von Beobachtung ist angesichts der vorliegenden Analyse und Diskussion des *doing economy* und *doing social life* und deren gesamtgesellschaftliche Auswirkungen zu einseitig. Denn die gesamtgesellschaftliche Dominanz des *doing singularity* ist nicht pauschal damit gleichzusetzen, dass alles zur Kultur wird. Dies würde bedeuten, dass die Gesellschaft der Singularitäten nur ein Teilsystem beinhalten würde – nämlich das der Kultur – was bereits revidiert wurde. Die Annahme liegt nahe, dass Koppetsch vielmehr Reckwitz’ Kulturalisierungs- bzw. Kulturökonomisierungsthese kritisiert, jedoch ist hier zu vermerken, dass

die Kulturökonomisierung nicht alles automatisch in Kultur verwandelt (vgl. Reckwitz 2017: 150ff.). Das Interessante an Reckwitz' Theorie gestaltet sich gerade in dem Umstand, dass die einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme zwar von einer Kulturalisierung und Vermarktlichung erfasst werden, welche diese Teilsysteme umstrukturieren, sie aber nicht ihrer spezifischen Funktion als „ungleichartige und gleichrangige“ (Schimank 2000: 151) Teilsysteme enthebt. Wie sich innerhalb der hier betriebenen Analyse herausgestellt hat, sind diese Prozesse weitaus komplexer, denn die Kulturalisierungs- und Ökonomisierungsprozesse stoßen wiederum z.B. Prozesse der sozialen Polarisierung und politischen Radikalisierung an (vgl. Reckwitz 2017: 394-428), die zwar einen kulturellen Gehalt aufweisen, jedoch mit Koppetsch selbst gesprochen z.B. auch durch „ökonomische Grenzziehungen“ (Koppetsch 2017) verursacht werden. Auch wenn Reckwitz' Einbeziehung zahlreicher Theorien begrenzter Reichweite vom wissenschaftlichen Feld der Soziologie kritisch betrachtet wird, revidiert dieser Umstand doch Koppetschs Aussage, dass diese Prozesse nicht empirisch überprüfbar wären. Denn diese Prozesse sind teilweise bereits empirisch überprüft worden (vgl. Reckwitz 2017: 279; 353). Durch ihre Aussage spricht Koppetsch indirekt den von Reckwitz verwendeten Theorien begrenzter Reichweite ihre Stichhaltigkeit ab. Hinsichtlich Genese, Kausalität, Plausibilität und Konsistenz kann sich in diesem theoretischen Kontext auf folgendes Zitat von Lindemann gestützt werden:

Hinsichtlich des Empiriebezugs von Gesellschaftstheorien hat Schimank [...] konstatiert, daß sie – vielleicht notwendigerweise – empirisch unterbestimmt sind: Eine Gesellschaftstheorie ist nicht einfach eine Gestalt, die aus einer Vielzahl von Theorien begrenzter Reichweite zusammengesetzt ist. Vielmehr fehlen sehr viele, vielleicht sogar die meisten Teilstücke, und darüber hinaus muß berücksichtigt werden, daß die Gesamtgestalt nicht lediglich die Summe der Teilstücke ist. Wenn man dennoch am Anspruch der Formulierung von Gesellschaftstheorien festhalten möchte, bietet sich ein Verfahren an, das ich vorläufig als „plausible Gestaltextrapolation“ beschreibe. Darunter wäre folgendes zu verstehen: Als Ausgangspunkt dienen punktuelle empirische Einsichten. Die punktuellen Einsichten werden in einem zweiten Schritt als Punkte gewertet, die auf eine Gestaltkontur hinweisen. Auf der Grundlage punktueller Einsichten wird die Gestalt einer Theorie extrapoliert. (Lindemann 2008: 124f.)

Das, was Koppetsch lediglich als „Kunstwerk“ (Koppetsch 2017) abwertet, gestaltet sich bei Lindemann *per se* als die Funktion von Gesellschaftstheorien in Form der extrapolierten Gestaltkontur einer Gesellschaftstheorie (vgl. Lindemann 2008: 124f.). Der „*Mehrwert*“ (Reckwitz/Rosa 2021: 40) einer Gesellschaftstheorie gestaltet sich dementsprechend nicht darin, dass sie deckungsgleich mit der empirischen Forschung ist, sondern dass sie eine zugespitzte Interpretation der Gesellschaft anbietet, die es den

unterschiedlichen Publika ermöglicht, Gesellschaft aus einer *neuen*, noch nicht konsequent erforschten Perspektive zu betrachten (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 42f.). Gerade der Umstand, dass Reckwitz sich die Theorien begrenzter Reichweite als Werkzeuge für seine Theorie aneignet und diese in seinem Sinne analysiert, interpretiert und für seine Forschung fruchtbar weiterentwickelt (vgl. ebd.: 26ff.; 39-53; Reckwitz 2017; Reckwitz 2019), spricht dafür, dass die Gesellschaft der Singularitäten ein solches zugespitztes Deutungsangebot in Form einer gesellschaftstheoretischen Gestaltkontur nach Lindemann darstellt. Dieses Deutungsangebot ist bereits empirisch unterfüttert und der Mehrwert der Gesellschaft der Singularitäten besteht in der Interpretation, dem konsequenten Zusammen- und Weiterdenken all dieser Theorien, um wiederum impulsgebend für die Soziologie insgesamt wirken zu können.⁵⁷

Widersprüchlich scheint auch Koppetschs Aussage, dass eine so entstandene innere Konsistenz und Plausibilität der Gesellschaft der Singularitäten eine „Überprüfung ihrer ökonomischen oder sozialstrukturellen Stichhaltigkeit“ (Koppetsch 2017) fast unmöglich macht. Tatsächlich ist eher das Gegenteil der Fall: Bereits der Aufbau der Gesellschaft der Singularitäten sowie die Ergebnisse der, in dieser Arbeit analysierten, Teilbereiche sprechen dafür, dass Reckwitz seine Singularisierungsthese stringent für die Spätmoderne entfaltet, wobei er sie logisch konsequent historisch herleitet (vgl. Reckwitz 2017), was im Übrigen Koppetschs Kritik widerlegt, die Gesellschaft der Singularitäten würde weder über „Genese“ (Koppetsch 2017) noch „Kausalität“ (ebd.) verfügen. Dies bedeutet nicht, dass Reckwitz' Theorie nicht kritisch betrachtet werden sollte. Da ihr Mehrwert jedoch in ihrer theoretisch-empirischen Zuspitzung besteht, gestaltet sich die Kritik, Reckwitz' Gesellschaftstheorie wäre unvollständig, als verfehlt, da Gesellschaftstheorien im Sinne Lindemanns *immer* und *notwendigerweise* empirisch unvollständig sind (vgl. Lindemann 2008: 124f.). Dabei wirken Konsistenz und Plausibilität dieser Gestaltkontur in ihrer Zuspitzung forschungsanleitend für die Empirie, da diese beiden Eigenschaften für eine konsequente gesellschaftstheoretische Denkfigur sprechen, deren Reiz *gerade* in ihrer vorläufigen empirischen Unterbestimmtheit liegt (vgl. Lindemann

⁵⁷ Reckwitz äußert sich bzgl. dieser Thematik wie folgt: „Ganz generell ist der Beitrag zur Gesellschaftstheorie, den ich in *Die Gesellschaft der Singularitäten* liefern will, als eine im doppelten Sinne empirische Gesellschaftstheorie zu verstehen. An einem theoretischen ‚Flug über den Wolken‘, der die Realität der sozialen Praxis nurmehr aus größter Höhe und mit wenig Auflösungsvermögen wahrnimmt, habe ich kein Interesse. Daher ziehen die Kapitel des Buches die reichhaltige empirische Forschungsliteratur für die einzelnen Felder heran, auf denen aufbauend die Untersuchung erst möglich ist. Umgekehrt hoffe ich, dass das Buch neuer empirischer Forschung Impulse (inklusive Impulse zum Widerspruch) geben kann [...].“ (Reckwitz 2017a)

2008: 124f.). Mit Reckwitz gesprochen, hätte eine mit der Empirie deckungsgleiche Gesellschaftstheorie etwas von einer globalen Landkarte, die im „Maßstab 1:1“ (Reckwitz/Rosa 2021: 43) angelegt ist, wodurch sich keinerlei Mehrwert ergibt, da eine solche Theorie genau das abbilden würde, was bereits vorhanden ist.

Zwar bemerkt Knöbel in diesem Kontext, dass eine Gesellschaftstheorie der Moderne zu betreiben, „ohnehin ein vergebliches Geschäft“ (Knöbl 2017) sei, „schon weil die Suggestion eines das Ganze von Gesellschaft erfassenden ‚Blicks von nirgendwo‘ [...] in Zeiten der Globalisierung und unter den Bedingungen globalen Vergleichs nicht mehr zu überzeugen vermag“ (ebd.). Allerdings zeigen Rosa und Reckwitz – wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit beschrieben – auf, dass die kulturelle und politische Gesellschaft angesichts sich verschärfender globaler Krisenphänomene nach starken anleitenden Gesellschaftstheorien verlangt. Somit ist die empirische Forschung auf diese Deutungsangebote angewiesen, da sie sonst orientierungslos im soziologischen Feld flottieren würde. Dies revidiert Knöbels Auffassung, dass „es eine so konsequent kulturtheoretisch angelegte Gesellschaftstheorie wie diejenige, die Reckwitz entfaltet, zumal angesichts der Krisenwahrnehmung der Gegenwart besonders schwer hat“ (Knöbl 2017). Angesichts der breiten kulturellen (auch populären), politischen und wissenschaftlichen Rezeption, scheint es eher so, als hätte es Reckwitz’ Theorie, angesichts dieser gegenwärtigen Krisenwahrnehmung, eher *einfach*, womit Rosas und Reckwitz’ Einschätzung einer nach Gesellschaftstheorien verlangenden Gegenwart als plausibel erscheint. In diesem Zusammenhang äußert sich Saar positiv zu Reckwitz’ Theorie, was die Schlussfolgerungen der eben geführten Diskussion bekräftigt:

Damit ergibt sich eine elegant konzipierte Gesellschaftstheorie, die ihre empirische Anwendung und Fundierung gleich mitliefert, sich anschlussfähig und kritisierbar macht auch auf der Ebene neuester gesellschaftlicher Entwicklungen. Mehr kann eine soziologische Monographie wohl kaum leisten. (Saar 2018)

Was sich bei der Gesellschaft der Singularitäten als Gesellschaftstheorie als schwierig erweist, ist, mit Knöbl gesprochen, ihr „globale[r] Anspruch“ (Knöbl 2017). Zwar schreibt Reckwitz, es „wäre [...] kurzichtig, diese Konfiguration von vornherein auf den Westen zu reduzieren“ (Reckwitz 2017: 20) und dass der „Prozess der Globalisierung [...] die eindeutigen räumlichen Grenzen zwischen globalem Norden und globalem Süden porös“ (ebd.) macht. Tatsächlich spricht Reckwitz jedoch im weiteren Verlauf seiner Theorie ausschließlich von den „westlichen Gesellschaften“ (ebd.: 9) und spezifiziert

nicht die gesellschaftsstrukturellen Dynamiken in anderen Teilen der Welt. Der globale Aspekt der Gesellschaft der Singularitäten findet sich allenthalben in Erwähnungen der „Globalisierung“ (Reckwitz 2017: 20), von Wechselwirkungen zwischen Globalem und Lokalem (vgl. ebd.: 302), von „globale[r] Konnektivität“ (ebd.: 232) oder der Akademiker:innenklasse als „*globale Klasse*“ (ebd.: 303). Reckwitz kann seinen globalen Anspruch nicht halten,⁵⁸ weshalb seine Gesellschaftstheorie eine eurozentristische Weltsicht und Haltung beinhaltet, was auch für eine gewisse normative Ausgerichtetheit spricht.

Insgesamt betrachtet handelt es sich bei der Gesellschaft der Singularitäten um ein stringent konzipiertes Deutungsangebot des modernen Strukturwandels und der spätmodernen Gesellschaft. Reckwitz' Gesellschaftstheorie verfügt über ein fundiertes praxeologisch-sozialtheoretisches Fundament, wird konsequent gesellschaftstheoretisch-praxeologisch entfaltet und weist die Merkmale und Charakteristika moderner Gesellschaften auf, weshalb von einer praxeologischen Gesellschaftstheorie der Spätmoderne gesprochen werden kann. Reckwitz wird seinem Anspruch, eine globale Gesellschaftstheorie zu entwerfen, zwar nicht gerecht, trotzdem liefert sie eine kohärente und konsistente Interpretationsweise der gesellschaftlichen Entwicklung der westlichen Staaten, deren weitere empirische Überprüfung sich als gewinnbringend für die soziologische Forschung gestalten kann.

3.4 Merkmale von Zeitdiagnosen

Soziologische Zeitdiagnosen sind „metaphorische[] Gesellschaftsbeschreibungen“ (Krähnke 2016: 7), die sich hinsichtlich ihres theoretischen Abstraktionsgrades, ihrer „logische[n] Stringenz“ (ebd.), ihrer empirischen Bestimmtheit sowie ihrer Normativität von der soziologischen Gesellschaftstheorie unterscheiden (vgl. ebd.). Demnach fungieren Zeitdiagnosen als ein „sozialwissenschaftlicher Fingerzeig auf die anhaltende Modernität der Gegenwartsgesellschaft“ (ebd.: 8), deren Funktion darin besteht, theoretische

⁵⁸ Zu seinem empirischen Unterbau äußert sich Reckwitz wie folgt: „Die empirischen Arbeiten, die ich herangezogen habe, thematisieren im Kern die ‚westlichen Gesellschaften‘ Europas und Nordamerikas, die früher einmal ‚Industriegesellschaften‘ hießen und die heute postindustrielle Gesellschaften sind. [...] Ich würde vermuten, dass sich manche Prozesse teilweise auch globalisieren [...], zum Beispiel mittlerweile in China zu finden sind. Doch dazu kann ich meinerseits keine ausgreifenden, empirisch gestützten Aussagen machen. Auf der anderen Seite geht es mir aber nicht nur um Deutschland, sondern tatsächlich um eine generalisierbare Aussage über den Strukturwandel der westlichen (US-amerikanischen, britischen, französischen etc.) Ökonomie, Sozialstruktur und Politik.“ (Reckwitz 2017a)

Komplexität in Bezug auf gesamtgesellschaftlich beobachtete Trends, Krisen, Innovationen oder anderweitige Problemlagen und Szenarien zu vereinfachen und metaphorisch zuzuspitzen (vgl. Krähnke 2016: 7ff.). Neben der Metapher als Kernmerkmal sollten Zeitdiagnosen „Interdisziplinarität, gelegentlich disziplinärer Eklektizismus, empirische Fundierung, methodische Nachvollziehbarkeit, eine [...] Beurteilungskomponente, die Entwicklung einer Handlungsstrategie [...], und [...] Anknüpfungsfähigkeit“ (Junge 2016: 56) für die unterschiedlichen Publika aufweisen (vgl. ebd.: 51). Zeitdiagnosen zeichnen sich, trotz ihrer Komplexität reduzierenden Funktion, bis zu einem gewissen Grad durch theoretische und empirische Ansätze aus, welche jedoch die kohärente Zuspitzung des beobachteten Phänomens ermöglichen sollen, wobei eine normative Haltung zur aktuellen Gesellschaftslage explizit erwartet wird (vgl. ebd.). Während die Gesellschaftstheorie als fundierte theoretische und empirische Strukturtheorie zwar ebenfalls, in möglichst neutraler Weise, gesamtgesellschaftliche Krisen oder Problemlagen als logische Schlussfolgerung ihrer Analyse beschreiben kann (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 20; 44), setzt die Zeitdiagnose darauf, Gesellschaft *ausschließlich* über diese Krisen oder Trends zu deuten (vgl. Krähnke 2016: 8f.). Die Krisen stehen bei der Gesellschaftstheorie am ‚Schluss‘ als Auswirkung *von* modernen Gesellschaftsstrukturen (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 20; 44), wohingegen die Zeitdiagnose die Krisen zum Anlass nimmt, um die Auswirkungen *auf* die Gesellschaft zu deuten (vgl. Krähnke 2016: 8f.).⁵⁹

Der Soziologe Matthias Junge weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die „Auseinandersetzung mit Problemen und Krisen in der Gesellschaft“ (Junge 2016: 1) bereits Gegenstand der soziologischen Klassiker war und nennt als Beispiel Durkheims „Studie zum Selbstmord“ (ebd.) und „sein Werk über die Arbeitsteilung“ (ebd.), die im historischen Kontext zeitdiagnostisch gedeutet werden können (vgl. ebd.). Dies zeigt auf, dass die Deutung moderner Krisen und deren gesamtgesellschaftliche Auswirkungen immer schon Teil des soziologischen „Kerngeschäft[s]“ (Krähnke 2016: 17) waren. Zu den spätmodernen Zeitdiagnosen zählen z.B. Ulrich Becks „Risikogesellschaft“ (1986), Gerhard Schulzes „Erlebnisgesellschaft“ (1992), Georg Ritzers „Die McDonaldisierung der Gesellschaft“ (2004) sowie Hartmut Rosas „Beschleunigung“ (2005) (vgl. Krähnke 2016:11).

⁵⁹ Nach Reckwitz handelt es sich bei Zeitdiagnosen um „das Genre einer öffentlichkeitswirksamen aktuellen *Gesellschaftsbeschreibung*, die auch eine essayistische Form annehmen kann. Dies unterscheidet sie jedoch von einer Theorie der spätmodernen Gesellschaft als Unterabteilung der Gesellschaftstheorie“ (Reckwitz/Rosa 2021: 36).

Als Aufmerksamkeitsgeneratoren lenken Zeitdiagnosen die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Phänomen, welches sich gesamtgesellschaftlich beobachten und deuten lässt (vgl. Krähnke 2016: 8). Dabei adressieren sie sich zum einen durch ihre „Bewertungsfunktion“ (Junge 2016: 51) an die nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit, und zum anderen durch ihre „Fokussierungsfunktion“ (ebd.) an die wissenschaftliche soziologische Forschung. Einerseits fungieren sie als ‚Schwelle‘ zwischen dem wissenschaftlichen Feld der Soziologie und dessen öffentliche Rezeption (vgl. ebd.: 1), andererseits wirken sie durch „Setzung und Konzentration auf ein Problem“ (ebd.: 51) impulsgebend für die Wissenschaft, vor allem in Bezug auf die bereits angesprochenen „Deutungs- und Orientierungsprobleme[...]“ (Krähnke 2016: 18) der Moderne allgemein.⁶⁰ Demnach bietet die Zeitdiagnose ein heuristisches Werkzeug, mit dessen Hilfe unterschiedliche Phänomene der modernen Gesellschaft *immer wieder* nach ähnlichen Ansätzen gedeutet werden können, da sie die nötige „theoretische Elastizität“ (ebd.) aufweist, „um das sozialwissenschaftliche Narrativ von der sich wandelnden bzw. modernisierenden Gesellschaft aufrecht zu erhalten“ (ebd.).

Generell sind nach dem Soziologen Uwe Krähnke drei Hauptmerkmale für die Zeitdiagnose in ihrer Bewertungs- sowie Fokussierungsfunktion entscheidend: „Deixes, Metaphorik und Abduktion“ (ebd.: 8). Mit Deixis ist die zeigende Geste der Zeitdiagnose gemeint, der zum einen ein „Fokussierungseffekt“ (ebd.) und zum anderen ein „Diffusionseffekt“ (ebd.) zugrunde liegt. Dadurch, dass theoretische Abstraktion reduziert wird, entsteht ein Effekt der Fokussierung: „Indem nämlich in eine bestimmte Richtung gewiesen wird, gerät alles andere aus dem Blick.“ (Ebd.) Der Diffusionseffekt andererseits beruht auf der Produktion einer „Unschärfe“ (ebd.) bzw. eines „Bedeutungsüberschuss“ (ebd.). Dieser Bedeutungsüberschuss lässt sich auf den Charakter der „Zeigegeste“ (ebd.) zurückführen: „Denn eine Zeigegeste erklärt nichts, sondern orientiert nur auf etwas. Der Sinn des Gezeigten ist nicht präzise festgelegt. Die Adressaten müssen selbst entdecken, was die Zeigegeste bedeuten könnte [...]“ (Ebd.) Zeitdiagnosen sind dementsprechend Gesellschaftsbeschreibungen, die zwar auf ein bestimmtes Phänomen fokussieren, die Interpretation dieses Phänomens jedoch offen lassen (vgl. Krähnke 2016: 8). In diesem Zusammenhang wird außerdem die charakteristische „Ambivalenz“ (Junge

⁶⁰ „Das Defizit besteht darin, dass – allen voran von der Soziologie – zwar apodiktisch behauptet wird, wir leben in einer modernen, sich permanent wandelnden Gesellschaft, aber bislang noch keine *konsensfähige* Definition, geschweige denn *eine* angemessene Theorie oder *ein* übergreifendes Forschungsprogramm für diesen Gesellschaftstypus vorliegt.“ (Krähnke 2016: 17)

2016: 51) oder „Zweiseitenform“ (ebd.: 52) der Zeitdiagnose deutlich, sowie ihre Angewiesenheit auf Interdisziplinarität (ebd.: 53ff.). Denn „jeder Trend scheint begleitet von einem etwas schwächer wirkenden Gegen-Trend“ (ebd.: 52), weshalb Zeitdiagnosen ihre Rezipienten/Rezipientinnen implizit dazu auffordern, „die zweite Seite der Zweiseitenform zu konstruieren“ (ebd.). Diese „Einseitigkeit und Komplementarität“ (ebd.) der Zeitdiagnose können besonders für das wissenschaftliche Feld der Soziologie fruchtbar gemacht werden, denn sie erfordern Interdisziplinarität auf zweifache Weise; sowohl bereits bei der Genese der Zeitdiagnose als auch „in der Reaktion auf sie“ (ebd.). Junge zufolge zeichnen sich Zeitdiagnosen durch den Umstand aus, dass sie einseitig sind, weil sie dadurch implizit „zur komplementären Ergänzung durch das Wissen, die Methodik oder die Theorie(n) anderer Disziplinen und Perspektiven“ (ebd.) auffordern.

Um diesem „Spannungsfeld zwischen Fokussierung und Diffusion“ (Krähnke 2016: 9) gerecht zu werden, arbeiten Zeitdiagnosen mit Metaphern als zweites Hauptmerkmal (vgl. ebd.). Bereits die Beschreibung ‚Zeitdiagnose‘ stellt eine Metapher dar, denn sie etabliert eine Analogie zwischen Ärzt:innen und Soziolog:innen, wobei der ‚Zeitdiagnostiker einen Befund über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft‘ (ebd.: 9) entwickelt, ausgehend auf „in der Vergangenheit liegende[r] empirische[r] Sachverhalte“ (ebd.). Wird diese Analogie stringent verfolgt, baut die Diagnose der Gegenwart auf der Interpretation der Vergangenheit als „Anamnese“ (ebd.) auf, um eine „Prognose“ (ebd.) der „zukünftigen Gesellschaftsentwicklung“ (ebd.: 9) abzugeben und im Sinne einer „Therapie“ (ebd.) zu regulieren.⁶¹ In Bezug auf die Realität des soziologisch-wissenschaftlichen Feldes bemerkt Krähnke jedoch: „Weder verhält sich die Gesellschaft wie ein Patient, noch haben Sozialwissenschaftler elaborierte Prognose- und die Therapiemöglichkeiten wie Ärzte.“ (ebd.: 10) Dementsprechend wird der Begriff der ‚Diagnose‘, aufgrund seiner Etablierung und Vertrautheit verwendet, „um das schwer darstellbare Vorgehen eines die (Gegenwarts-)Gesellschaft deutenden Sozialwissenschaftlers verständlich zu machen“ (ebd.).

⁶¹ Vor diesem Hintergrund erinnert Rosas gesellschaftstheoretischer Ansatz eher an eine zeitdiagnostische Struktur: „An einer Gesellschaftstheorie lassen sich daher zunächst systematisch zwei Ebenen unterscheiden, die der *Analyse* und die der *Diagnose* beziehungsweise *Kritik*. [...] Umstritten ist in der kritischen Theorie dann aber die dritte Ebene einer Gesellschaftstheorie, die ich – gewiss metaphorisch und eingedenk aller Probleme, die mit einem solchen Gebrauch klinischen Vokabulars einhergehen – als *Therapie* bezeichnen möchte. Ich meine damit den Versuch, aus Analyse und Diagnose heraus Möglichkeiten oder Ansatzpunkte für die Überwindung der beobachteten Missverhältnisse oder Fehlentwicklungen zu finden.“ (Reckwitz/Rosa 2021: 177f.)

Hinsichtlich ihrer semantischen Bezeichnung gestaltet sich die Zeitdiagnose als Metapher. Auf inhaltlicher Ebene handelt es sich meistens auch um eine Metapher, die metaphorisch arbeitet (vgl. Krähnke 2016: 10). Drei der gängigen Metaphern sind z.B. Metaphern in Bezug auf „Topoisierung der gesellschafts historischen Verlaufsformen“ (ebd.), „Orientierungsmetaphern“ (Witte 2016: 21) sowie eine metaphorische Titelwahl (ebd.: 12f.).

Krähnke betont, dass die Vielfalt von Zeitdiagnosen darin besteht, dass ihnen „unterschiedliche Annahmen über historische Verlaufsformen zugrunde liegen“ (ebd.: 10), welche oft durch Metaphern beschrieben werden und somit in sich schon unterschiedliche Wertungen der Zeitdiagnostiker:innen aufweisen (vgl. ebd.: 10ff.). So kann die aktuelle gesellschaftliche Lage als „Neue Epoche, Schwelle, Umbruch“ (ebd.: 11), „Steigerung, Optimierung oder Fortschritt“ (ebd.: 11), aber auch „Abstieg, Niedergang, Verfall“ (ebd.: 11), „Krise, Zuspitzung oder Auflösung“ (ebd.: 11) sowie „Stagnation, Stillstand oder Drift“ (ebd.: 11) aufgefasst werden. Krähnke merkt an, dass es sich um Topoi handelt, „mit denen schon seit Jahrhunderten der historische Verlauf der abendländischen Gesellschaft beschrieben wird“ (ebd.: 10) und dass Zeitdiagnostiker:innen sich meistens mehrerer dieser Topoi bedienen (vgl. ebd.: 12).

In diesem Zusammenhang stellen „Orientierungsmetaphern“ (Witte 2016: 21) in Bezug auf „Oben und Unten“ (ebd.: 23) wichtige Metaphern dar, „die ihren Namen ebenjener Tatsache verdanken, dass sie aus der menschlichen Orientierung im Raum abgeleitet sind, in ihrer Verwendung aber gerade nicht hierauf beschränkt bleiben“ (ebd.: 23). Demnach basiert das gesamte soziale Leben auf „einer fundamentalen Geometrie des Oben und Unten“ (ebd.), die sich jedoch von ihrer räumlichen Dimension lösen und auf andere Sachverhalte übertragen lässt (vgl. ebd.: 23f.).⁶² Metaphern von ‚oben‘ und ‚unten‘ sind z.B. eng verbunden mit dem sozialen Klassen-, Schicht und teilweise auch Milieu-Begriff und den damit verbundenen gesellschaftlichen Auf- und Abstiegsbewegungen (vgl. Witte 2016: 23f.).

⁶² „Bereits ein oberflächlicher Blick auf den alltäglichen Sprachgebrauch vermag dabei zu verdeutlichen, wie tief die Unterscheidung ‚oben/unten‘ in unsere Vorstellung der sozialen Welt eingelassen ist: Nicht erst als Soziologen sind wir es gewohnt, die Gesellschaft im vertikalen Aufriss zu denken, mit Bevölkerungsschichten [...], zwischen denen *auf der sozialen Leiter Aufstieg* aber auch *Abstürze* möglich sind, in dem man sich *hocharbeiten* kann oder auch qua Geburt einem *hohen* oder *niedrigen Stand* zugehört, und auch wenn dem *Hochadel* in der Gegenwart keine so große Bedeutung mehr zukommt, so wird doch regelmäßig [...] von den *oberen Zehntausend*, den *Oberschichten* und *Upper Classes* gesprochen, genauso selbstverständlich wie von den *Spitzen* der Gesellschaft, seien sie *Top-Manager* oder *Spitzenpolitiker*.“ (Witte 2016: 23f.)

Eine dritte für Zeitdiagnosen typische Metapher stellt die metaphorische Titelwahl dar (vgl. Krähnke 2016: 12ff.). Dafür wird meistens ein vertrauter Begriff gewählt und mit dem „Zielbereich der Gesellschaft“ (ebd.: 12) zusammengeführt, wodurch die „ursprüngliche Konnotation“ (ebd.) der gewählten Beschreibung verändert wird. Krähnke betont: „Erst durch die Spannung zwischen Vertrautem und Unbekanntem, [...] wird eine Gedankenassoziation angeregt, die eine neue Erkenntnis über diesen noch unbekanntem Bereich möglich macht.“ (Ebd.) In diesem Sinne weist die Metapher nicht nur eine rhetorische, sondern auch eine „heuristische Funktion“ (ebd.) auf.⁶³ Generell funktioniert dieses „Labeling von gesellschaft“ (ebd.) nach folgendem Muster: „ein Prädikat (X-isierung) wird mit dem Nomen ‚Gesellschaft‘ verfigt und das neu gebildete Kompositum ergibt eine zeitdiagnostische Bestimmung (X-isierungs-Gesellschaft).“ (Ebd.: 12f.) Dadurch wird angeregt, Gesellschaft aus einer überraschenden und unerwarteten Perspektive zu betrachten (vgl. ebd.: 13).

Als drittes Hauptmerkmal von Zeitdiagnosen nennt Krähnke die „Abduktion“ (vgl. ebd.: 13): „Bei der Abduktion handelt es sich um einen Modus des Schlussfolgerns, mit dem eine qualitativ neue Erkenntnis für ein bis dato unerklärbares Phänomen gewonnen werden kann.“ (Ebd.) Dies bezeichnet die Vorgehensweise bei der von „einer bekannten auf zwei unbekannte Größen geschlussfolgert“ (ebd.) wird. Dieser Vorgang impliziert, dass auf Grund von empirischen Erkenntnissen eine „*Regel* (eine neue theoretische Annahme) hypothetisch aufgestellt“ (ebd.) wird, wodurch eine „*Fallbeschreibung*“ (ebd.) entwickelt werden kann. In diesem Sinne begreift sich die Zeitdiagnose als soziologisches Gedankenexperiment, wobei durch „Rückgriff auf ein sprachlich indizierbares vertrautes Phänomen (bekannte Größe) [...] die Kluft zu kognitiv noch nicht klar erfassbaren Gesellschaftsphänomenen [...] überbrückt“ (ebd.) wird. Wird die abduktiv aufgestellte Hypothese empirisch überprüft, kann ihre Perspektive zu einer neuen soziologischen Theorie führen (vgl. ebd.).

⁶³ Krähnke nennt als Beispiel Georg Ritzers „Die McDonaldisierung der Gesellschaft“ (2004) (vgl. Krähnke 2016: 12), wo bereits im Titel deutlich wird, dass die Abläufe und Vorgänge innerhalb der bekannten Fast-food-Kette metaphorisch auf gesamtgesellschaftliche Strukturen übertragen werden (vgl. ebd.). Ritzer schreibt in diesem Kontext: „Wie wir auf den folgenden Seiten genauer erfahren werden, wirkt sich die McDonaldisierung nicht nur auf die Gastronomie aus, sondern auch auf Ausbildung, Arbeitswelt, Strafjustiz, Gesundheitsversorgung, Reisen, Freizeitgestaltung Ernährung, Politik, Familie, Religion und praktisch sämtliche anderen gesellschaftlichen Bereiche.“ (Ritzer 2006: 16)

3.5 Die Gesellschaft der Singularitäten als Zeitdiagnose

3.5.1 Zeitdiagnostische Analyse des *doing economy*

Wie bereits gesellschaftstheoretisch analysiert, beschreibt Reckwitz tiefgreifende Transformationsprozesse innerhalb der spätmodernen Ökonomie in Bezug auf die „Waren-, Arbeits- und Konsumformen und des Kapitalismus insgesamt“ (Reckwitz 2019: 135)⁶⁴. Reckwitz' Kernthese lautet, dass durch die wachsende Dominanz des *doing singularity* die postmoderne Wirtschaft (der westlichen Gesellschaft) kulturökonomisiert wird und somit die *creative economy* und deren gesamtgesellschaftliche Auswirkungen im Fokus steht.

Diese Auswirkungen lassen sich zeitdiagnostisch in Bezug auf die Ökonomie der Singularitäten deuten. Reckwitz diagnostiziert der Spätmoderne einen harten, expansiven und extremen Kulturkapitalismus (vgl. ebd.: 142; 201), der zu einer „Ökonomisierung des Sozialen“ (ebd.: 193) führt. Reckwitz schließt diesen ‚Befund‘ mit der prognostischen Diagnose einer „*Krise der Anerkennung*“ (Reckwitz 2017: 432), welche die gesamte Gesellschaft der Singularitäten durchzieht, wobei sich ihre Wurzeln in eben jener kulturökonomischen Transformation der spätmodernen Ökonomie befinden.

Die Anamnese für diese Diagnose gliedert sich dabei in zwei Teile, wobei der zweite Teil in die Diagnose übergeht. Reckwitz rekonstruiert umfassend die Entstehung des „Industriekapitalismus“ (Reckwitz 2019: 144): Induziert durch die industrielle Revolution in der Phase der bürgerlichen Moderne entfaltet sich in den westlichen Staaten die Industriegesellschaft mit den „*trente glorieuses* [...] 1945 bis 1975“ (Reckwitz 2017: 44) als ihr Idealzustand und typisches Charakteristikum der Phase der industriellen Moderne (vgl. ebd.: 41ff.; 111ff.). Die Ökonomie der industriellen Moderne wird von einer intensiven sozialen Logik des Allgemeinen durchzogen, wobei Reckwitz für diese Herleitung den Topos von „Steigerung, Optimierung [und] Fortschritt“ (Krähnke 2016: 11) einer wachsenden „Wohlstandsgesellschaft“ (Reckwitz 2017: 44) verwendet (vgl. ebd.: 41ff.; 111ff.; 282; Reckwitz/Rosa 2021: 118).

Dieser Topos wird im zweiten Teil der Anamnese modifiziert zu einer ‚Umbruchserzählung‘ (vgl. Reckwitz 2019: 135ff.). Denn Reckwitz beschreibt, wie sich das

⁶⁴ Da „Das Ende der Illusionen“ (ebd.) nicht nur bereits als Zeitdiagnose besprochen wurde (vgl. Kumar/Schimank 2021), sondern auch die Thesen und Erkenntnisse von „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (Reckwitz 2017) weiterführt, ergänzt und vertieft, wird dieses Buch als Ausweitung der Gesellschaft der Singularitäten betrachtet.

ökonomische Feld ab den 1980er Jahren, im Zuge von Postindustrialisierung und Bildungsexpansion, zu einem „*polarisierten Postindustrialismus*“ (Reckwitz 2019: 140) und „*kognitiv-kulturellen Kapitalismus*“ (ebd.) transformiert (vgl. Reckwitz 2017: 111-119). Der kognitiv-kulturelle Kapitalismus beschreibt die Expansion der *creative economy* sowie die Transformationen der Güter und Märkte durch umfassende Singularisierungsprozesse (vgl. ebd.: 111-179). Dies führt zur Diagnose des aktuell vorherrschenden Kapitalismus als „härter, kompetitiver und expansiver als sein Vorgänger“ (Reckwitz 2019: 142). Denn er ist gekennzeichnet durch hyperkompetitive, riskante und spekulative *Winner-take-all*-Märkte, die zu asymmetrischen „Konstellationen von Marktgewinnern und Marktverlierern“ (ebd.: 201) führen. Der Topos wird ein weiteres Mal zu einer ‚Ungewissheitserzählung‘ modifiziert, da unklar scheint, „für wen und inwiefern die postindustrielle Moderne einen Fortschritt oder eine Verlustgeschichte darstellt“ (ebd.: 138).

Bereits innerhalb dieser zweigliedrigen Anamnese die zu genannter Diagnose eines harten und extremen Kapitalismus führt, erreicht Reckwitz Fokussierung durch Kontrastierung. Die vermeintliche Sicherheit einer rationalen Industriegesellschaft, verbunden mit einem Optimismus des scheinbar immerwährenden Fortschritts, wird der Unsicherheit und den sozio-ökonomischen Asymmetrien der spätmodernen Ökonomie kontrastiert (vgl. Reckwitz 2017: 111ff.), wodurch Reckwitz seiner Diagnose Relevanz und Spannung verleiht. Damit verbunden sind die genannten Topoi der Fortschrittserzählung, Umbruchserzählung und Ungewissheitserzählung, die sich gegenseitig ablösen und insgesamt einen ‚absteigenden‘ Charakter aufweisen, wobei die Frage aufgeworfen wird, wie die komplexen Funktionsweisen der spätmodernen Ökonomie und deren Auswirkungen begreifbar werden können (vgl. ebd.: 150ff.). Daraus entsteht ein klarer Fokus auf die Dynamiken der westlichen *creative economy* und die Singularitätsmärkte, wobei alle anderen ökonomischen Teilbereiche ausgeblendet oder nur ansatzweise beschrieben werden (vgl. ebd.: 111-179).

Zur Elaboration und Veranschaulichung seiner Diagnose benutzt Reckwitz z.B. sprachliche Bilder wie „*Winner-take-all-Märkte*“ (ebd.: 160) und „*Buzz-Effekt*“ (ebd.: 162), die bereits implizit stratifikatorische Metaphern darstellen, aber auch Neologismen „*Singularitätskapital*“ (ebd.: 107) und „*Überraschungsökonomie*“ (ebd.: 158) sind metaphorische eingefärbt. In „Das Ende der Illusion“ (2019) präzisiert Reckwitz, wie aus den Dynamiken der *Winner-take-all-Märkte* eine „Logik einer immateriellen Ökonomie und der Reichtumsproduktion“ (Reckwitz 2019: 193) entsteht, die auf „Zuschreibung von

kulturellem Wert sowie der emotionalen Anziehung“ (Reckwitz 2019: 193) basiert. Deutet man den Teilbereich der spätmodernen Ökonomie zeitdiagnostisch, so dient das sprachliche Bild der *Winner-take-all*-Märkte zur Veranschaulichung der extremen Asymmetrien – eben jener spätmodernen ökonomischen Logik –, die auf diesen Märkten entstehen, wobei mit *Winner* kognitiv-kulturelle Güter gemeint sind, die erfolgreich auf den Attraktivitätsmärkten sind (vgl. Reckwitz 2017: 155ff.). Erfolgreich bedeutet, dass diese Güter „von ihrem *Attraktivitäts- und Reputationskapital* profitieren“ (Reckwitz 2019: 185), wobei sich ihre Entwicklung als „riskant“ (ebd.: 186) entlarvt. Reckwitz präzisiert: „Skalierbarkeit heißt: das Gut wird einmal entwickelt und lässt sich anschließend mit minimalen (energetischen, monetären und arbeitsförmigen) Aufwand unendlich reproduzieren.“ (Ebd.) Dies beschreibt den günstigen Fall, wo ein Gut durch *Buzz*-Effekte zu einem Selbstläufer wird und aus wirtschaftssoziologischer Sicht zur „Cashcow“ (ebd.: 187). Das englische Wort *buzz* kann mit ‚Gemurmel‘ oder ‚Gerüchte‘ übersetzt werden und als Verb *to buzz* mit ‚abzischen‘.⁶⁵ Diese sprachlichen Bilder veranschaulichen, wie ein Gut sprichwörtlich ‚durch die Decke geht‘, weil es von Konsumenten/Konsumentinnen als attraktiv und begehrenswert erkannt wurde, wobei die ‚*Winner-take-all*-Regel‘ gilt: „Wenn etwas fasziniert, ist der Erfolg total, wenn es [...] kalt lässt, wird es scheitern.“ (Ebd.: 190) Dabei können minimale Unterschiede auf dem „Gebiet der ‚Leistung‘“ (ebd.: 188) zu extremen Erfolgsunterschieden führen, was einmal mehr aufzeigt, wie riskant ihre Entwicklung ist und welche Art der extremen „Ungerechtigkeit“ (ebd.: 190) auf den *Winner-take-all*-Märkten vorherrscht. Dies zeigt, dass „im Rahmen des kulturellen Kapitalismus der Preis der Güter *gleich welcher Art* sich [...] von der Menge der eingesetzten Arbeitskraft [...] und den weiteren materiellen Faktoren [...] *entkoppelt*“ (ebd.: 191f.), wodurch die Marktlogik der Spätmoderne der Marktlogik der industriellen Moderne diametral gegenübersteht (vgl. Reckwitz 2017: 353) und ihre Märkte zudem als extrem unsicher entlarvt (vgl. ebd.: 155ff.). Diese präzisierte Wert- und Preisgenerierung in der Spätmoderne untermauert den Topos der Ungewissheitserzählung (vgl. Reckwitz 2019: 183), in der sich die *Winner-take-all*-Märkte klar als Orientierungsmetaphern deuten lassen. Dies wird durch die Metapher der *Cashcow* deutlich, denn ein einmal erfolgreiches Gut generiert wie von selbst monetären Wert, der den Subjekten zugutekommt, die es entwickelt haben (vgl. ebd.: 187). Wie die *Pareto-Verteilung* zeigt (vgl. Reckwitz

⁶⁵ Vgl. <https://dict.leo.org/englisch-deutsch/buzz>, zugegriffen am 20.08.2023.

2017: 159), gestaltet sich diese Verteilung jedoch extrem ungleich, weswegen geschlussfolgert werden kann, dass einige wenige Subjekte maximal von einem *Cashcow*-Gut profitieren, während viele ‚leer ausgehen‘. Dabei entstehen einige ‚Gewinner-Güter‘ mit ‚Gewinner-Subjekten‘, was sich wiederum sozialstrukturell niederschlägt, da davon ausgegangen werden kann, dass diese den *oberen* Gesellschaftsschichten zugeordnet werden können und die übrigen ‚Verlierer-Güter‘ und ‚Verlierer-Subjekte‘ den *unteren* Schichten. Diese Schlussfolgerungen zeigen auf, wie Reckwitz den Teilbereich der spätmodernen Ökonomie orientierungsmetaphorisch strukturiert. Durch die Metapher der *Winner-take-all*-Märkte lassen sich zudem komplexe wirtschaftliche Zusammenhänge strukturell zusammenfassen und prägnant veranschaulichen.

Diese Überwindung der „Kluft zu kognitiv noch nicht klar erfassbaren Gesellschaftsphänomenen bzw. -trends“ (Krähnke 2016: 13), geschieht auch durch Neologismen wie ‚Singularitätskapital‘ und ‚Überraschungsökonomie‘. Es kann angenommen werden, dass ‚Singularitätskapital‘ dabei in der Tradition der neuen Kapitalformen nach Bourdieu steht (vgl. Reckwitz 2017: 172), wobei diese Kapitalform in *einem* Wort die komplexen Singularisierungsprozesse zusammenfasst, wodurch sie „soziologisch begreifbar“ (Krähnke 2016: 15) werden. Außerdem wird Spannung erzeugt, da das Wort den Prozess beschreibt, wie Einzigartigkeit paradoxerweise *kapitalisierbar* wird (vgl. Reckwitz 2017: 13; 51). Dies impliziert die metaphorische Nutzung von zeitdiagnostischem „Labeling“ (Krähnke 2016: 12), denn es entsteht Spannung zwischen dem vertrauten Begriff des ‚Kapitals‘ und dem eher selteneren Ausdruck der ‚Singularität‘ (vgl. Reckwitz 2017: 47f.), wodurch eine „Gedankenassoziation angeregt [wird], die eine neue Erkenntnis über diesen noch unbekanntem Bereich möglich macht“ (Krähnke 2016: 12). Der Neologismus ‚Singularitätskapital‘ impliziert die Gedankenassoziation, dass in der Spätmoderne Einzigartigkeit kapitalisierbar wird, was weitere Fragen aufwirft und unterschiedliche Interpretationen zulässt. Ähnlich verhält es sich mit dem Neologismus der ‚Überraschungsökonomie‘, der in seiner Komposition an das *Gesellschafts-Labeling* nach Krähnke erinnert. Auch hier werden zwei Begriffe zusammengeführt, deren Kombination ungewöhnlich erscheint, wodurch Gedankenassoziationen angeregt werden, die spätmoderne Ökonomie aus der Perspektive der Kulturökonomisierung zu betrachten (vgl. Reckwitz 2017: 111-179).

Dies führt zum zweiten Teil von Reckwitz’ Diagnose, die sich wie die Anamnese zweiteilig gestaltet. Die beschriebene Entgrenzung der Attraktivitätsmärkte mündet in

eine Ökonomisierung des Sozialen, wobei auch diese Bezeichnung als ein metaphorischer „Labeling-Mechanismus“ (Krähnke 2016: 13) interpretiert werden kann. Dies wird bekräftigt durch Reckwitz' Erklärung: „Ökonomisierung bedeutet dann *Vermarktlichung*, das heißt, die Logik des Marktes dringt in Bereiche der Gesellschaft ein, die zuvor nicht oder kaum marktförmig organisiert werden.“ (Reckwitz 2019: 194) Weiter handelt es sich bei dieser Logik des Marktes um eine – für die Spätmoderne – spezifische Logik, die auf kulturellen Bewertungsprozessen beruht. Es handelt sich nach Reckwitz außerdem um eine kulturelle Vermarktlichung, „das heißt eine Ökonomisierung, welche immer mehr Teile der Gesellschaft in (kommerzielle und nichtkommerzielle) Märkte [...] für Singularitätsgüter“ (ebd.: 195) umwandelt.

Die am Schluss von „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (Reckwitz 2017) genannte „*Krise der Anerkennung*“ (ebd.: 432) kann in diesem Kontext als prognostische Diagnose interpretiert werden, wobei der Topos sich von der Ungewissheitserzählung zur Krisendiagnose hin verändert (vgl. ebd.: 429-442). Die Analyse der Strukturen der spätmodernen Ökonomie haben gezeigt, dass für die ‚Gewinner:innen‘ der *Winner-take-all*-Märkte der Topos des Fortschritts und für die ‚Verlierer:innen‘ dieser Märkte der Topos einer Abstiegs-erzählung vorherrscht. Diese Ambivalenz zwischen Fortschritt und Abstieg befindet sich, wie die *Pareto-Verteilung* offenbart, in keinem ausgewogenen Verhältnis, was zu einer insgesamten Krise der Anerkennung führt, da immer mehr soziale Einheiten und gesellschaftliche Bereiche durch die extremen Marktstrukturen abgewertet werden und die Verteilung „soziale[r] Anerkennung [...] ungleich“ (ebd.: 432) erfolgt:

Diese Polarisierung enttäuscht die Verheißung einer postindustriellen Wissensgesellschaft und ihrer Bildungsrevolution, die sozialen Aufstieg und Qualifizierungsgewinne für alle suggeriert. Die Gesellschaft der Singularitäten basiert vielmehr auf einer paradoxen Kombination aus radikaler Meritokratie und deren Destabilisierung: Radikal meritokratisch zeichnet sie die Hochqualifizierten im Gegensatz zu den Geringqualifizierten aus, [...] zugleich stellt sie vielfach von der Berechenbarkeit der Leistungs- und Qualifikationskriterien auf die Unberechenbarkeit von Markterfolg und „gelungener Performanz“ um und enttäuscht damit leitungsgesellschaftliche Gerechtigkeitsvorstellungen. (Ebd.: 432f.)

Die vorliegende Interpretation hat gezeigt, wie sich das spätmoderne *doing economy* zeitdiagnostisch deuten lässt. Reckwitz legt einen starken Fokus auf die *creative economy* der westlichen Gesellschaft und deren ökonomische und sozialstrukturelle Folgen, wodurch von einem Fokussierungseffekt auf die Kulturökonomisierungsthese gesprochen werden kann. Das, was sich als gesellschaftstheoretische Schwäche erweist, kann hier als zeitdiagnostische Stärke gedeutet werden, die darauf abzielt, eine ambivalente

Einseitigkeit zu konstruieren, um offene Interpretation und Interdisziplinarität anzustoßen. In diesem Kontext erweisen sich z.B. Knöbls Kritik, dass „nur 7% des Bruttosozialprodukts im Bereich von Kommunikation und Entertainment erwirtschaftet werden“ (Knöbl 2017) oder Koppetschs Einwurf, dass es „auch noch die ganz typischen Sphären der Produktion des Allgemeinen“ (Koppetsch 2017) gibt, als Anstoß für das wissenschaftliche Feld der Soziologie, die „Zweiseitenform“ (Junge 2016: 52) dieser Diagnose zu ergänzen. Dies könnte z.B. bedeuten, empirisch zu untersuchen, wie weit die von Reckwitz propagierte Kulturökonomisierung in jene „Sphären der Produktion des Allgemeinen“ (Koppetsch 2017) wirklich vorgedrungen ist, oder ob tatsächlich ökonomische Bereiche vollkommen von den Singularisierungseffekten unangetastet bleiben, wodurch ein komplementärer Gegen-Trend zur Kulturökonomisierungsthese konstruiert werden könnte. Allerdings zeigt sich, dass es sich weniger um die Ergänzung einer ‚Zweiseitenform‘, sondern vielmehr um die Ergänzung einer ‚Vielseitenform‘ handelt. Denn Hohnsträter rät z.B. dazu an, Reckwitz’ „Güterbegriff“ (Hohnsträter 2018) im Spannungsfeld von „Rationalem und Kulturellem“ (ebd.) zu überdenken, wobei Felix Trautmann in Bezug auf die singularisierte – mit der Ökonomie stark in Wechselwirkung stehenden (vgl. Reckwitz 2017: 181-271) – Arbeitswelt dazu übergeht folgende Fragen zu stellen:

Denn was bedeutet es etwa für den Arbeitskampf der Gewerkschaften oder die Arbeitsmarktpolitik politischer Parteien, wenn bestimmte Berufsfelder kulturell derart abgewertet werden, wie Reckwitz es beschreibt? Und umgekehrt: Was heißt es für die Singularisierungsgewinner [...], wenn ihre Tätigkeiten mit politischer Entsolidarisierung innerhalb von Berufsverbänden oder neuen Formen der Prekarisierung einhergehen? (Trautmann 2017)

Diese Fragen zeigen deutlich auf, wie die Diagnose einer Ökonomisierung des Sozialen und damit verbundenen Krise der Anerkennung interdisziplinäre Anknüpfungspunkte bieten. In diesem Sinne kann von einem Diffusionseffekt der Kulturökonomisierungsthese und ihrer Folgen gesprochen werden, da die angedeutete kritische Auseinandersetzung mit dieser These im soziologischen Feld für die Produktion eines Bedeutungsüberschusses spricht. Die Kulturökonomisierungsthese verweist klar in die Richtung einer kulturellen Vermarktlichung, welche die gesamte spätmoderne Gesellschaft erfasst, und fordert zur vielfältigen Interpretation dieser ökonomischen Orientierung auf. Die Offenheit dieser Interpretation wird in den angerissenen Kritiken deutlich, da den Akteur:innen und Artefakten des ökonomischen Feldes, je nach Interpretationsweise, unterschiedliche Relevanz beigemessen wird, wodurch verschiedene Schwerpunkte für mögliche

Anschlussforschung entstehen (vgl. Hohnsträter 2018; Knöbl 2017; Koppetsch 2017; Trautmann 2017).

Trotzdem muss vor dem Hintergrund der gesellschaftstheoretischen Rekonstruktion des *doing economy* eingewendet werden, dass diese, durch den Diffusionseffekt erzeugte Offenheit nur bis zu einem bestimmten Grad *offen* ist. Krähnke schreibt: „Denn eine Zeigegeste erklärt nichts, sondern orientiert nur auf etwas. Der Sinn des Gezeigten ist nicht präzise festgelegt.“ (Krähnke 2016: 8) Reckwitz' Fokussierung auf die Kulturökonomisierungsthese kann als eine solche Zeigegeste interpretiert werden. Allerdings legt die umfangreiche Ausarbeitung dieser These nahe, dass der Sinn des Gezeigten – Reckwitz' Analyse des Strukturwandels der Güter und Märkte und die damit einhergehenden soziostrukturellen Polarisierungen – innerhalb dieser Analyse empirisch belegt und präzisiert wird. Reckwitz analysiert und konstruiert eine neue Wirtschaftslogik, die zwar kritikfähig bleibt, jedoch fundierter scheint als ein bloßer spätmoderner Trend, da diese neue Logik des Kulturkapitalismus technologisch, ökonomisch, politisch und soziostrukturell (vgl. Reckwitz 2017) spürbar wird und somit einen tiefgreifenden Strukturwandel beschreibt. Die beschriebenen interpretatorischen Anknüpfungspunkte gestalten sich insoweit offen, als dass sie sich innerhalb des, von Reckwitz festgelegten, gesellschaftstheoretischen Sinn-Rahmens einer neuen Wirtschaftslogik bewegen. In diesem Kontext lässt sich kaum von einer Reduktion von Komplexität sprechen, denn eben jene Analyse des Strukturwandels der Güter und Märkte gestaltet Reckwitz äußerst minutiös und komplex. Statt eines zeitdiagnostischen Diffusionseffekt könnte von einem gesellschaftstheoretischen ‚Intensivierungseffekt‘ gesprochen werden.

In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass Reckwitz' Vorgehen weniger als abduktive Hypothesenbildung und mehr als induktive sowie deduktive Theorieentwicklung verstanden werden kann (vgl. ebd.: 111-179). Reckwitz schließt nicht aufgrund *eines* beobachteten empirischen Phänomens auf die Kulturökonomisierungsthese und beschreibt *ein* Fallbeispiel (vgl. ebd.). Vielmehr stützt er sich im Falle des *doing economy* auf zahlreiche empirische Studien⁶⁶ sowie anerkannte „Theorien der postindustriellen

⁶⁶ Wird Reckwitz' Fußnotenapparat zur Hilfe genommen, stößt man z.B. auf folgende Studie des statistischen Bundesamtes: „So ist in (West-)Deutschland von 1950 bis 2013 der Anteil der in der Industrieproduktion beschäftigten Erwerbstätigen von 43 Prozent auf 25 Prozent gesunken, während jener der Dienstleistungsberufe von 32 Prozent auf 74 Prozent gestiegen ist“ (Reckwitz 2017: 111). Weiterhin nutzt Reckwitz z.B. folgende Studie zur Analyse einer Polarität zwischen hochqualifizierten und niedrigqualifizierten Professionen: „Martens Goos, Alan Manning, Anna Salomons, ‚Job Polarization in Europe‘, in: *American Economic Review. Papers & Proceedings* 99 (2009)“ (ebd.: 183). In Bezug auf die steigende

Wirtschaft“⁶⁷ (Reckwitz 2019: 140), wobei er diese Erkenntnisse kombiniert und zur Kulturökonomisierungsthese zusammenführt (vgl. Reckwitz 2017: 111-179). Dementsprechend lässt sich kritisieren, *wie* Reckwitz diese Erkenntnisse auslegt, sein empirisch-theoretisches Fundament geht jedoch über die reine Hypothesenbildung hinaus.

Abschließend kann festgestellt werden, dass das *doing economy* keine klare „Beurteilungskomponente“ (Junge 2016: 56) oder „Handlungsstrategie“ (ebd.) im zeitdiagnostischen Sinne enthält. Die Durchdekliniation des Strukturwandels der spätmodernen Güter und Märkte kann auf Grundlage der gesellschaftstheoretischen Analyse des *doing economy* weitestgehend als wertneutral eingeschätzt werden, da Reckwitz diesen Prozess umfangreich analysiert, aber keine explizite normative Haltung ersichtlich wird (vgl. Reckwitz 2017: 111-179). Allenfalls lässt sich eine schwache Normativität innerhalb der Feststellung der Krise der Anerkennung und den, mit ihr einhergehenden, enttäuschten „leistungsgesellschaftliche[n] Gerechtigkeitsvorstellungen“ (ebd.: 433) finden, die in „Das Ende der Illusion“ (Reckwitz 2019) latent verstärkt wird, wenn Reckwitz schreibt, dass es sich bei dem extremen Kapitalismus um eine „Herausforderung“ (ebd.: 201) handelt, der es sich „zu stellen“ (ebd.) gilt. Diese Aufforderung enthält jedoch keine Handlungsstrategien. Vielmehr weist sie auf die Notwendigkeit der Entwicklung solcher Strategien hin.

3.5.2 Zeitdiagnostische Analyse des *doing social life*

Für die zeitdiagnostische Interpretation des *doing social life* stehen die zwei Fragen im Vordergrund, welche bereits die gesellschaftstheoretische Analyse angeleitet haben: *Welche „Subjektkultur“ (Reckwitz 2017: 344) bringt die Spätmoderne hervor? Wie hat sich in der Spätmoderne die Lebensform insgesamt verändert?*

Bedeutung des immateriellen Kapitals stützt sich Reckwitz z.B. auf die Studie „Haskel, Westlake, *Capitalism without Capital*“ (Reckwitz 2019: 172).

⁶⁷ „Mit dem Begriff des *Postfordismus* hat man auf die flexibleren Produktionsweisen hingewiesen; die Theorien der *Dienstleistungsgesellschaft* und der *Wissensgesellschaft* – die Peter Drucker und Daniel Bell prominent entwickelt haben – sowie der *Erlebnisökonomie (experience economy)* haben andere Aspekte einer postindustriellen Wirtschaftsstruktur hervorgehoben; [...] Autoren wie Yann Moulier-Boutang haben den *kognitiven Kapitalismus* auf den Begriff gebracht; [...] andere, zum Beispiel Nigel Thrift und Luc Boltanski, haben Elemente eines *kulturellen Kapitalismus* herausgearbeitet. [...] Nach der Finanzkrise 2008 hat man die spezifische Struktur des spätmodernen *Finanzkapitalismus* beschrieben; und in den letzten Jahren haben Autoren wie Nick Srnicek die besonderen Merkmale eines *digitalen Kapitalismus* herauspräpariert.“ (Reckwitz 2019: 139)

In Bezug auf die Frage, welcher „Sozialcharakter“ (Reckwitz 2019: 207) sich in der westlichen spätmodernen Gesellschaft entwickelt, steht das singularisierte Subjekt im Vordergrund, welches Reckwitz in der Akademiker:innenklasse ansiedelt.

Die Anamnese gestaltet sich als Kontrastierung zwischen dem industriellen Subjekttyp und dem spätmodernen Subjekttyp, um diesen vor letzterem hervorzuheben und den Strukturwandel der Spätmoderne auf subjektiver Ebene zu veranschaulichen (vgl. Reckwitz 2017: 41ff.; 285ff.). Das typische Subjekt der industriellen Moderne kennzeichnet sich durch sein gesellschaftliches Pflichtbewusstsein, welches gleichzeitig als Sinn-generator fungiert und seine verhältnismäßig emotionale Zurückhaltung und Anpasstheit (ebd.: 41ff.; Reckwitz 2019: 206-212). Vor diesem Hintergrund hebt sich das spätmoderne Subjekt ab, da sich seine Strukturierung, im Zuge des Wertewandels der 1968er Bewegung, der Bildungsexpansion sowie der Postindustrialisierung, diametral (vgl. Reckwitz 2019: 209ff.) zur persönlichen Selbstentfaltung und positiven „Emotionskultur“ (ebd.: 26) umgepolt hat. Verstärkt durch die Gegensätzlichkeit der beiden Subjekttypen kann geschlussfolgert werden, dass in Bezug auf die Entwicklung des Subjekts der Mittelstandsgesellschaft zum spätmodernen Subjekt der Akademiker:innenklasse insgesamt ein Fortschrittstopos und Optimierungstopos vorherrscht. Denn nachdem die Subjekte der industriellen Moderne es bewerkstelligt haben, einen ‚guten‘ Lebensstandard zu sichern auf Kosten persönlicher Verwirklichung (vgl. Reckwitz 2017: 41ff.), ‚dürfen‘ sie sich im Zuge der Dynamiken der Spätmoderne selbstentfalten (vgl. Reckwitz 2019: 210-219).

Dies führt Reckwitz zur Diagnose eines spätmodernen Subjekts, welches gleichzeitig nach authentischer Selbstverwirklichung im romantischen Sinne, sowie nach Statusinvestition im bürgerlichen Sinne strebt. In diesem Kontext pflegt das spätmoderne Subjekt einen singularistischen Lebensstil, der durch Singularisierungsarbeit und Authentizitätsperformanz geprägt ist. Sowohl bei der ‚Singularisierungsarbeit‘ als auch bei der ‚Authentizitätsperformanz‘ handelt es sich um, für Reckwitz typische, Neologismen, die nach dem zeitdiagnostischen *Labeling*-Prinzip gedeutet werden können. Den Prozess der Singularisierung, der zur eigenen ‚Verbesonderung‘ und persönlichen Wertsteigerung führt, mit dem Begriff der Arbeit zu koppeln, suggeriert, dass Einzigartigkeit in der Spätmoderne *erlernbar* wird. Diese Reduktion der komplexen Singularisierungsprozesse auf ein Wort mag zwar dem besseren Verständnis dienen, stellt jedoch gleichzeitig eine Art *faux ami* dar, denn, wie bereits analysiert, sind Eigenkomplexität und innere Dichte

meistens nicht *einfach erlernbar*, sondern hängen mit teilweise wenig beeinflussbaren Faktoren wie z.B. dem angeborenen kulturellen Kapital zusammen (vgl. Reckwitz 2017: 274; 280-288; 301). Die ‚Authentizitätsperformanz‘ hingegen stellt ein Paradox ähnlich dem des vorher beschriebenen ‚Singularitätskapitals‘ dar. Eine Aufführung im Sinne einer *Performance* ist inszeniert, kann also *per definitionem* nicht authentisch sein, wenn authentisch ‚natürlich‘ meint (vgl. ebd.: 138). Durch diesen Neologismus veranschaulicht Reckwitz, wie in der Spätmoderne gerade solche Paradoxien zur Normalität werden, da von dem spätmodernen Subjekt erwartet wird, dass es sich authentisch vor anderen Subjekten inszeniert.

Das Streben nach erfolgreicher Selbstverwirklichung und die damit verbundene singularistische Lebensführung finden ihre Kehrseite im zweiten Teil von Reckwitz’ Diagnose: „*Die Krise der Selbstverwirklichung*“ (ebd.: 433). In der Spätmoderne herrscht nicht mehr das Ideal der freien Selbstentfaltung vor, sondern die *Norm* bzw. – verschärfter – eine *Hegemonie* der erfolgreichen performativen Selbstverwirklichung (vgl. Reckwitz 2017: 9), in welcher „das Risiko des Scheiterns von vorneherein eingebaut ist“ (Reckwitz 2019: 219). Nach Reckwitz entpuppt sich eben jener romantisch-bürgerliche Lebensstil, als ebenso „systematischer Generator von Enttäuschungen“ (ebd.: 434), wobei er die „Depression als das für die Spätmoderne emblematische Krankheitsbild“ (ebd.) nennt. Diese Enttäuschungsanfälligkeit des singularisierten Lebensstils ist einerseits auf die „Volatilität des subjektiven Erlebens“ (ebd.) und andererseits auf die „Beurteilung durch die Anderen auf unberechenbaren kulturellen Märkten“ (ebd.) zurückzuführen. Reckwitz betont, dass die Aspekte dieser extremen Positivkultur im Zusammenspiel mit dem „Mangel an kulturellen Ressourcen, um mit Unverfügbarkeiten, Enttäuschungen und negativen Affekten umzugehen“ (Reckwitz 2017: 434)⁶⁸ eben jene Krise der Selbstverwirklichung befeuern.⁶⁹

⁶⁸ Vgl. „Forschen zum Lebensende. Überlegungen zu einer qualitativen Thanatosoziologie“ (2021) von Ekkehard Coenen und Matthias Meitzler.

⁶⁹ In „Das Ende der Illusionen“ (2019) erweitert Reckwitz diese Diagnose um „sechs soziokulturelle Mechanismen“ (ebd.: 221) der „Enttäuschungsproduktion“ (ebd.): „das Romantik-Status-Paradox; die Wettbewerbsstruktur großer Teile des sozialen Lebens; die Perpetuierung sozialer Techniken des Vergleichens; die Fragilität des Bewertungsmaßstabs des ‚subjektiven Erlebens‘; das kulturelle Ideal des ‚Ausschöpfens aller Möglichkeiten‘; schließlich der Mangel an kulturellen Ressourcen, um mit negativen Unverfügbarkeiten umzugehen.“ (Ebd.) Als Antwort auf diese Krise schlägt Reckwitz verschiedene ‚Therapieansätze‘ vor. Zum einen plädiert er für eine „*Entökonomisierung des Sozialen*“ (ebd.: 234), z.B. durch die Entwicklung von „solidarischen Dauerbeziehungen in Form von Freundschaftsnetzwerken“ (ebd.) auf subjektiver Ebene sowie durch stärkere Berücksichtigung „der Selbstverwirklichungswünsche der Individuen“ (ebd.) auf staatlich-institutioneller Seite. Zum anderen betont Reckwitz, „dass sich das kulturelle Modell der Selbstverwirklichung in vielerlei Hinsicht einer gesellschaftlichen oder gar staatlichen Steuerung entzieht“ (ebd.),

Dies führt – zur Beantwortung der Frage, wie die spätmoderne Lebensform sich insgesamt verändert hat – zur Perspektive der spätmodernen Klassenanalyse der westlichen Staaten,⁷⁰ wobei sich die Anamnese auch hier in zwei Teile gliedert, die schließlich in Reckwitz' Diagnose der verschärften sozialen Polarisierungen durch die Paternostereffekte übergeht. In diesem Kontext wandelt sich die nivellierte Mittelstandsgesellschaft der industriellen Moderne zu einer „Drei-Klassen-Gesellschaft“ (Reckwitz 2019: 72), wobei der vorherrschende Topos der Fortschrittserzählung des globalen Nordens zu einer Ungewissheitserzählung modifiziert wird (vgl. ebd.: 138).

Diese Ungewissheitserzählung mündet in Reckwitz' Diagnose von verschärften sozialen Ungleichheiten, induziert durch interklassistische Auf- und Abstiegsbewegungen (vgl. Reckwitz 2017: 282ff.). Dementsprechend handelt es sich bei der westlichen Drei-Drittel-Gesellschaft um eine „Abstiegs- und Aufstiegsgesellschaft“ (Reckwitz 2019: 72), die sich aus der neuen Unterklasse, der neuen akademischen Mittelklasse, der alten Mittelklasse sowie der neuen (und alten) Oberklasse zusammensetzt.

Die stratifikatorische Orientierungsmetapher des Paternosters steht im Gegensatz zu jener des Fahrstuhls, wodurch Reckwitz auch auf soziostruktureller Ebene die Dynamiken der industriellen Moderne, mit denen der Spätmoderne kontrastiert (vgl. Reckwitz 2017: 282f.).⁷¹ Durch diese gegensätzlich gesetzten Orientierungsmetaphern werden die komplexen soziostrukturellen Vorgänge greifbarer. Zudem wird eine Fokussierung auf

weshalb er dazu übergeht „zwei Strategien“ (ebd.: 235) für den persönlichen Umgang mit dieser Selbstverwirklichungskrise vorzuschlagen. So nennt Reckwitz eine erste Strategie, „die auf die Reflexion und das Aushalten von Widersprüchen setzt“ (ebd.). Diese Strategie beinhaltet die Entwicklung von „Ambiguitätstoleranz“ (ebd.: 236) angesichts der Ambivalenzen und Paradoxien, die dem menschlichen Leben inhärent sind. Eine zweite Strategie setzt auf eine „stärkere Distanz zu den eigenen (negativen und positiven) Emotionen“ (ebd.: 235). Diese Strategie beinhaltet die eigenen Emotionen wahrzunehmen und ihnen Raum zu lassen, „sich aber im Rahmen der Lebensform nicht von ihnen abhängig zu machen“ (ebd.: 236).

⁷⁰ Reckwitz ergänzt seine Beobachtungen in „Das Ende der Illusionen“ (2019) um eine globale Perspektive: Die Auflösung der Opposition des globalen Nordens und des globalen Südens (vgl. ebd.: 70f.) mündet nach Reckwitz in eine „globale[] Dreiteilung“ (ebd.: 71), gekennzeichnet durch den „aufstrebenden globalen Süden“ (ebd.), den „prekären globalen Süden“, welcher bisher noch nicht vom globalen Fahrstuhl-Effekt profitieren konnte, sowie durch den „globalen Norden“ (ebd.), der, nach Reckwitz, durch „widersprüchliche sozialstrukturelle Entwicklungen“ (ebd.) in der Spätmoderne charakterisiert wird.

⁷¹ Rosa wiederum ist der Auffassung, dass sich alle Subjekte der Spätmoderne auf „Rolltreppen“ (Reckwitz/Rosa 2021: 192) bewegen: „Die Steigerungsimperative übersetzen sich über den Modus der Konkurrenz und des Wettbewerbs auf vielfältige Weise in die subjektiven Lebensorientierungen und erzeugen dort die Sorge oder gar die Furcht, in der dynamisierten Sozialordnung zurückzufallen oder abgehängt zu werden. Die Logik dynamischer Stabilisierung erzeugt ein ubiquitäres Gefühl des Stehens auf rutschenden Abhängen – oder auf Rolltreppen nach unten: Um ihren Platz in der Gesellschaft halten zu können, müssen die Subjekte (als Einzelne oder als soziale Gruppe) stetig – und immer schneller – nach oben laufen beziehungsweise andere am Vorbeiziehen hindern. Von entscheidender Bedeutung ist dabei, dass sich gleichsam die Anzahl der Rolltreppen beständig vermehrt: Immer mehr Gesichtspunkte und Aspekte der Lebensführung erfordern heute eine ‚performative Bearbeitung‘, weil Positionen, Wissen und Sicherheiten nicht mehr auf die Dauer eines Lebensvollzugs hin angelegt sind.“ (Ebd.)

die, durch den Paternostereffekt entstehenden, neuen Klassen erzeugt: die neue Mittelklasse und die neue Unterklasse. Reckwitz' Diagnose der verschärften sozialen Ungleichheiten beschreibt, welche Bevölkerungsteile von den Strukturen der Spätmoderne profitieren und welche nicht, wobei Reckwitz häufig (auch in anderen Kontexten) die vertraute stratifikatorische ‚Gewinner:innen-Verlier:innen-Metapher‘ einsetzt, um die Zuspitzung sozialer Ungleichheit zu veranschaulichen. Die professionell in der *creative economy* angesiedelte Akademiker:innenklasse sieht sich dabei als ‚Modernisierungsgewinnerin‘, denn sie verfügt über die nötigen Kapitalsorten, um ein qualitativ als ‚gelingen‘ empfundenenes Leben zu führen. Ihr gegenüber steht die Unterklasse als ‚Modernisierungsverliererin‘, welche es kaum bewerkstelligt, einen angemessenen Lebensstandard herzustellen und in niedrigqualifizierten und nicht selten prekären Arbeitsverhältnissen angesiedelt ist, die, in Bezug auf einfache Dienstleistungen, oft im direkten Zusammenhang mit der Bedürfnisbefriedigung der Akademiker:innenklasse stehen. Dadurch entstehen kulturelle und materielle Polarisierungen, aber auch hinsichtlich der Wohnverhältnisse sowie komplexe Valorisierungs- und Entvalorisierungsprozesse zwischen den Klassen, die letzten Endes dazu führen, dass der Akademiker:innenklasse verhältnismäßig hohe soziale Anerkennung und der Unterklasse niedrige soziale Anerkennung zuteilwird. Auch hier kann als zweiter Teil der Diagnose die, bereits elaborierte, Krise der Anerkennung genannt werden,⁷² was verdeutlicht wie eng das *doing economy* und das *doing social life* in Wechselwirkung stehen.

Die vorliegende Interpretation des *doing social life* hat gezeigt, wie sich die spätmoderne Lebensform der Gesellschaft der Singularitäten zeitdiagnostisch auslegen lässt. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Akademiker:innenklasse mit ihren Dynamiken und Krisen im Vordergrund steht, wodurch ein Fokussierungseffekt auf diese neue Mittelklasse und ihren Sozialcharakter entsteht. Dieser Umstand wird zwar in gesellschaftstheoretischer Hinsicht stark kritisiert, kann aber als zeitdiagnostische Stärke ausgelegt werden, da die Zeitdiagnose auf Ambivalenz durch Einseitigkeit setzt und somit vielfältige interdisziplinäre Anknüpfungspunkte bietet. In diesem Zusammenhang lässt sich Knöbls

⁷² In „Das Ende der Illusionen“ (2019) geht Reckwitz einen Schritt weiter und formuliert drei Prognosen, die mögliche Zukunftsszenarien skizzieren (vgl. ebd.: 130ff.). Im ersten Zukunftsbild geht Reckwitz davon aus, dass sich der „Prozess der letzten Jahrzehnte“ (ebd.: 131) fortsetzt, wodurch eine „ausgeprägte ‚Stundenglas-Struktur‘ mit zwei großen Segmenten oben und unten und einer fast leeren Mitte“ (ebd.) entsteht. Im zweiten Zukunftsbild „geraten große Teile der neuen Mittelklasse gemeinsam mit der alten Mittelklasse in einen Abwärtssog“ (ebd.). Im dritten Zukunftsbild geht Reckwitz von der gegenteiligen Entwicklung aus; von „einem ‚Schrumpfen der prekären Klassen und einer Stabilisierung der alten Mittelklasse bei gleichzeitig weiterhin expansiver neuer Mittelklasse“ (ebd.: 132).

Kritik, Reckwitz würde an der Beschreibung der Klassencharaktere der neuen Unterklasse und alten Mittelklasse scheitern (vgl. Knöbl 2017), als eine Aufforderung für das soziologische Feld deuten, eben diese fehlende Seite der Zweitseitenform einer Diagnose zu ergänzen. So würde sich auch Koppetschs Kritik der „fehlenden Auseinandersetzung mit den Relevanzstrukturen und kulturellen Selbstbildern [...] der nicht-akademischen Mittelschicht“ (Koppetsch 2017) als engführende Reaktion auf Reckwitz’ zeitdiagnostischen Fokus deuten lassen. In diesem Sinne kann bei der zeitdiagnostischen Untersuchung des *doing social life* von einem klassischen Fokussierungseffekt und einem klassischen Diffusionseffekt gesprochen werden. Indem Reckwitz sich auf die Akademiker:innenklasse fokussiert, geraten alle anderen Klassen aus dem Blick, wodurch die vollständige Charakterisierung des Klassentableaus – entsprechend der Kritik – *unscharf* erscheint und die Produktion eines Bedeutungsüberschusses möglich wird. Reckwitz’ Fokus auf die Akademiker:innenklasse und ihre Dynamiken fungiert dabei als richtungweisende Orientierung und sein Klassentableau als unvollständige ‚Schablone‘,⁷³ die es interdisziplinär zu ergänzen gilt. Somit kann Reckwitz’ diagnostizierte Hegemonie der Akademiker:innenklasse als ein ‚Klassentrend‘ gedeutet werden, dessen hohe Anschlussfähigkeit sich in der intensiven Auseinandersetzung innerhalb des soziologischen Feldes offenbart (vgl. Hohnsträter 2018; Knöbl 2017; Koppetsch 2017; Moebius 2018; Rosa 2018; Saar 2018; Trautmann 2017; Vogel 2017). In diesem Kontext haben z.B. Kumkar und Schimank in ihrer empirischen Untersuchung „Drei-Klassen-Gesellschaft? Bruch? Konfrontation? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz’ Diagnose der ‚Spätmoderne‘“ (2021) bereits eine umfassende Antwort auf diesen Trend in Bezug auf Koppetschs und Knöbls Kritik gegeben.⁷⁴ Wird Reckwitz’ *doing social life* als Zeitdiagnose ausgelegt, kann geschlussfolgert werden, dass sie genauso funktioniert, wie sie *soll*.

Trotz der Annahme, dass es sich bei Reckwitz Charakterisierung der Akademiker:innenklasse um einen Klassentrend handelt, kann nicht von einem klassischen abduktiven Verfahren von Hypothesenbildung ausgegangen werden. Es mag nahe liegen, dass

⁷³ Reckwitz ergänzt diese Schablone selbst in „Das Ende der Illusionen“ (2019) um detailliertere Beschreibungen der verschiedenen Klassen und ordnet ihnen z.B. verschiedene Milieus zu (vgl. ebd.: 109-125).

⁷⁴ So stellen Kumkar und Schimank z.B. fest, dass „es neben dem, was Reckwitz ‚alte‘ und ‚neue Mittelklasse‘ nennt, noch eine größere Zahl weiterer Klassen – wenn der Begriff dann überhaupt noch passt – gibt“ (Kumkar/Schimank 2021: 26).

es sich bei der Charakterisierung der Akademiker:innenklasse um einen zeitdiagnostischen Trend handelt, allerdings um einen theoretisch-empirisch fundierten.⁷⁵

Auch wenn diese theoretisch-empirische Fundierung für die anderen Klassen schmal ausfällt, gestaltet sich die Ausarbeitung des singularistischen Lebensstils als äußerst ausführlich, wobei Reckwitz die Entstehung der neuen Mittelklasse umfangreich historisch herleitet (vgl. Reckwitz 2017: 273-370). Dies führt zu der Schlussfolgerung, dass auch hier ein induktives und deduktives Verfahren zur Theoriegewinnung genutzt wurde.⁷⁶ Die Charakterisierung der Akademiker:innenklasse und ihre Situierung im spätmodernen Klassentableau könnte dementsprechend entweder als fundierte und umfangreiche Zeitdiagnose oder als gesellschaftstheoretischer Baustein des spätmodernen Strukturwandels bezeichnet werden.

Abschließend lässt sich feststellen, dass, ähnlich zum *doing economy* auch beim *doing social life* keine expliziten Beurteilungskomponenten oder Handlungsstrategien ersichtlich werden. Wie bereits diskutiert enthält die Gesellschaft der Singularitäten allenfalls eine normative Ausrichtung, die durch die Fokussierung auf die Akademiker:innenklasse entsteht und durch den Umfang, den diese Charakterisierung im Verhältnis zur Charakterisierung anderer Klassen und gesellschaftlicher Teilbereiche, einnimmt. Auch die Krise der Selbstverwirklichung kann als implizit normative Kritik und damit

⁷⁵ Wird auch hier Reckwitz Fußnotenapparat betrachtet, stößt man gleich zu Anfang auf renommierte Theorien wie Ulrich Becks „Risikogesellschaft“ (1986) (vgl. Reckwitz 2017: 273) oder „Anthony Giddens, *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*, Stanford 1991; Zygmunt Bauman, *Liquid Modernity*, Cambridge 2000 [...] ; Richard Sennett, *The Corrosion of Character. The Personal Consequences of Work in the New Capitalism*, New York, London 1998 [...] ; Manuel Castells, *The Rise of the Network Society. The Information Age: Economy, Society and Culture*, Bd 1, Cambridge 1996 [...]” (Reckwitz 2017: 273). Zur Veranschaulichung der Bildungsexpansion in den USA und Deutschland stützt sich Reckwitz z.B. auf die Daten von „Camille Ryan, Julie Siebens, ‚Educational Attainment in the United States: 2009‘, in: *U.S. Census Bureau* (Februar 2012)“ (ebd.: 275) sowie auf Statistiken der deutschen Online-Plattform *statista.com* (vgl. https://de.statista.com/?kw=statista&crmtag=adwords&gclid=EAIAIQob-ChMI6paY07PwgAMVv4toCR1oSgK_EAAYASAAEgK3JfD_BwE, zugegriffen am 22.08.2023), in Bezug auf den Bevölkerungsanteil mit Hochschulabschluss in Deutschland (vgl. ebd.: 275). Weiter nutzt Reckwitz für seine Analyse der klassenspaltenden Effekte der Spätmoderne z.B. die Studie von „Robert Putnam, *Our Kids. The American Dream in Crisis*, New York 2015“ (Reckwitz 2017: ebd.) oder von „Heinz Bude, *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum der gerechten Gesellschaft*, München 2008“ (ebd.: 279). Weiterhin zieht Reckwitz z.B. auch die „SINUS-Milieustudie“ (ebd.: 350) des Sinus-Instituts aus dem Jahr 2017 zur Veranschaulichung der verschiedenen Milieu-Tendenzen innerhalb seines Klassentableaus zu Rate (vgl. ebd.: 289f.).

⁷⁶ Im Kontrast dazu steht Reckwitz’ spätere Bemerkung, dass „die materiellen Hintergründe der neuen Akademikerklasse noch kaum erforscht sind“ (Thiel 2021). Diese Aussage legt nahe, dass Reckwitz mit seinem diagnostizierten Klassentrend den Grundstein für weitere internationale (globale) empirische Forschung legt, da er sich stark auf US-amerikanische, britische und deutsche Studien und Theorien für seine Diagnose bezieht und vereinzelt z.B. auf französische oder dänische (vgl. Reckwitz 2017).

schwache Beurteilung der modernen Gesellschaftsstrukturen aufgefasst werden, sie enthält jedoch keine explizit formulierten Handlungsstrategien (vgl. Reckwitz 2017: 429-442).⁷⁷

3.5.3 Zeitdiagnostische Synthese der Gesellschaft der Singularitäten

Die vorliegende interpretatorische Analyse des *doing economy* und *doing social life* haben gezeigt, dass sich Teile der Gesellschaft der Singularitäten unterschiedlich intensiv als zeitdiagnostisch auslegen lassen. In der Analyse beider Teilbereiche konnte festgestellt werden, dass Reckwitz metaphorisch arbeitet, um gesellschaftlich schwer nachvollziehbare Prozesse sichtbar und begreifbar zu machen. Hierfür bedient sich Reckwitz weiterhin Neologismen, deren Funktionsweise an den zeitdiagnostischen *Labeling*-Mechanismus erinnern. Außerdem kontrastiert Reckwitz unterschiedliche Topoi, um das vorherrschende Selbstverständnis der Spätmoderne zu charakterisieren. Weiterhin hat die Analyse Differenzen hinsichtlich der Trend-Funktion, der Fokussierung auf ein gesellschaftliches Phänomen und dem daraus entstehenden Bedeutungsüberschuss, der Beurteilungskomponenten und Handlungsstrategien, sowie in Bezug auf das zeitdiagnostische abduktive Arbeiten innerhalb der Teilbereiche, aber auch im direkten Vergleich dieser, ergeben. Für ein umfassenderes Ergebnis müssten dementsprechend noch andere Teilbereiche der Gesellschaft der Singularitäten auf ihren zeitdiagnostischen Gehalt hin überprüft werden. Trotzdem lassen sich auf Grundlage der festgestellten Gemeinsamkeiten einige zeitdiagnostische Feststellungen für die Gesellschaft der Singularitäten insgesamt tätigen.

So kann der Wettstreit zwischen der sozialen Logik des Allgemeinen und der sozialen Logik des Besondern als Reckwitz' ‚Hauptmetapher‘ interpretiert werden, die sich strukturierend über seine gesamte Theorie erstreckt, wodurch insgesamt ein spätmoderner Singularisierungstrend diagnostiziert werden könnte (vgl. Reckwitz 2017). In diesem Zusammenhang wird Reckwitz für sein umfassendes empirisches Fundament und seine theoretische Stringenz gelobt. So bezeichnet Rosa die Gesellschaft der Singularitäten als

⁷⁷ Allerdings stellt die Gesellschaft der Singularitäten die Grundlage für potenziell vielfältige zeitdiagnostische Weiterführungen, wie die hier angeführten Ergänzungen durch „Das Ende der Illusionen“ (2019) gezeigt haben. Diese Ergänzungen enthalten in Bezug auf die skizzierten Zukunftsszenarien eindeutig markierte Einschätzungen über potenzielle gesellschaftliche Entwicklungen und explizite Handlungsstrategien zur Überwindung der Krise der Selbstverwirklichung (vgl. Reckwitz 2019: 130ff.; 232-238). Damit unterscheiden sich jedoch „Das Ende der Illusionen“ (2019) und „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) hinsichtlich ihrer zeitdiagnostischen Charakteristika.

„umfassendes soziologisches Deutungsangebot“ (Rosa 2018), dessen Thesen „theoretisch versiert, historisch fundiert und empirisch informiert“ (ebd.) konstruiert sind. Rosa betont:

Dieser Deutungsvorschlag ist [...] in der gegenwärtigen Debatte deshalb so wirkmächtig und überzeugend, weil *Die Gesellschaft der Singularitäten* hinter der Vielfalt und Heterogenität der Phänomenbereiche, Entwicklungstendenzen und Konfliktlinien des spätmodernen Lebens durch die empirisch informierte Analyse der postindustriellen Ökonomie, der Arbeitswelt, des Kulturbetriebs, der Lebensführung und der politischen Auseinandersetzungen tatsächlich die Konturen einer einheitlichen Formationslogik erkennbar werden lässt, was die zeitdiagnostische Stärke des Buches ausmacht. (Ebd. 2018)

Auch Kumkar und Schimank sind der Meinung, dass es sich bei der Gesellschaft der Singularitäten um eine der „in der Öffentlichkeit meistbeachteten deutschsprachigen soziologischen Zeitdiagnosen“ (Kumkar/Schimank 2021: 9) handelt. Des Weiteren bezeichnet Knöbl Reckwitz' Theorie als „umfassende Zeitdiagnose“ (Knöbl 2017), wobei Moebius diese Meinung teilt, wenn er schreibt, dass es Reckwitz, „meisterhaft versteht, sein Material mit Hilfe von Verbindungslinien zu ordnen und zu systematisieren; [...] weil ihm ein reichhaltigerer Bestand an Theorien und empirischen Befunden für seine Zeitdiagnose zur Verfügung steht“ (Moebius 2018). In diesem Zusammenhang scheint die Gesellschaft der Singularitäten als Zeitdiagnose besonders gelungen, wobei ihre hohe Anschlussfähigkeit z.B. in der bereits genannten Studie von Kumkar und Schimank deutlich wird, aber auch in Moebius Vorschlag Reckwitz' Theorie als „Zeitdiagnose spätmoderner Sakralisierungsprozesse und -praktiken“ (Moebius 2018) umzudeuten. Vor diesem Hintergrund scheint im soziologischen Feld weitestgehend Einigkeit darüber zu bestehen, die Gesellschaft der Singularitäten als Zeitdiagnose auszulegen, was angesichts der theoretischen Merkmale von Zeitdiagnosen und Gesellschaftstheorien eher verwunderlich scheint.

Wenn sich Gesellschaftstheorien durch ihren hohen Abstraktionsgrad (vgl. Krähnke 2016: 7; Reckwitz/Rosa 2021: 36), ihre „logische Stringenz“ (Krähnke 2016: 7), die „Objektivität und Genauigkeit empirischer Datenanalysen“ (ebd.) sowie die sinnhafte Kombination und im nächsten Schritt gestalthafte Extrapolation Theorien begrenzter Reichweite charakterisieren lassen (Lindemann 2008: 124f.), scheint Reckwitz' Theorie für die Erfüllung *genau dieser* Charakteristika aber in Bezug auf ihren zeitdiagnostischen Gehalt gelobt zu werden, obwohl Zeitdiagnosen *gerade* dadurch bestimmt sind, dass sie „weder die Objektivität und Genauigkeit empirischer Datenanalysen noch die

Abstraktion und logische Stringenz von Gesellschaftstheorien“ (Krähnke 2016: 7) erreichen. In diesem Kontext sprechen die Kommentare, dass es sich bei Reckwitz' Theorie um ein „umfassendes Deutungsangebot“ (Rosa 2018) handelt, mit einem „reichhaltigere[n] Bestand an Theorien und empirischen Befunden“ (Moebius 2018), die systematisch geordnet und kombiniert wurden (vgl. ebd.), wodurch eine „Vielfalt und Heterogenität der Phänomenbereiche, Entwicklungstendenzen und Konfliktlinien des spätmodernen Lebens“ (Rosa 2018) in allen gesellschaftstheoretisch relevanten Teilbereichen entsteht, eher dafür, dass die Gesellschaft der Singularitäten in erster Linie als Gesellschaftstheorie verstanden werden sollte. Kurz gesagt: Reckwitz wird innerhalb seines zeitdiagnostischen Ansatzes für das gelobt, was eigentlich für Gesellschaftstheorien charakteristisch ist.

Umgekehrt werden im soziologischen Feld genau diejenigen Kriterien an diesem zeitdiagnostischen Ansatz bemängelt, die charakteristisch für Gesellschaftstheorien sind. So kritisiert Knöbl Reckwitz' Theorie z.B. als zu umfangreich und gleichzeitig zu einseitig:

Und zu groß dimensioniert ist sie, weil sie in ihrer allgemeinen Form als soziologische Zeitdiagnose in Sachen Spätmoderne nicht stimmt. Zwar zielt die spätmoderne Gesellschaft auch und ohne Frage auf die Herstellung von Singularitäten ab, allerdings nicht in allen, sondern nur in einigen Lebensbereichen. (Knöbl 2017)

Knöbls Einschätzung gestaltet sich vor dem Hintergrund der klassischen Merkmale von Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen als doppelter Widerspruch. Die Kritik, Reckwitz' Theorie wäre zu umfangreich, spricht gerade für ihren gesellschaftstheoretischen Charakter, der darauf abzielt, das *big picture* umfangreich abzubilden. Wie bereits gezeigt, geht Knöbl jedoch davon aus, dass es sich bei der Gesellschaft der Singularitäten um eine Zeitdiagnose handelt, deren Merkmale gerade auf ambivalente Einseitigkeit basieren sollten, weshalb schwer kritisiert werden kann, Reckwitz' Theorie wäre zu einseitig, *vor allem*, wenn sie zeitdiagnostisch ausgelegt wird (vgl. ebd.). Dieses Muster setzt sich auch in Bezug auf die zeitdiagnostischen Kriterien der Beurteilungskomponente und Handlungsstrategien fort, was in folgendem Zitat von Rosa ersichtlich wird:

Aber abgesehen davon, dass seine eigenen normativen Präferenzen in der Beschreibung der sozialen Klassen und der politischen Alternativen zwischen Kulturessentialisten und differenziellen Liberalen durchaus spürbar werden, wenngleich sie unexpliziert bleiben, legen seine Ausführungen zur Krise des Allgemeinen und zu den (bisher vergeblichen) Versuchen eines ‚doing generality‘ fast zwingend den Schluss nahe, dass Reckwitz für die

Wiedergewinnung eines politischen und kulturellen Allgemeinen plädiert, ohne allerdings auszuführen, wie diese aussehen könnte oder zu erreichen wäre. [...] Indem Reckwitz dazu einfach schweigt, verweigert er sich am Ende in dieser entscheidenden Hinsicht doch noch der Aufgabe, der gesellschaftlichen Selbstverständigung ein soziologisch informiertes Deutungsangebot zu machen. (Rosa 2018)

Die hier kritisierte normative Aufladung von Reckwitz' Theorie in Bezug auf sein eigenes gesellschaftstheoretisches Verständnis müsste Rosa eigentlich als zeitdiagnostische Stärke interpretieren, folgt man seinem Ansatz die Gesellschaft der Singularitäten als Zeitdiagnose zu interpretieren (vgl. ebd.). Allerdings kann argumentiert werden, dass eben jene schwache normative Aufladung nicht reicht, um die Gesellschaft der Singularitäten mit zeitdiagnostischer Beurteilungskomponente zu charakterisieren. In diesem Fall scheint der zweite Teil von Rosas Zitat widersprüchlich, da er im gleichen Atemzug Reckwitz *nun doch* normative Enthaltensamkeit bescheinigt, wobei Reckwitz' Schweigen in Bezug auf mögliche Handlungsstrategien zwar als zeitdiagnostische Kritik, aber als gesellschaftstheoretische Stärke aufgefasst werden sollte (vgl. ebd.). Nach Rosa ist Reckwitz' Theorie zu intensiv normativ aufgeladen für seinen eigenen gesellschaftstheoretischen Anspruch,⁷⁸ aber nicht genug für eine angemessene Zeitdiagnose. Dieses Argument könnte insofern entkräftet werden, dass diese „unexpliziert[e]“ (ebd.) normative Tendenz nicht ausreicht, um von einer normativen Aufladung von Reckwitz' Theorie insgesamt zu sprechen. Das, was Rosa an Reckwitz' Theorie auf zeitdiagnostischer Ebene bemängelt, spricht also letzten Endes für die gesellschaftstheoretische Qualität dieser.

In Bezug auf das zeitdiagnostische *Labeling*-Prinzip bei der Titelwahl der Zeitdiagnose kann folgendes Zitat von Knöbl angeführt werden: „Erst im Schlusskapitel wird der dezidierte Wille zur generalisierten Zeitdiagnose erkennbar mit der sehr viel wagemutigeren These von der ‚Ästhetisierungsgesellschaft‘“ (Knöbl 2017). Zwar bezeichnet Reckwitz die Gesellschaft der Singularitäten als eben jene Ästhetisierungsgesellschaft und an anderer Stelle auch als „*Valorisierungsgesellschaft*“ (Reckwitz 2017: 14), es muss jedoch herausgestellt werden, dass Reckwitz bei seiner Titelwahl nicht auf das klassische Prinzip von „X-isierungs-Gesellschaft“ (Krähnke 2016: 13) zurückgegriffen hat. Wie unschwer zu erkennen ist, heißt seine Theorie eben nicht

⁷⁸„Ich selbst würde *Die Gesellschaft der Singularitäten* in die Tradition der soziologischen Gesellschaftstheorie stellen, genauer gesagt: einer Theorie der spätmodernen Gesellschaft. Gesellschaftstheorie heißt: es geht um eine systematische Analyse von gesellschaftlichen Strukturprinzipien und Strukturdynamiken, und zwar nicht nur in einem engen, ausgewählten Bereich, sondern im Zusammenhang zwischen verschiedenen Feldern und Ebenen von Gesellschaft.“ (Reckwitz 2017a)

„Ästhetisierungsgesellschaft“ oder „Valorisierungsgesellschaft“, sondern „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017). Der Titel mag dem klassischen zeitdiagnostischen *Labeling*-Prinzip ähneln, folgt jedoch in seiner Komposition letzten Endes nicht diesem Kriterium, wie es z.B. bei Becks „Risikogesellschaft“ (1986) oder Schulzes „Erlebnisgesellschaft“ (1992) der Fall ist.

Abschließen kann die Forschungsfrage, inwiefern die Gesellschaft der Singularitäten sich als Zeitdiagnose lesen lässt, wie folgt beantwortet werden: Es steht außer Frage, dass Reckwitz sich zeitdiagnostischer Elemente bedient und nach zeitdiagnostischen Kriterien arbeitet. Allerdings haben die unternommene interpretatorische Analyse und Diskussion gezeigt, dass sich Reckwitz' Theorie nur bis zu einem gewissen Grad als Zeitdiagnose interpretieren und analysieren lässt – zumindest im Maßstab der klassischen Merkmale von Zeitdiagnosen. Wie hoch oder niedrig sich dieser Anteil gestaltet, müsste durch die zeitdiagnostische Interpretation und Analyse weiterer gesellschaftlicher Teilbereiche der Gesellschaft der Singularitäten überprüft werden.

4. Eine gesellschaftstheoretische *und* zeitdiagnostische Synthese des spätmodernen Strukturwandels?

Die vorliegende sozialtheoretische Herleitung von Reckwitz' praxistheoretischem Ansatz und die gesellschaftstheoretische Analyse sowie Diskussion des *doing economy* und *doing social life* der Gesellschaft der Singularitäten haben gezeigt, dass Reckwitz' Theorie als praxeologische Gesellschaftstheorie gelesen werden kann. Reckwitz bleibt in der Gesellschaft der Singularitäten seinem praxeologisch-gesellschaftstheoretischen Analyseansatz treu, indem er umfangreich herleitet und analysiert, wie die Spätmoderne von den Hauptpraktiken-Komplexen des *doing contingency*, *doing generality* und *doing singularity* sowie *doing (radical) innovation* durchwirkt und somit umstrukturiert wird. Es wird ersichtlich, dass Reckwitz' Theorie die klassischen Merkmale von Gesellschaftstheorien der Moderne aufweist, in Bezug auf ihre funktionale Differenzierung in gleichwertige, aber ungleichartige Teilbereiche wie Arbeit, Politik, Kultur, Technologie, Wirtschaft und Lebensform bzw. Sozialstruktur und in Bezug auf die modernen Differenzierungsformen innerhalb der analysierten Teilbereiche. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass die typischen Charakteristika moderner Gesellschaften erfüllt werden.

Allerdings weist die Gesellschaft der Singularitäten als Gesellschaftstheorie in ihrer Schwerpunktsetzung Schwächen auf. So konzentriert sich Reckwitz innerhalb der Analyse des spätmodernen *doing economy* fast ausschließlich auf die *creative economy* und innerhalb des *doing social life* weitestgehend auf die Charakterisierung der Akademiker:innenklasse. Während die Umstrukturierung der spätmodernen Ökonomie durch eine neue Wirtschaftslogik noch einleuchtet, entsteht durch die starke Fokussierung auf den Lebensstil der Akademiker:innenklasse ein gesellschaftstheoretisches Ungleichgewicht. Reckwitz widmet jener Charakterisierung ebenso viel Raum, wie z.B. der Analyse des ökonomischen oder politischen Strukturwandels (vgl. Reckwitz 2017). Für eine ausgeglichene Gesellschaftstheorie hätte die gleichwertige Charakterisierung aller drei Klassen gezeigt werden müssen, mit ihren je spezifischen Sozialcharakteren und Lebensstilen (vgl. Knöbl 2017; Koppetsch 2017). Dadurch wird Reckwitz' eigene normative Position innerhalb des Klassentableaus – als der Akademiker:innenklasse zugehörig – deutlich, ohne diese jedoch ausreichend zu reflektieren (vgl. Rosa 2018).

Diese gesellschaftstheoretischen Schwächen erweisen sich jedoch als Stärken von Zeitdiagnosen. Die Gesellschaft der Singularitäten als Zeitdiagnose zeichnet sich gerade

durch ihren ambivalenten und einseitigen Fokus auf die *creative economy* und die Akademiker:innenklasse aus. Somit erfüllt sie die Merkmale von Zeitdiagnosen in Hinblick auf ihre deiktische Funktion und ihre interdisziplinäre Anschlussfähigkeit. Reckwitz arbeitet außerdem mit der Kontrastierung unterschiedlicher Topoi und verwendet metaphorische Sprache und Bilder. In Bezug auf eine explizite Beurteilungskomponente und klare Handlungsstrategie sowie hinsichtlich der abduktiven Hypothesenbildung erfüllt die Gesellschaft der Singularitäten allerdings nicht vollständig die hier definierten Kriterien von Zeitdiagnosen. Auch im Zusammenhang mit Reckwitz' teilweise sehr hohem Abstraktionsgrad, sowie in Hinblick auf das theoretisch-empirische Fundament, den Umfang, die logische Stringenz sowie die Detailschärfe der Arbeit, herrscht Uneinigkeit innerhalb des Kontextes von soziologischen Zeitdiagnosen. Demnach lässt sich die Gesellschaft der Singularitäten bis zu einem gewissen Grad als Zeitdiagnose lesen aber letzten Endes nicht eindeutig als eine solche bestimmen. Diese Erkenntnisse legen nahe, dass es sich bei der Gesellschaft der Singularitäten tatsächlich um eine gesellschaftstheoretische *und* zeitdiagnostische Synthese des modernen Strukturwandels handelt. Abschließen wird diskutiert, in welchem Verhältnis diese Theoriearten innerhalb von Reckwitz' Theorie zueinander stehen.

Werden die hier vorgestellten Merkmale von Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen betrachtet, so ergeben sich viele Gemeinsamkeiten und einige Unterschiede. Auf der einen Seite zeichnen sich beide Theoriearten dadurch aus, dass sie als Gegenstand die Moderne analysieren, empirisch fundiert sind, theoretisch „eklektisch“ (Junge 2016: 55) arbeiten,⁷⁹ methodisch nachvollziehbar sind, Deutungsangebote herstellen, sich an wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Publika adressieren und als impulsgebend für die soziologische Wissenschaft fungieren. Abgesehen von den, in der Zeitdiagnose zusätzlich vorhandenen, Beurteilungskomponenten und Handlungsstrategien im Unterschied zur wertneutral arbeitenden Gesellschaftstheorie ergeben sich vor allem Differenzen in Bezug auf Präzision und Objektivität des empirischen Fundaments sowie hinsichtlich des theoretischen Abstraktionsgrads, der logischen Plausibilität und des theoretischen Gesamtanspruchs. Demnach bedienen sich Gesellschaftstheorien Theorien begrenzter Reichweite, die auf hoher „Objektivität und Genauigkeit empirischer Datenanalyse“ (Krähnke 2016: 7) basieren (vgl. Lindemann 2008: 109f.; Reckwitz/Rosa 2021: 26f.),

⁷⁹ Reckwitz Ansatz Gesellschaftstheorie als Theorie als Werkzeug zu verstehen, kann als ein solches eklektisches Arbeiten ausgelegt werden (vgl. Reckwitz/Rosa 2021: 44-50).

weshalb sie ein elaboriertes theoretisch-empirisches Fundament aufweisen, welches ihnen zu einem hohen Abstraktionsgrad und hoher logischer Systematik verhilft. Weiterhin haben sie den Anspruch, Aussagen in Bezug auf das *big picture* der Gesellschaft zu treffen. Zusammenfassend könnte behauptet werden, dass Gesellschaftstheorien insgesamt wertneutraler und theoretisch-empirisch elaborierter als Zeitdiagnosen sind.

Auf der anderen Seite zielen Zeitdiagnosen in ihrer „Genese“ (Junge 2016: 52) anscheinend doch auf das ‚große Ganze‘ ab, folgt man Junges Zitat, der durch diesen Umstand die hohe Interdisziplinarität von Zeitdiagnosen herleitet: „Da eine Beschreibung des ‚Ganzen‘ aus jeweils einer disziplinären Perspektive nicht möglich ist, ist die disziplinäre Ergänzung für eine Zeitdiagnose naheliegend und unverzichtbar.“ (Ebd.) Weiterhin bemerkt Junge z.B. auch: „Ist der Adressatenkreis die Fachwissenschaft, so kann die Zeitdiagnose relativ spezifische Informationen mit großer Detailschärfe vorlegen.“ (Ebd.: 56) Zudem waren klassische soziologische Theorien wie z.B. von „Durkheim, Simmel, Weber und Tönnies“ (ebd.: 55) nach Junge bereits „zeitdiagnostisch orientiert“ (ebd.). Demnach haben Zeitdiagnosen nicht *zwangsläufig* den einseitigen Anspruch, *ein* beobachtetes Phänomen innerhalb *eines* Fallbeispiels zu deklinieren und können sich durch hohe wissenschaftliche Systematik auszeichnen.

Diese Relativierung der Merkmale von Zeitdiagnosen erklärt auch, warum die Gesellschaft der Singularitäten im wissenschaftlichen Diskurs mehrheitlich als Zeitdiagnose gelesen wird. Reckwitz' theoretisch-empirisches Fundament, seine methodische Systematik, die logische Stringenz des Aufbaus der Arbeit, die detailreiche Elaboration der Analyse der einzelnen gesellschaftlichen Teilbereiche samt umfangreicher historischer Herleitung und sein Anspruch, ein interdisziplinäres Deutungsangebot des großen Ganzen der Spätmoderne zu entwickeln, sprechen eigentlich dafür, dass seine Theorie viel zu komplex und umfangreich ist, um so eindeutig als Zeitdiagnose ausgelegt zu werden, wie viele Soziolog:innen es getan haben. Dieser Umstand zeigt, dass die Unterscheidung in die Theoriearten ‚Gesellschaftstheorie‘ und ‚Zeitdiagnose‘ auf der Ebene der *reinen* Theorie möglich ist, sich innerhalb ihrer Anwendung auf konkrete Theorien jedoch als schwierig erweist, gerade weil sich letzten Endes die Merkmale von Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen in vielen Punkten nicht eindeutig voneinander abgrenzen lassen.

Vor diesem Hintergrund bleibt abschließend die Frage offen, nach welchen *Maßstäben* Merkmale von Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen interpretiert und ausgelegt werden: Welche Theorien begrenzter Reichweite gelten als *besonders* objektiv und

empirisch genau? Wie *systematisch* muss das methodische Vorgehen sein, um als theoretisch elaboriert definiert zu werden? Wie *hoch* muss der Abstraktionsgrad sein, um als wissenschaftlich anspruchsvoll zu gelten? Welches *Maß* an logischer Stringenz muss überschritten werden, damit eine Theorie als Gesellschaftstheorie ausgelegt wird? Welchen *Grad* an ambivalenter Zuspitzung muss eine Theorie enthalten, um als Zeitdiagnose interpretiert zu werden?

Diese Fragen deuten an, dass es sich bei dem soziologischen Maßstab, der bei der Definition der Merkmale von Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen angelegt werden sollte, eher um ein soziologisches *Spektrum* handelt. Es scheint von der je spezifischen soziologischen Perspektive abhängig, *wie* die Gesellschaft der Singularitäten innerhalb dieses Spektrums situiert wird. Ohne Zweifel bewegt sich die Gesellschaft der Singularitäten auf diesem Spektrum zwischen den Polen der Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose. Letzten Endes kommt es auf die individuelle soziologische Betrachtungsweise und Auslegung an, zu welchem Pol Reckwitz' Theorie intensiver tendiert. Die Gesellschaft der Singularitäten könnte dementsprechend entweder als Gesellschaftstheorie mit teilweise stark zeitdiagnostisch eingefärbten Elementen oder als sehr umfangreiche, fundierte und elaborierte Zeitdiagnose gelten.

Die vorliegende Arbeit tendiert zum gesellschaftstheoretischen Pol. Wird von der *reinen* theoretischen Unterscheidung ausgegangen, erfüllt die Gesellschaft der Singularitäten alle hier definierten gesellschaftstheoretischen Kriterien, wohingegen ausschlaggebende zeitdiagnostische Merkmale nicht erfüllt werden. Aufgrund dieser Tatsache plädiert die vorliegende Arbeit für folgende abschließende Beantwortung der Forschungsfrage: Die Gesellschaft der Singularitäten lässt sich als praxeologische Gesellschaftstheorie der Spätmoderne mit zeitdiagnostischem Trend lesen.

Die präzisere Situierung von Reckwitz' Theorie auf dem genannten Spektrum würde die weitere gesellschaftstheoretische und zeitdiagnostische Analyse der anderen gesellschaftlichen Teilbereiche der Gesellschaft der Singularitäten erfordern. Weiterhin könnten die Ergebnisse einer solchen hypothetischen Weiterführung mit Rosas Resonanz-Theorie (2016) kontrastiert werden, deren klare Verortung auf eben jenem Spektrum ebenfalls aussteht. Vor dem Hintergrund einer Krise der Gesellschaftstheorie könnte sich ein solcher Vergleich als fruchtbar für die aktuelle Soziologie herausstellen, in Bezug auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Praxis und Relevanz zeitgenössischer

Gesellschaftstheorien und in Bezug auf eine potenzielle Konjunktur der Gesellschaftstheorie in der Spätmoderne.

Literaturverzeichnis

- Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus (2016): Praktiken der Subjektivierung – Subjektivierung als Praxis. In: Schäfer, Hilmar (Hrsg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld: transcript Verlag, S. 115-136.
- Baars, C./Holm, R./Lambrecht, O./Schiele, K. (2023): Das Klima und die Reichen. In: Das Erste. Panorama, <https://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2023/Das-Klima-und-die-Reichen,klimareiche100.html>, zugegriffen am 22.08.2023.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bisky, Jens (2016): Mehr Resonanz wagen! In: Süddeutsche Zeitung, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/kulturkritik-mehr-resonanz-wagen-1.3096801>, zugegriffen am 22.08.2023.
- Bourdieu, Pierre (1989): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bude, Heinz (2014): Gesellschaft der Angst. Hamburg: Hamburger Edition.
- Camann, Alexander et al. (2017): Die besten Bücher des Jahres. Den großen historischen Roman? Oder doch lieber schlanke, lustige Gedichte? Autorinnen und Autoren von ZEIT und ZEIT ONLINE empfehlen Literatur zu Weihnachten. Eine Auswahl der Buchcover. In: Zeit Online, <https://www.zeit.de/kultur/literatur/2017-12/literaturempfehlungen-buecher-des-jahres-weihnachtsgeschenk-tipps>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Coenen, Ekkehard/Schoolmann, Jörg/Ziemann, Andreas (2022): Covid-19 und die politische Wirklichkeit der AfD. Ergebnisse einer Diskursanalyse. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur, 18. Jg., H 1, S. 40-57.
- Coenen, Ekkehard/Meitzler, Matthias (2021): Forschen zum Lebensende. Überlegungen zu einer qualitativen Thanatosoziologie. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 22. Jg., H. 2, Art. 2.
- Delitz, Heike (2020): Gesellschaftstheorien. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Durkheim, Emile (1984): Die Regeln der soziologischen Methode. In: König, René (Hrsg.): Emile Durkheim. Die Regeln der soziologischen Methode. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Frederike et al. (2014): Hinführung zum Thema und Zusammenfassung der Beiträge. In: Elias, Frederike/Franz, Albrecht/Murmann, Henning/Weise, Ulrich Wilhelm (Hrsg.): Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften. In: Lieb, Ludger (Hrsg.): Materiale Textkulturen. Schriftreihe des Sonderforschungsbereichs 933, Band 3. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 3-12.

- Feldmann, Klaus/Immerfall, Stefan (2021): Soziologie kompakt: Eine Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Göbel, Andreas (2000): Theoriegenese als Problemgenese. Eine problemgeschichtliche Rekonstruktion der soziologischen Systemtheorie Niklas Luhmanns. Konstanz: UVK.
- Goffman, Erving (1983): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
- Haaf, Meredith (2017): Wir sind ganz bei uns. Die Aura des Kulturkapitalismus – der Soziologe Andreas Reckwitz hat eine große Theorie der Vereinzelung geschrieben. In: Süddeutsche Zeitung, 26.10.2017, S. 14.
- Henkel, Anna (2016): Positive Dialektik. Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehung. In: <https://www.soziopolis.de/positive-dialektik.html>, zugegriffen am 22.08.2023.
- Hohnsträter, Dirk (2018): Die Gesellschaft der Singularitäten 7. Kultur, Konsum und die Gesellschaft der Singularitäten. In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-7.html>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Hradil, Stefan (2018): Milieu, soziales. In: Kopp, Johannes/Steinbach, Anja (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 319–322.
- Junge, Matthias (2016): Einleitung. In: ders. (Hrsg.): Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1-3.
- Junge, Matthias (2016): Zeitdiagnose als Chance der Soziologie. In: ders. (Hrsg.): Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 51-60.
- Knöbl, Wolfgang (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten 1. Eine neue Moderne? In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-1.html>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Koppetsch, Cornelia (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten 2. Eine kultursoziologische Kartierung der Gegenwart – doch stimmt sie auch? In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-2.html>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Krähnke, Uwe (2016): Die Zeitdiagnose als Fingerzeig der Sozialwissenschaftler. Zur Heuristik metaphorischer Gesellschaftsbeschreibungen. In: Junge, Matthias (Hrsg.): Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 7-20.
- Kumkar, Nils/Schimank, Uwe (2021): Drei-Klassen-Gesellschaft? Bruch? Konfrontation? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' Diagnose der „Spätmoderne“. In: Leviathan, Jg. 49, Heft 1, S. 7-32.
- Lindemann, Gesa (2008): Theoriekonstruktion und empirische Forschung. In: Kalthoff, Herbert/Hischauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hrsg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 107-128.

- Luhmann, Niklas (1981). Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1992): Beobachtungen der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Moebius, Stephan (2018): Die Gesellschaft der Singularitäten 9. Die Sakralität des Singulären und ihre symbolische Macht. In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-9.html>, zugegriffen am 22.08.2023.
- Pausch, Robert/Ulrich, Bernd (2020): Was hat er, was alle wollen? Wenn so viele Politiker verschiedener Parteien einen Soziologen gut finden, können seine Thesen dann trotzdem stimmen? Ein Gespräch mit Andreas Reckwitz darüber, wie die liberale Demokratie noch zu retten ist. In: Zeit Online, <https://www.zeit.de/2020/34/andreas-reckwitz-soziologie-buecher-liberalismus>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Pollak, Reinhard (2018). Klasse, soziale. In: Kopp, Johannes/Steinbach, Anja (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 225-228
- Pollak, Reinhard (2018). Schicht, soziale. In: Kopp, Johannes/Steinbach, Anja (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 393-395.
- Reckwitz, Andreas (2023): So kriegen wir das hin. Nach Jahrhunderten des Fortschritts kommen harte Zeiten auf uns zu. Die klassische moderne Idee der unendlichen Steigerung hat ausgedient. Die Politik sollte die Menschen darauf einschwören, dass es Verluste geben wird – zum Wohle aller. In: Süddeutsche Zeitung, 09.01.2023, S. 11.
- Reckwitz, Andreas (2023a): Das Ende ist ziemlich nah. Während jetzt auch das Finanzsystem taumelt, sind Literatur, Film und Theorie schon weiter: Warum wir endlich lernen müssen, die Katastrophe zu denken. In: Zeit Online, <https://www.zeit.de/2023/13/krisen-katastrophen-film-literatur-theorie>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Reckwitz, Andreas/Rosa, Hartmut (2021): Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie? Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2019): Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2017a): Die Gesellschaft der Singularitäten 4. Eine Replik. In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-4.html>, zugegriffen am 22.08.2023.
- Reckwitz, Andreas (2012): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 32, Heft 4, S. 282-301.

- Reveland, Carla/Siggelkow, Pascal (2023): Wie China auf die russische Invasion blickt. In: Tagesschau, <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/china-desinformation-100.html>, zugegriffen am 22.08.2023.
- Ritzer, Georg (2006): Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Konstanz: UVK.
- Rosa, Hartmut (2018): Die Gesellschaft der Singularitäten 8. Dynamische Stabilisierung oder metrische Singularisierung? In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-8.html>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Saar, Martin (2018): Die Gesellschaft der Singularitäten 6. Affekt und Singularität. In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-6.html>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Schäfer, Hilmar (2016): Einleitung. Grundlagen, Rezeption und Forschungsperspektiven der Praxistheorie. In: Schäfer, Hilmar (Hrsg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld: transcript Verlag, S. 9-25.
- Schatzki, Theodore (2016): Praxistheorie als flache Ontologie. In: Schäfer, Hilmar (Hrsg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld: transcript Verlag, S. 29-44.
- Schimank, Uwe (2000): Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. Opladen: Leske + Budrich.
- Schütz, Simon/ Schuler, Ralf (2020): Lindner, Merz und Klingbeil lesen dieselbe Lektüre. Das Geheimnis hinter diesem Buch. Bild, <https://www.bild.de/bild-plus/politik/inland/politik-inland/lindner-merz-und-klingbeil-und-das-gleiche-buch-das-geheimnis-69818824.bild.html>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Stempfhuber, Martin (2010): Krisenwissenschaft. Die Soziologie präsentiert sich in Frankfurt recht friedlich. In: Süddeutsche Zeitung, 15.10.2010, S. 12.
- Thiel, Thomas (2021): Der Hipster als politische Lebensform. Neue Klassenlage? Andreas Reckwitz verteidigt sein Buch „Die Gesellschaft der Singularitäten“ gegen Fachkritik. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.06.2021, S. 4.
- Trautmann, Felix (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten 5. Die demokratische Gesellschaft ist keine Gesellschaft von Singularitäten. In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-5.html>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Vogel, Berthold (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten 3. Mehr Nostalgie wagen!? In: <https://www.soziopolis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-3.html>, zugegriffen am 06.07.2023.
- Voß, Günter (2011): Die „Krise“ und die Soziologie. In: <https://blog.sozioologie.de/2011/11/kommentar-die%20%80%9Ckrise%20%80%9C-und-die-soziologie/>, zugegriffen am 06.07.2023.

- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5., rev. Auflage, Studienausgabe. Tübingen: Mohr.
- Witte, Daniel (2016): *Von Fahrstühlen und Graswurzeln: Orientierungsmetaphern in der soziologischen Zeitdiagnose*. In: Junge, Matthias (Hrsg.): *Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 21-50.
- Ziemann, Andreas (2009): *Systemtheorie*. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hrsg.): *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 469-490.